Princeton University Library
32101 069171526

89
4
42

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

189
4
12

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

2515

Gustav Hellweg;

oder

Das Opfer seiner Meinungen.

Ein Roman

in zwei Büchern

von

Friedrich Sengespeil.

Ne cures, si quis tacito sermone loquatur,
conscius ipse sibi de se putat omnia dici.
Dion. Cato.

Schleswig,
bei Johann Gottlob Röhß.
1804.

Digitized by Google

2305

Digitized by Google

Meinen

verehrungswerthen Freunden,

Herrn

Johann Gottwerth Müller,

Doctor der Weltweisheit,

und

(RECAP)
3489
.94
342
511455

Digitized by Google

2305

Digitized by Google

Meinen

verehrungswerthen Freunden,

Herrn

Johann Gottwerth Müller,

Doctor der Weltweisheit,

und

(RECAP)
3489
.94
342
511455

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Johann Otto Thieß,

der heiligen Schrift und der Weltweisheit Doctor
und Professor

in Itzehoe,

Digitized by Google

aus

herzlicher Hochachtung

zugeeignet.

Digitized by Google

Als Vorrede.

So nimm denn, lieber Gustav, meinen väterlichen Segen, und wandre in die Welt der du entfloheſt. An der Hand deines treuen Walter ſuche in friedlichen Hütten die verkannte Tugend, und ſey ihr und der Unſchuld, ihrer Geſpielin, ein theilnehmender, ein war-

Digitized by Google

nender Freund. Verkennt und tadelt man dich: so ertrage beides, und ist der Tadel gerecht, dann sey er dir eine weise Lehre. Nur möge kein Schmeichler dich liebkosen, und kein Böswicht behaupten, du sey'st ein Mann nach seinem Herzen.

Digitized by Google

Subscribentenverzeichniß.

Altona.

Herr S. D. Warburg. . 1 Ex.

Bücken.

Herr C. Müller, Lohmüller. . 1 —

Cadix.

Herr de Vlieger. . . 1 —

Kopenhagen.

Herr H. Behrmann, Gelehrter. . 1 —

Glückstadt.

Herr J. Schneider, Gelehrter. . 2 —

Digitized by Google

Hadersleben.

Herr L. Asmussen, Provisor. . 1 Ex.
— H. von Cappeln. . 1 —
— M. Rosendahl. . 1 —

Hamburg.

Herr Eggers. . . 1 —
— Gottschalk und Salomon, Kaufleute. . . 1 —
— Siemers, Kunstmaler. . 1 —

Itzehoe.

Herr Graf von Ahlefeldt, Major. 1 —
— von Anken, Leihbibliothekar. . 1 —
— Bauer, Kaufmann. . 1 —
— von Brammer, Rittmeister. . 1 —
— Brammer, Kellermeister. . 1 —
— J. Bruhn, Kornhändler. . 1 —
— J. Bünz, Holzhändler. . 1 —
— Diercks, Advocat. . 1 —
— J. C. Diercks, Kaufmann. . 1 —
— Dübel, Wagner. . 1 —

Digitized by Google

Herr G. Eggers, Maler und Lackirer.	1	Ex.
— Conferenzrath Ehlers.	1	—
— Doctor Eitzen.	1	—
— Doctor Goeze.	1	—
— Goos, Controlleur.	1	—
— M. Grawert, Regierungsadvocat.	1	—
— H. Hasse, Kaufmann.	1	—
— J. Helsing.	1	—
— Henuings, Regierungsadvocat.	1	—
— Hesebeck, Bäcker.	1	—
— Doctor Heyk.	1	—
— S. Hoff, Chirurgus.	2	—
— J. Holst, Kaufmann.	1	—
— J. Jarren.	1	—
— J. G. Junker, Uhrmacher.	1	—
— J. Knobbe, Uhrmacher.	1	—
— Kruse, Notarius.	1	—
— von Leesen, Syndicus.	1	—
— Löhmann, Bürgermeister.	1	—
— J. Lüders, Kaufmann.	1	—
— H. Lüders, Schiffer.	1	—
— T. Lüders, Schiffer.	1	—

Digitized by Google

Herr	E. Martens, Senator.	1 Ex.
—	M. Martens, Schullehrer.	1 —
—	Mertzrath, Kaufmann.	1 —
—	Doctor J. G. Müller.	1 —
Demoiselle	C. Müller.	1 —
—	A. Pieuing aus Remmels.	1 —
Herr	J. Pien, Kaufmann.	1 —
—	von Piper, Oberst und Generaladjutant.	1 —
—	Prehn, Förster.	2 —
Frau von	Qualen, Aebtissin.	1 —
Herr	J. G. Randolph, Kaufmann.	1 —
—	Reiffenberg, Gastwirth.	1 —
—	Rohlfs, Senator und Stadtsecretair.	1 —
—	B. Sattler, Kaufmann.	1 —
—	Kammerjunker von Güldenstierne Seheſtedt, Major.	1 —
—	P. Schander, Gastwirth.	1 —
—	Kammerjunker von Scheel, Oberstl. und Zollverwalter.	1 —
—	Scheel, Regierungsadvocat.	1 —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Herr Kammerherr von Schilden, Amtmann und Landrath.	2	Ex.
— Schlichting	1	—
— Spalkhaver, Apotheker.	1	—
— Steffens, Holzhändler.	1	—
— D. Tiedemann, Kaufmann.	1	—
— Doctor und Professor J. O. Thieß.	1	—
— J. V. Ullrich, Kaufmann.	1	—
Eine Ungenannte.	1	—
Ein Ungenannter.	1	—
Herr J. C. C. Westphal, Kaufmann.	1	—
— von der Wisch, Major.	1	—
— P. Witt, Kaufmann.	1	—
— H. H. Wittorff, Kaufmann.	1	—
— Zimmermann, Oberinspector.	1	—

Kochenbüttel im Lande Hadeln.

Herr H. Hübbe, Gutsbesitzer.	1	—

Krempe.

Herr Doctor Hübbe.	1	—

Digitized by Google

St. Margarethen.

Herr J. W. Freese, Schullehrer. . 1 Ex.

Rendsburg.

Herr L. G. Schäfer, Kaufmann. . 1 —

Schnakenburg.

Herr J. H. Schellhammer, Cantor. 1 —

Wilster.

Herr T. Andersen, Schönfärber. . 1 —
— Kanzeleirath Dose. . 1 —
— Poppe, Leihbibliothekar und Buchbinder. . . 1 —

Digitized by Google

Gustav Hellweg.

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Als Einleitung zum Ganzen.

Ja, ich weiß, du schaust mit sanftem Sehnen,
Oft hinunter nach dem Stern voll Thränen,
Aus des Empyräums heilger Nacht.
Reifte doch dein Geist in seinen Stralen,
Wird doch dein in seinen stillen Thalen
Lange noch mit Lieb' und Leid gedacht.

Rosegarten.

Noch lagen auf weichem Flaum matt und entkräftet durch unmäßigen Genuß der mitternächtlichen Tafel, die Scheinglücklichen der Erde; schon streuete hie und da der fleißige Landmann die Saat in den lockern Boden, im voraus eine gesegnete Erndte hoffend und an-

muthige Frühlingssänger zwitscherten, unter fröhlichem Suchen der ersten Nahrung, ihr Morgenlied; da harrete Herr Walter, gelagert auf dem Gipfel einer Anhöhe, von welcher man das vorliegende Thal übersehen konnte, des Anblicks der aufgehenden Sonne, damit seine Seele, reiner, seliger Empfindungen voll, sie, den untrüglichen Zeugen des unwandelbaren, des ewigen Gottes begrüße.

Friedliche Stille herrschte im Luftgebiete, zur schönsten Harmonie mit der erwachenden Schöpfung. Der Morgen war vorzüglich. O, wie mannigfach! rief er aus, während sein zufriedner Blick umherirrte, o! wie mannigfach sind des Lebens Genüsse, sobald der Mensch nicht mit sich selbst zerfallen ist; wie labend unter ihnen die reinen, einem leichten, einem frohen Herzen! Es bedarf wahrlich auf der Erde nicht viel, um auf ihr den Himmel zu finden, es bedarf nur wenig, um glück-

Digitized by Google

lich zu seyn, und im Besitz dieses Wenigen, ist der zufriedene Mensch. Ja, in uns selbst ruht die Kraft, deine Seligkeiten, Mutter Erde, ganz umfassen zu können, und diese Kraft wecken, durch sie selig wie Gott seyn, kann der vollende Mensch. Nicht Geburt, nicht Stand, nicht Reichthum, sondern das Bewußtseyn guter Handlungen, unermüdeter Eifer in der Erfüllung unserer Pflichten, und dann vorzüglich die Zufriedenheit mit dem unabänderlichen Geschicke, diese einzigen, diese wahren Glücksgüter machen die Erde zum Himmel.

Ich soll dich wiedersehen! seufzte Herr Walter, dich Gustav, dich den Freund meiner Seele! — Ein Druck meiner Hand dir aufs Neue sagen, daß auf der Erde du mir alles bist.

Verflohene Zeiten schwebten durch die Erinnerung lebhafter als je jetzt seiner Phantasie vorüber und mit ihnen anschaulicher Gu-

Digitized by Google

staus Bild, voll Herzlichkeit und Güte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ließen ihn die Freuden der innigsten, der aufrichtigsten Bruderliebe in süßen Nach- und Vorgefühlen doppelt schmecken.

Wie wohl wird mir seyn, fuhr er fort, wenn ich deinem theilnehmenden Herzen die Geheimnisse des meinigen anvertrauen, da die Wünsche des deinigen in dies, für dein Wohl stark klopfende, Herz ausschütten kannst.

Selige, beglückende Tochter des Himmels, Freundschaft, Schöpferin des glücklichern Seyns, wohl dem, der dich anerkennt und deiner sanften, aber sichern, Leitung durch Leben folgt: freudiger geht er an deiner treuen Hand über Rosen, muthvoller über Dornen.

Menschen, die ihr einzig da steht in Gottes Schöpfung, nicht geführet von Liebe, nicht geleitet von Freundschaft; die ihr euch selbst und die Menschheit flohet, kehret zu euch selbst

und zu ihr zurück und findet was ihr suchet — Liebe, Freundschaft. Und, wenn ihr es wüßtet, was diese euch noch ist, wenn jene von euch weicht, wenn ihr sie kenntet die vielfachen Freuden, die sie euch täglich, euch stündlich schenkt, wenn ihr es fühltet, was es heiße inniger und ewiger Hang des Geistes zum Geiste, ihr würdet euch nicht fliehen, ihr würdet euch suchen und finden. Seeleneinklang würde euch verbinden, ein hohes, ein gleiches Ziel der Bestimmung würde euer Ziel seyn.

Aber, wie oft wird dein hehrer Name entweiht, Göttliche! Wie wenige suchen dein Wesen zu erforschen, in dein Heiligthum zu dringen, deine Eigenschaften zu einer ewigen Dauer zu erhalten; wie wenige sind fähig sie zu besitzen, die Größe des Geistes und Herzens, den hohen Edelmuth, die ausharrende Treue und Standhaftigkeit, das Bedürfniß und die Kraft ewig zu lieben; wie wenige

Digitized by Google

wissen und können es fühlen, was es heiße: ewiger Hang des Geistes zum Geiste. Daher zerstört auch der leiseste Hauch die alltäglichen Freundschaften schon im Keime; ihr Saame wird vom gelben Zahn des Neides und des Eigennutzes zernagt und zerstört.

Unter solchen und ähnlichen Gedanken waren Herrn Walter einige Stunden verflossen. Höher stand schon die Sonne und erhellet war jeder den Augen erreichbare Gegenstand. Immer aber sah er noch vergebens nach dem erwarteten Freund, immer noch täuschte ihn die Hofnung: da wankte endlich mit schnellen Schritten aus der Ferne ein Wanderer ihm zu, er glaubte Gustav in ihm zu erkennen und eilte dem Kommenden entgegen.

Tag der Trauer, Tag des tiefsten Schmerzes! du gabst seinem Herzen eine Wunde, die nur das Grab heilen kann. So zertrümmert

Digitized by Google

oft die Despotie eines Augenblicks tausende glücklichere unsers Daseyns; so sinkt oftmals plötzlich in der Hand des Geschicks die Wage in die Tiefe des namenlosesten Elends hinab; so werden Hofnungen, an welchen wir mit ganzer Seele hingen, so unsere Seligkeiten zerpflückt, zerrissen.

Zitternd eröfnete Herr Walter das schwarze Siegel des ihm überreichten Briefes. Seine Nerven erbebten, sein Gefühl erlag unter der Bürde des Kummers: denn mit Gustav ging sein Erdenglück, seine Ruhe, Alles, Alles zu Grabe.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verläumdung Natter schleicht.

Matthisson.

Stumm und in sich selbst verloren, saß Walter im großen Lehnstuhl und überließ sich dem nagenden Harme. Die Vergangenheit schwebte mit ihren himmlischen Bildern noch einmal und deutlicher als je, seiner Phantasie vorüber. Jeder unbedeutende Vorfall, jedes gleichgültige Ereigniß, dem er zu einer andern Zeit mit Mühe, und vielleicht vergebens, nachgesonnen haben würde, vergegenwärtigte sich ihm und zeigte ihm seinen unersetzlichen

Verlust. Wohin er blickte, suchte er seinen Freund; die Nachricht von seinem Tode war ihm ein Traum. Keine Thräne näßte seine Wangen; der Schmerz versiegte ihre Quelle. Er ward von einem unwiderstehlichen Gefühle der Wehmuth gefoltert, und dennoch wollte er dem Verhängnisse trotzen. Endlich weckte ihn der Bote, der ihm ohne sein Wissen gefolgt war, aus der Betäubung. Walter erschrak bei seinem Anblick, denn mit ihm kehrte die Wirklichkeit ihren blutigen Dolch von neuem gegen ihn. Der Bote begehrte eine Antwort, und er mußte zur neuen Qual jenen Brief ganz lesen, dessen Anfang ihm schon zu viel war. Er enthielt die Klagen einer unglücklichen Gattin über den Tod ihres geliebten Mannes, und als sie am Schluß desselben ihm ihre Kinder empfahl, da benetzten ihn die Thränen der Liebe, denn sie bedurften derselben.

Digitized by Google

Heilsamer war seinem Herzen diese Stimmung; das Mitgefühl gab ihm sich selbst wieder. Die Religion träufelte ihren heilenden Balsam in das verwundete Herz; es schlug ruhiger, ruhiger durch den großen Gedanken: Du siehst ihn wieder.

O, Religion! edelste, herrlichste Göttergabe! was ist der fühlende Mensch ohne dich?! — Wo soll er Zuflucht suchen, wenn die Widerwärtigkeiten des Lebens auf ihn eindringen, als in dir; wodurch soll er anders seinen Muth zur Ausdauer stählen, als durch dich! Oder soll er als ein Wesen ohne Zweck, ohne Bestimmung umherirren, nach dem blinden Ungefähr haschen, um mit seinem Schattenbilde zu versinken? — Soll er keinem als sich selbst angehören, nur geboren werden um zu weinen, und zu lachen, um zu leben, und zu sterben? — Nein! und wären die heiligen Wahrheiten der Religion Hirngespinnste, so

Digitized by Google

sind sie dem Menschen selbst als solche, ein heiliges, ein nothwendiges Bedürfniß. Der wahre Weise gehorcht in hofnungsvoller Ergebenheit ihrer Stimme, gleich der Stimme einer Gottheit, und findet Größe, Bestimmung und Beruhigung durch sie.

Herr Walter machte sich reisefertig, um seine Antwort mündlich zu ertheilen. Ich übergehe die Augenblicke, die er bei seinem Eintritt in das Haus der allgemeinen Trauer erlebte. Gustav war schon beerdigt, und das Gesuch seiner Gattin an ihn, war, die Papiere des Verstorbenen in Ordnung zu bringen, welches mit leichter Mühe geschah, da er theils die Ordnung sehr geliebt, und dann bis auf wenige Tage vor seinem Tode, Alles selbst noch dirigirt hatte.

Walter folgte seinem Freunde bald; er ruht mit ihm in einem Grabe.

Digitized by Google

Mir aber, der ich in die Geheimnisse ihres Lebens eingeweiht bin, ist es ein süßer Beruf, beiden Biedermännern durch diese Schrift ein Denkmal der Achtung zu errichten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Mit welchem der Roman beginnt.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein, herrschet und herrsche das Weib.

Schiller.

Du weißt es, liebes Fiekchen, daß ich deinen Wünschen gerne nachlebe; diesmal aber verschone mich mit deinen Bitten: Gustav soll mir durchaus nicht Theologie studieren; sagte Vater Rudolph eines Tages zu seiner Gattin, als sie ihre öftere Bitte wiederholte.

Aber, mein Gott, Herzensväterchen, fuhr sie im liebreichen Tone fort, weshalb denn

nicht? Du weißt doch, daß er Genie dazu hat.

Genie? erwiederte er etwas verdrießlich, so viel Genie als zu einem Prediger erfordert wird, nehmlich zu solchem, wie man ihn unter hunderten am ersten greift, hat unsre alte Kathrine. Und sollte Gustav eine Ausnahme von der Regel machen, sollte aus ihm wohl dereinst ein wackerer Prediger werden können, da er zu dem Stande platterdings keine Lust hat? — Ueberhaupt, liebes Kind, mag der Junge selbst wählen und seiner Neigung folgen.

Hier folgte eine ziemliche Pause, in welcher der Hausvater seine Pfeife füllte; Sophie aber nahm ihr Strickzeug zur Hand und eine helle Thräne glänzte in ihren Augen.

Rudolph bereuete schon in diesem Augenblick seine Härte: denn der aufrichtig Liebende kann dem Gegenstande seiner Liebe keine Krän-

kung verursachen, ohne den Schmerz derselben zwiefach zu fühlen.

Er unterbrach das Stillschweigen. Ich kann es mir erklären, liebes Weib, was dich dazu bewegt, eine solche Vorliebe gerade für einen Stand zu hegen, wo ein Mensch am ersten Gefahr läuft, kein braver Mann zu bleiben. Daß dein Vater das ganz war, was Ehre und Gewissen von ihm forderten, daß er Segen und Wohlfahrt unter seine Gemeinde verbreitete und dafür von dieser allgemein geliebt ward, hat dich für den Stand gewonnen; nicht wahr?

Du liesest mir aus dem Herzen, lieber Mann; so ist es. Und, fügte sie hinzu, wenn du es wüßtest, wie mein Wunsch der Wunsch einer ganzen Dorfschaft ist, du ließest deinen Sohn gewiß studiren.

Das soll er, so Gott will, fuhr der Hausvater fort, aber weder Medizin noch Theolo-

Digitized by Google

gie. In beiden Fällen bin ich nicht ohne Ursache dagegen. Und dennoch, wenn eins seyn sollte, würde ich es eher zugeben, daß er ein Verkrüpler des Leibes, als ein Seelenverkrüpler würde *). Ja, wüßte ich es mit Gewißheit, daß er von der Regel abwiche, wüßte ich das, dann in Gottes Namen Pastor. Aber schau doch einmal um dich her, liebes Weib, durchblick' den ganzen Clerus vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne; wie viele Männer solltest du denn in ihm wohl finden, die das sind, was dein würdiger Vater war. Ab und zu, ja, das räume ich ein, giebt's wohl Einen, aber sieh auf das Ganze, und

*) Wir bitten jeden braven Volkslehrer, sich nicht an diese und ähnliche Stellen des Romans zu stoßen. Herr Rudolph Hellweg schloß, wie das gemeiniglich der Fall ist, von mehreren unwürdigen Mitgliedern auf den ganzen Stand. Uns ist es nicht erlaubt, Stellen zu streichen oder Zusätze zu machen; wir folgen treu und gewissenhaft dem Faden der Geschichte.

du wirst mir beipflichten. Woran es liegt, das mag Gott wissen. Ich für mein Theil glaube, die Faulheit und das üppige Leben so vieler ist an all dem Unheil schuld. Nein, Fiekchen, ich halte dafür, daß der Junge etwas Tüchtiges lernt, etwa das Cameralwesen studirt und dem lieben Gott durch Fleiß und Arbeit die Zeit abverdient.

Die Gemeinde zu Schönborn hegte längst das einstimmige Verlangen, Gustav dermaleinst das Amt seines Großvaters bekleiden zu sehen. Seit Luthers Reformation war die Pfarre zu Schönborn von Sohn auf Sohn in den Händen einer Familie gewesen. Mit Achtung und Rührung gedachten die Greise der Dorfschaft ihrer ehemaligen Beichtväter, mit thränenden Augen sprachen alt und jung von ihrem jüngstverstorbenen, liebenswürdigen Pfarrer, von Gustavs Großvater. Keiner von den Söhnen des letztern

fühlte Neigung zum väterlichen Stande, einige von ihnen erlernten nützliche Gewerbe, nur der älteste der Brüder ging aus Lust und Liebe zum Dinge unter die **schen Truppen.

Pastor Rheinhard, Schönborns letzter würdiger Pfarrer, pflegte bald diesen, bald jenen seiner Gemeinde zu besuchen, denn er war der Meinung, daß der Prediger im täglichen Umgange mit seinen Pfarrkindern mehr Nutzen stiften könne, als durch den schönsten Sermon von der Kanzel. Als Freund näherte er sich jedem Hause, jeder Hütte; die Vertraulichkeit behielt ihre Grenzen, die er aus wahrer Pastoralklugheit, der Landmann aus reiner Achtung nie überschritt. Theologische Gegenstände wurden dann selten berührt, denn für diese hatte er die Kanzel, und dort lehrte er denn die Wahrheiten der Religion seine Zuhörer faßlich und deutlich, zeigte ihnen den Weg der Tugend, auf welchem er

durch ein tadelloses, musterhaftes Leben voranging; denn das Beispiel, das uns ein Lehrer giebt, vermag mehr, als leere Worte. Kurz die Gemeinde konnte mit Matthäus sagen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht. Alles aber, was übrigens den Verstand erhellen, die Begriffe berichtigen kann, war unserm Ehrwürdigen willkommen. Gespenster- und Gewitterfurcht zu verscheuchen, so wie jede Kraft des Aberglaubens lähmen, das war seine Sache, und das vernünftige und sittliche Leben seiner Gemeinde zeugte davon, daß sein unermüdeter Eifer, Gemeinwohl zu befördern, nicht nutzlos war. Ihm selbst aber war es schon Lohn genug, die augenscheinlichen Früchte seines Fleißes zu sehen.

Sind die Thränen dann nicht gerecht, wenn sie dem Andenken eines Rheinhard gezollt werden? —

Digitized by Google

Nach des würdigen Mannes Tode vergrif sich die gute Gemeinde bei der Wahl ihres neuen Seelsorgers außerordentlich, wie das so oftmals auch außer Schönborn der Fall seyn kann, wo der Gemeinde eines Kirchspiels das Wählen ihres Predigers, altem Herkommen nach, zusteht. Uneingedenk der mancherlei Kabalen die dabei abgespielt werden, entscheidet doch gemeiniglich das Pathos. Das that es wenigstens in Schönborn. Ueberhaupt sollte eine Gerechtsame der Art jedem Orte genommen und der Prediger vom Oberconsistorium, das ihn zuvor gehörig scharf geprüft und tüchtig befunden hat, eingesetzt werden, weil eine Gemeinde ohnedies aus einer Predigt, die wohl oftmals die Ausarbeitung eines andern seyn mag, so wenig, als aus fünfen die Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Competenten erkennen kann.

Die Gemeinde zu Schönborn fand, daß

der Candidat Knuth das beste Wort habe, und er ein Subject aller Subjecte, dem es nicht an Pathos und Figura gebrach, ward erkieset.

Anfangs schien es wirklich, als wenn es sein Vorsatz sey, in den Fußtapfen seines Vorgängers fortzuschreiten, allein es schien nur so. Ihm fehlte es an der, jedem Geistlichen höchstnöthigen, Klugheit im Benehmen außer der Kirche, im Umgang mit seiner Gemeinde. Seine Miene war nicht die väterliche, die wohlwollende, die liebreiche, sein Exterieur nicht der anspruchlose, sondern er war im Worte und in der That Gegenfüßler von seinem Vorgänger. Sein Vortrag war ohne Gehalt, ohne Zusammenhang, nichts als eine oberflächliche Salbaderei. Uebrigens war Ehrn Knuth bei seiner geistigen Impotenz von der, jeden Keim zur Tugend verschlingenden Hyänenseele, der Habsucht, besessen, und sein Er-

Digitized by Google

stes war daher, alle fürs Gemeinwohl getroffenen Einrichtungen und Abänderungen seines biedern Vorfahren aufzuheben, welches er nach der Liturgie des Landes mit Fug konnte. So führte er unter andern um seiner Niederträchtigkeit einen bleibenden Stempel aufzudrücken, die Erlegung des Beichtgeldes wieder ein, und um jedes Monument Rheinhardscher Ordnung zu vernichten, ließ er die Klingelbeutel wieder unter der Predigt umhertragen.

Pastor Rheinhard, welcher ganz nach dem Sinne eines Hermes, Fischer und Salzmann verfuhr und die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes nach ihrer Theorie, lange vor diesen würdigen Männern, zum Theil in Ausübung zu bringen suchte, wenigstens in so weit als es ihm dem Geiste damaliger Zeit nach, möglich war, hatte nehmlich unter andern löblichen Abänderungen auch die getroffen, daß das Beichtgeld gänzlich hinweg-

Digitized by Google

fiel, und daß die Klingelbeutel nicht mehr unter der Predigt herumgetragen wurden. Die Erlegung des Beichtgeldes, meinte er, könne bei dem Unwissenden leicht zu der höchstschädlichen Idee führen, daß man sich die Vergebung der Sünden von einem Diener der Kirche für blanke Groschen erkaufen könne, und durch das Geklingel glaubte er sich sowohl, als die aufmerksame Gemeinde gestört. Deshalb litten aber weder seine noch die Armenkasse unter den löblichen Neuerungen, denn die Gemeinde stand bereits auf einer solchen Stufe der Kultur, daß sie jeden Schein und jeden Tand, den das Herkommen oder der Eigennutz oder Blindheit und Fanatismus mit der Religion verwebten, erkannte. Sie ersetzte dem Prediger seine wohlgemeinte, edle Einbüßung und warf um so reichlicher in die, vor der Kirche ausgestellten, Becken *).

*) Wir haben hier nur einige zweckwidrige Ein-

Die Schönborner wußten es nunmehr recht gut, weß Geistes Kind Ehrn Knuth

richtungen und Gebräuche der lutherischen Kirchen berührt: mehrere liegen gleich diesen klar zu Tage und zeigen, daß eine Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes unserm Zeitalter höchstnöthig wäre. Das Abendmahl, eine Gedächtnißfeier jenes großen Märtyrers der Wahrheit, sollte seltener und mit größerer Feierlichkeit, allenfalls jährlich nur einmal und dann unter gemeinschaftlicher Theilnahme der ganzen Gemeinde, begangen werden: denn je öfterer sich eine und dieselbe Handlung unsern Sinnen darstellt, je eher geht der Eindruck den sie auf unser Gefühl machen könnte, verloren. Und der Gleichgültigkeit sollte doch eine so würdige Handlung nicht geopfert werden. Wahres, dem Gotteshause würdiges, Ceremoniell, das kein Vernünftiger für etwas Wesentliches der Religion selbst erkennen wird, wäre unsern Kirchen sehr zu wünschen, nur müßte es gehörig geordnet und natürlich seyn, weil es nur dazu dienen soll, den geistigen Genuß zu erhöhen.

Vor allen Dingen wäre zu wünschen, daß das von den wackern Männern Hermes,

Digitized by Google

sey, aber wie konnten sie ihm entgegen wirken, da er bei aller seiner Infamie, den Gebräuchen der Kirche gemäß, verfuhr? Ein einziger Weg war da, und den schlugen sie ein. Sie errichteten eine Leihbibliothek unter sich, der sie den Schulzen des Dorfs vorsetzten, denn Velten war ein gescheuter Kopf und traf eine richtige Auswahl der Bücher. Man las dabei noch Schriften, deren Zweck Bildung und Moralität war, und begnügte sich am Sonntage mit den Andachts- und Erbauungsbüchern gelehrter Theologen, worun-

Salzmann und Fischer plan und deutlich über die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen Gesagte, nicht länger tauben Ohren gepredigt seyn mögte. Vieles ist die Sache der Regierungen, das Mehrste aber die Sache der Prediger, und man hat Beispiele, daß diese gerade entgegen wirkten, wenn jene etwas von alten zweckwidrigen Gebräuchen hinwegräumen wollten. Exempla sunt odiosa!

ter sogar einige Predigten von ihrem seligen Pfarrer waren, während Ehrn Knuth in der sonst zahlreich besuchten Kirche vor leeren Stühlen declamirte.

Der Haß von beiden Seiten wuchs mit jedem Tage, nur mit dem Unterschied, daß die Gemeinde es bei obigem ließ und ihn kaltblütig übersah, er aber jede Gelegenheit ergrif, ihr seinen Groll empfinden zu lassen. Er donnerte jeden Sonntag von der Kanzel, fluchte den Büchermachern und der Leselust der Gemeinde, aber es hörten seine Schmähungen nur Jürgen Faust, der als Küster zugleich die Orgel nothzüchtigte *), und Peter Falk der Calcant und Armenvogt. Ein grosses Glück für Schönborn war es, daß Ehrn Knuth trotz seinem gesegneten Embonpoint ein schwacher, hinfälliger Haufen war. Er

*) Ist wohl die richtige Benennung für das Geklimper eines unwissenden Organisten.

hatte in seiner Jugend der Venus fleißig geopfert, und sprach nun dem Bachus dermaßen durch die Branntweinspulle zu, daß die Hofnung seiner bald entledigt zu werden, jedem Schönborner Kraft und Muth gab, das Ungemach der Zeit zu ertragen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Weiberthränen sind für die Weisheit der Männer gefährliche Klippen.

Herr Rudolph Hellweg, ein Mann schlichten Charakters, hatte, ohne Philosoph von Profession zu seyn, dennoch seine eigene Philosophie, und dieser hing er mit Leib und Seele an. Er wußte weder etwas vom kathegorischen Imperativ, noch vom Prinzip, aber was sich nicht schnurgrade mit der Moralität verbinden ließ, das verwarf er. Von der sogenannten Weltklugheit war er kein Freund. Vernachlässigung des Kopfes hielt er für unerlaubt, für eine Todsünde aber die Vernachlässigung des Herzens; und da er nun einmal ein paar Männer im Predigerstande

Digitized by Google

kennen gelernt hatte, nehmlich den wackern Rheinhard und den bösen Knuth, welche so auffallend in Hinsicht auf Ausbildung des Verstandes und Herzens kontrastirten: so schloß er daraus nach seiner einfachen, aber sichern, Methode, es müsse gute und schlechte Prediger in der Welt geben; er forschte umher, und fand leider! keinen zweiten Rheinhard. Die Schuld lag freilich wohl an ihm, da sein Gesichtskreis hierin nicht weit reichte; indeß, pars pro toto, wie er es nahm, hatte er so unrecht eben nicht, und wir können uns seinen Abscheu vor dem ganzen Stande, in welchem, so viel wir wissen, noch Männer genug sind, die sich dem braven Schönborner minder und mehr nähern und gleichkommen, erklären *).

*) Hätte Herr Hellweg im Herzogthum Holstein gelebt, so würde er der Rheinharde mehrere gefunden und wenn er in Itzehoe

Einen fast gleichen Haß hatte er gegen die Mediziner, woran ebenmäßig ein Charlatan schuld war. In Tz. trieb nehmlich Doctor Barrabas gleich der Pest sein Wesen. Er expedirte durch äußerst grobe Unwissenheit ganze Schaaren von jung und alt zur Unterwelt, und scheute sich nicht, dann wohl gar noch obendrein Proben von seiner Gewissenlosigkeit öffentlich abzulegen *). Weil er aber

gelebt hätte, ihn ein Zacharia mit dem ganzen Stande ausgesöhnt haben.

*) Ein unbemittelter Bauer ward von einer heftigen Krankheit plötzlich überfallen; seine Frau schickt sogleich einen Wagen ab, um Doctor Barrabas zu holen. Als Barrabas in das Krankenzimmer tritt, sieht er sich zuvor nach den Mobilien um, und als diese ihm wohl die Armuth des Besitzers verrathen mogten, fragt er die Frau: Ob sie denn auch einen Doctor bezahlen könne? Die Frau klagt und bittet, er aber setzt sich ohne den Patienten zu untersuchen, zu Wagen und fährt davon. Diesen wahren Vorfall erfuhr

nachher ein paar junge Männer kennen lernte, die sich als Aerzte im Städtchen niederließen und durch Geschicklichkeit, Fleiß und Billigkeit auch bald darauf Barrabam verdrängten, so bekam er von den Aerzten bald eine bessere Meinung, hielt sie nicht alle mehr für Verkrüpler des Leibes, und wäre vielleicht wohl gar zu überreden gewesen, seinen Sohn Medizin studiren zu lassen.

Sophie hingegen dachte bei weitem nicht so streng als ihr Gemahl, vielmehr glaubte sie, daß Eigensinn, Unbiegsamkeit und Hartherzigkeit die Triebfedern seines Benehmens wären. Und doch irrte sie diesmal gar sehr. Rudolph handelte weder nach Launen, noch nach einem unedlen Antriebe seines Herzens; er verfuhr vielmehr nach Ueberzeugung und

unser Rudolph, und er war hinreichend, Barrabas seinen grenzenlosen Haß zuzuziehen.

nahm die kalte Vernunft zum Probirstein seines Verfahrens. Eigensinn und Hartherzigkeit waren ihm fremd; denn als jenes gebieterische durchaus, das Sophiens lange entworfenen und genährten Plan vernichtet hatte, ihr einige Thränen entlockte, da sah wahrlich der Gatte der stillen Dulderin nicht gefühllos, nicht hartherzig zu, vielmehr durchdrang des Weibes Schmerz seine Seele. Noch bis hieher, außer am Grabe ihres Vaters, entlockte nur die Freude ihr eine Thräne; jetzt erpreßte sie die mütterliche Sorgfalt; sie galt dem vermeintlichen Wohl ihres Sohnes. Die romantische Lage von Schönborn, das einfache, aber bequeme, Pfarrhaus mit Gärten und Wiesen, das musterhafte Verhältniß, in welchem Prediger und Gemeinde einst standen, die Rückerinnerung an dort verlebte Jugendjahre, liefen dem erborgten Schimmer der Kleinstadt dermaßen entgegen, daß es dem

Digitized by Google

übersatten Stadtleben wohl schwerlich je gelungen seyn würde, jene holden Bilder der Vergangenheit zu verdrängen. Ihr Geschmack entschied selbst mit Aufopferung für das Landleben.

Das Alles wußte Vater Rudolph nur zu gut, und mit Mühe suchte er oftmals eine Sehnsucht der Art zu vertreiben, welche sich bei Sophien dann gemeiniglich einzustellen pflegte, wenn dieses oder jenes Ereigniß das Unangenehme des Stadtlebens doppelt fühlbar machte. Zwar hatte er in des Städtchens Nähe ein Landgut, wo er sich im Sommer mit seiner Familie abwechselnd aufzuhalten pflegte, aber auch dies genügte Sophien nicht, und ganz konnte sich Herr Hellweg, der, wie wir weiter unten sehen werden, seit einiger Zeit ein öffentliches Amt bekleidete, noch nicht vom Stadtleben lossagen, so gern er es auch gethan hätte.

Einige Tage waren bereits verflossen, ohne daß sich der Eine dem Andern nach alter Gewohnheit liebevoll näherte; zwischen beiden schien eine Kälte zu herrschen, die jedem gleich empfindlich war. Das war unserm Rudolph zu viel. Nein, sagte er zu sich selbst, das Glück meiner Häuslichkeit soll von keinem Zwiste wankend gemacht werden, und sollte auch die Vernunft dem Herzen hier ein grosses Opfer bringen müssen; nein, Sophie soll um mich nicht klagen und weinen, lieber will ich mich der Zeit auf Discretion ergeben, sie hat schon so manchen Vorsatz durch Herbeiführung unvorhergesehener Begebenheiten aufgehoben und vernichtet; von ihr erwart' ich den Ausgang.

Aber auch Sophien ward die häusliche Stille lästig; sie klagte sich nunmehr als die Urheberin des Zwistes an. Rudolph ließ sich nicht trotzen, das wußte sie, unerschütter-

Digitized by Google

lich war sein Sinn, sobald ihn jemand von einem festen Entschluß mit Gewalt abbringen wollte; der Güte aber gehorchte er willig.

Sophie näherte sich ihm mit der gewöhnlichen Freundlichkeit, seine Arme umschlossen sie mit der nehmlichen Wonne, und als sie es versprach ihren Wunsch seinem Willen zu übergeben, da that es ihr der gute Gatte kund, daß ihr Wunsch ganz der seinige sey.

Der Ehestandshimmel erheiterte sich von neuem und der göttliche Hausfrieden war hergestellt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Stufenweise lernt der Mensch sein Daseyn fühlen:
Schoß für Schoß treibt auch der Baum herauf,
Unter dessen grüner Wölbung Kinder spielen.
Stufenweis' ist der Vollendung Lauf.

Friedrich.

Bisher hatte Herr Hellweg seinem Sohne einen Hauslehrer gehalten, der ihn denn auch schon so weit gebracht hatte, daß er den Nepos und den Telemach verstehen und diesen und jenen Vers des neuen Testaments verdeutschen konnte. Auch hatte er sich dabei schon in mehreren Fächern der Wissenschaften umgesehen, und konnte sowohl ein wenig aus der Welthistorie, als aus der Naturgeschichte

Digitized by Google

und Naturlehre plaudern. So wenig das übrigens auch sagen mag, so hatte Herr Hellweg doch seine herzliche Freude daran, und meinte sogar, für einen zwölfjährigen Knaben sey das schon genug. Gern hätte er ihn nach der Trennung von dem Candidaten Weiße einem andern Hauslehrer übergeben, wenn er nicht auch seine Gründe gehabt hätte, das hübsch bleiben zu lassen. Herr Weisse, ein junger rüstiger Theologe, ohne Connexionen und Empfehlungen, vertauschte, da er keine Aussicht zu einer baldigen Versorgung hatte, seinen schwarzen Rock mit einem weißen und ward Windmüller, indem er eine junge, schöne, bemittelte Müllerwittwe heirathete und mit Freuden in die Functionen ihres verstorbenen Mannes trat. Nach seiner Maxime hielt er einen Windmüller für ein eben so nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft, als einen Theologen, und er

mogte wohl recht haben. Herr Weiße war ein guter, wenn gleich strenger, Lehrer, und das gab denn oft zu einer kleinen Rencontre zwischen ihm und Madame Hellweg Gelegenheit. Und wenn er dann zuweilen den Zorn der Hausfrau fürchtete, so ermunterte ihn Herr Hellweg, ja damit fortzufahren, denn er liebte eine zweckmäßige Strenge, nach welcher auch er erzogen war, und wovon er den Nutzen einsah. Als sich aber im Städtchen Tz. ein Stern am Horizonte zeigte, von welchem man für die Zukunft viel Gutes prophezeihete, so ließ er Herrn Weiße in Ruhe fahren, in der festen Zuversicht, daß, wenn sein Sohn bisher nicht viel gelernt hätte, er es nun ohne Zweifel würde.

Candidatus Zecher hatte das Glück gehabt, vom Magistrate zum Rector der soidisant lateinischen Schule erkohren zu werden. Man hatte dem Herrn Rector zu Ehren einen

recht lustigen Picknick veranstaltet, und keiner nahm innigern und herzlichern Antheil daran, als unser Vater Rudolph. Selbst in seinem Hause ging es an dem Tage der allgemeinen Freude äußerst brillant zu, und auch den Dienstboten, als der alten geniereichen Kathrine und dem Hausknecht war es erlaubt, unter sich einmal nach Herzenslust zu punschen. Und so, mögten wir sagen, ging es in jedem Hause der Stadt, alles liebte Herrn Zecher, und besonders die jüngstvermählten Damen, welche Hymens Segen sichtbarlich vor sich hin trugen, wünschten sich junge Söhne, um sie ihm in die Schule schikken zu können. Und woher so viel Geschrei um die Wolle? —

Als Candidat hatte der junge Mann mehrmals im Städtchen gepredigt, und man wollte ihm ja auch das Compliment machen, man habe so lange die Sonne scheine und schwarz

nicht weiß sey, so etwas ätherisches nie aus dem Munde eines vom Weibe Empfangenen und Gebornen gehört. Selbst Herr Hellweg, der, wie wir wissen, sich sehr sparsam in einen schwarzen Rock verliebte, fand ihn excellent. Er hat mir so etwas Biederes an sich, wenn er auf der Kanzel steht, sagte er, und fuchsschwänzt mir nicht mit dem lieben Glauben und was dem anhängig ist, er dringt auf Handlungen, auf Handlungen dringt er, die nur machten den Christen. Kurz, Herr Zecher war des Städtchens Rector, und was in die lateinische Schule wollte, das konnte sich melden, denn mit dem Anfang des kommenden Jahres wollte er mit seinem Unterricht beginnen.

Die Wahl des Herrn Zecher versöhnte wie weiland des Herrn Verurtheilung den Herodes und Pilatus, auch in Tz. ein paar

Todfeinde, nehmlich Herrn Hellweg mit des Städtchens Präsidenten. Das ist noch der vernünftigste Streich, den unser Präsident in seinem Leben gemacht hat, sagte jener und reichte diesem die Hand zur Versöhnung. Der Präsident weinte Freudenthränen bei dem Handdruck, man vergaß das Vergangene und lebte der Gegenwart.

Die Landesregierung fand nehmlich, daß einige, besonders kleine Städte ihres Gebiets, höchstnöthig der Polizei bedurften, und ernannte Herrn Hellweg, den sie als einen einsichtsvollen Mann kannte, zum Polizeimeister seines Wohnorts. Der Herr Präsident nahmen das übel, daß man Sie vorbeigegangen war; die guten Einwohner des Städtchens aber, welche sich längst nach einer zweckmäßigen Ordnung gesehnt hatten, priesen eine Regierung, die gerade den rechten Mann ge-

Digitized by Google

wählt hatte: denn Rudolph war unter seinen Mitbürgern äußerst gelitten *).

*) Rudolph nahm sich besonders der Armuth von Herzen an, und diente jedem Unglücklichen gern mit seinem Gelde. Bei dieser Gelegenheit muß ich eines Einwohners unserer Stadt Itzehoe rühmlichst gedenken, der gewohnt ist, für Hülfsbedürftige eine besondere Casse von einigen tausend Marken zu führen. Nach Gesetz und Landesgewohnheit sind seine Capitalien zu vier Procent belegt, jene Casse aber kennt keine Procente; sie ist die Zuflucht schuldloser Armen. Gern nennte ich deinen Namen hier öffentlich, braver Holsteiner! wenn ich deiner Bescheidenheit nicht zu schonen gedächte. Fahre so fort mit deiner guten Gattin, ihr wandelt auf dem Wege des Herrn.

Es würde mir nicht schwer werden, hievon sogleich ein auffallendes Gegenstück aufzustellen; doch es fehlt mir hier dazu an Raum, zumal da zu der Aufstellung dieses Gegenstücks einige Bogen erfodert werden; dies also künftig einmal bei einer andern Gelegenheit. Jenes biedere Benehmen bedarf überdies keines Schattens um hervorzuglänzen.

Digitized by Google

Kaum war Herr Hellweg der Polizei vorgesetzt, als das Diminutivstädtchen schon für honett gehalten wurde. Die Straßen glichen keiner Pfütze, deren Reinigung einzig dem lieben Gott überlassen war; an allen Ecken und Orten der Stadt ward nicht mehr gestohlen oder strafbarerer Unfug getrieben; die Straßen waren gepflastert, und der Beinbrüche von Menschen und Vieh weniger; gekrönte Misthaufen verschwanden; das zweite Geschlecht konnte ohne gemißhandelt zu werden, auch Mitternachts die Straßen passiren; niemand zerstieß sich die Hirnschale an Wagendeichseln mehr; das Tanzen der Dienstboten war monatlich nur einmal und dann nur bis zehn Uhr erlaubt; niemand durfte befürchten, daß ihm am Neujahrsabend die Fenster zerschossen oder mit Scherben zerschmissen wurden; Gelehrte und Geschäftsmänner wurden weder durch Hundegebell, noch durch muth-

willige Knaben, noch durch Peitschengeknall und das Absingen roher Bänkellieder gestört; offene Brunnen und Teiche wurden mit Einfassungen versehen, und kein Fremder, der das Städtchen bei Nacht passirte, lief Gefahr zu ertrinken; Landstreicher und Bettler strichen nicht auf den Straßen umher und setzten nicht mehr trotz der Armencasse die Bürger in Requisition; überhaupt war Ordnung und Sicherheit überall kennbar. Freilich zog sich Herr Hellweg den Haß manches Einwohners dadurch zu, allein er achtete weder Haß noch Kabale, sondern ging seinen geraden Gang unaufhaltsam fort. Endlich ward die Ordnung zur Gewohnheit, und Haß und Kabale verschwanden allmählig.

Doch wir kehren zur Geschichte zurück.

Der Ruf von des Rector Zechers Gelahrtheit erscholl weit und breit umher, und als der erste Januar herannahete, da strömten

die Jünglinge scharweise ihm zu. Die guten Damen bedauerten, daß seine strotzende Jugendfülle darunter leiden mögte. Indeß Herr Zecher überhob sie dieser Besorgniß von selbst. Nie täuschte wohl der Schein mehr, als gerade diesmal, wo ein Exempel den Beweis liefert, daß der Prediger nicht immer ein guter Lehrer sey.

Herr Zecher machte es sich zur Gewohnheit, des Morgens bis zehn Uhr zu schlafen, dann sich äußerst nachlässig zu kleiden, öfters nur in den alles bedeckenden Schlafrock zu werfen, und allenfalls wenn's hoch kam, anderthalb Stunden Vormittags, unter immerwährendem Gähnen zu informiren. Nach dem Mittagsessen, das war bei ihm etwa um die Kaffeezeit des Ordnungliebenden, mittagte er ein Schläfchen auf dem Sopha, und nachdem begann er etwa um fünf Uhr bei Kaffee und Rauchtabak seinen Nachmittagsunterricht, wel-

Digitized by Google

cher präciſe mit dem Schlage ſechs vorbei war, denn nun erwarteten ſeiner L'Hombre oder Whiſt und ein guter Schmaus, nach welchem bis in die ſpäte Nacht hinein geſpielt, getrunken, und dann des Morgens bis zehn Uhr geſchlafen ward. Ein ganzes Jahr hindurch ging's mit dem Dinge gut, das heißt, dem Herrn Rector wurden darüber keine Vorwürfe gemacht. Den Schülern gefiel der Schlendrian ungemein, ſie wünſchten ſich keinen beſſern Lehrer, er war für ſie ein Herzensmann. Man lärmte und tobte ſo viel man wollte, durfte nicht befürchten wegen des Nichterlernten Verweiſe zu bekommen, ging fidel zu Bette und ſtand fidel auf. Auch Guſtav fand Gefallen an dieſer zwangloſen Lebensart und lobte ſeinen Lehrer bei den Eltern über alle Maßen.

Nach Beendigung des Jahrs aber wards anders. Die Jünglinge aus der Fremde be-

suchten ihre Eltern, und diese fanden sie roher wieder, als sie sie entlassen hatten. Einigen, welche Söhne erfahrner und gelehrter Prediger waren, wurde von diesen auf die Zähne gefühlt und hie und da ein wenig examinirt, worauf man bald bemerkte, daß es allenthalben fehle. Diese kamen, wie sich von selbst versteht, nicht wieder, und durch das Ausbleiben jener schwand die Vorliebe für Herrn Zecher. Der Eine nahm einen Lehrer für seinen Sohn ins Haus, der Andere schickte ihn nach einer andern Schule. Nur unser Rudolph und der Präsident waren die Einzigen, die dem Spectakel noch ein Weilchen mit zusehen wollten, denn sie glaubten, daß Herr Zecher nun seine Oeconomie beschränken und dadurch einen ordentlichern Lebenswandel anfangen müsse und würde. In Tz. war der Rector der einzige öffentliche Lehrer, folglich sahen sie sich schon genöthigt, wenn sie keine

Hauslehrer ansetzen wollten, wogegen Hellwegs Vorsatz und des Präsidenten Sparsamkeit sich sträubten, ihre Söhne von Hause zu schicken, oder die Zeit abzuwarten, welche denn auch ihre Wünsche bald erfüllte. Herr Rector Zecher resignirte unter oberwähnten Umständen seinen Dienst von selbst und ging als Privatdocent nach der Universität **, wo er noch heutiges Tages lebt, aber sich in Hinsicht der Nachlässigkeit in seinen Geschäften um nichts geändert haben soll.

Siehst du, liebe Sophie, sagte Herr Hellweg nun, den Anfang mit unserm Pastorwerden haben wir gemacht.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Gustav kommt vom Regen in die Traufe; nachher aber scheint die Sonne.

Sieh' da! ums Himmelswillen, Seybold, wo kommst du her? Sey mir von Herzen willkommen; rief Herr Hellweg seinem Jugendfreunde entgegen, den er seit mehreren Jahren nicht gesehen hatte. Nimm Platz; wie geht es dir denn, alter Freund?

Jetzt, Herzensfrerchen, Gottlob fidel. Ich habe geheirathet, ein liebes, liebes Weibchen und 'ne Pfarre.

So gratulire ich denn von Herzen, sagte Rudolph. O, Fiekchen, besorge uns ein Gläschen vom besten Alten. Na, so erzähle

mir doch einmal, wie es dir bisher gegangen ist.

Und Seybold begann.

Das wird dir doch bekannt seyn, Herzensfreund, daß ich im Examen durchfiel, als ich von der Universität kam? — Was war nun zu thun? Ich ging noch einmal auf die Universität und studirte, mein Seel! als 'n Kerl. Das müßte doch mit dem Henker zugehen, dachte ich bei mir selbst, wenn du der einzige Schafskopf seyn solltest, der unversorgt bliebe, es wird ja so manche Nachtmütze befördert. Nach abermaligen drei Jahren ging ich ungescheut ans Examen und — bestand. Hierauf bin ich sechs Jahre Hauslehrer bei dem Grafen von Kreuzfeld gewesen, denn dieser hatte dir ein halbes Regiment Kinderchen laufen, und diente jährlich auf fünfundzwanzig Thaler, den Louisd'or zu sechs Thaler gerechnet, und nun, wie gesagt, hab' ich ne

Pfarre. Was macht denn dein Gustelchen, muß schon artig h'ran gewachsen seyn?

Rudolph stellte ihm seinen Sohn vor, und erzählte ihm darauf von dem im vorigen Kapitel erwähnten Vorfall.

Ei, ei! sagte Seybold, das ist ja was Abscheuliches. Uebergieb mir deinen Sohn, Herzensfrerchen, und ich mach' einen Mann aus ihm. Was Erziehung betrift, da hab' ich das Meinige erlangt und stelle die Kinder meines Grafen als Proben auf.

Herr Hellweg sagte ohne Bedenken ja. Ehrn Seybold überließ der Güte seines Freundes, die er kannte, das Weitere; Sophie und Gustav waren wohl damit zufrieden, und der Jüngling reisete bald darauf nach seinem neuen Musensitz.

Unser Seybold war zwar kein Mann von Kopf, denn sonst hätte er unmöglich seinem Grafen Kreuzfeld für die wenigen Tha-

Digitized by Google

ler gedient, aber Seybold war ein sehr rechtschaffener Mann, und Herr Hellweg kannte ihn von dieser Seite genau. Seines schlichten Characters wegen hätte er ein weit besseres Loos verdient, als ihm zufiel. Doch zur Sache.

Seybold hatte sich auf dem Gute des Herrn von Kreuzfeld mit einer Stalldame versprochen; sein Wort war und blieb ihm heilig, wiewohl er es immer hätte zurück nehmen können, denn Umstände verändern oft die Sache. Brigitte hatte nehmlich bei ihrer Abreise vom Gute des Grafen einige Kleinigkeiten, als ein Dutzend silberne Löffel, einige goldene Ringe und ein prächtiges Tischgedeck gestohlen, oder — um es zu mildern — aus Versehen, aus Uebereilung mit eingepackt, welches man ihr mir nichts dir nichts wieder abnahm. Dennoch heirathete Seybold sie, weil nach 1. Petr. 4, 8. die Liebe zudeckt alle

Uebertretungen. Der gute Mann befaßte sich überdieß mit der Menschenkunde nicht im geringsten, sondern ging den gewöhnlichen Schlendrian Tausender in puncto Liebe. Oft läßt uns schon eine einzige Handlung einen sichern, untrüglichen Blick in das menschliche Herz thun, wenn wir uns einigermaßen auf die Beurtheilung eines Andern verstehen. Es braucht keiner gerade zu morden, zu stehlen, zu verläumden, um die Niedrigkeit seines Characters aufzudecken; Eine Miene verräth uns zuweilen schon den Buben. Aber die Liebe ist gemeiniglich blind; sie setzt das schwärzeste Herz in ein helleres Colorit und hat Entschuldigung und Vertheidigung für augenscheinliche, für grobe Bosheit. Verbrechen setzt sie in die Klasse kleiner menschlichen Schwächen, und die gröbsten Thorheiten zählt sie unter die Uebereilungen. Wie oftmals gängelte nicht schon thörigte Liebe ihre Sclaven in unabsehbares, namenloses Elend.

Gewohnheit war bei Brigitten die zweite Natur; sie hatte die Ställe so viele Jahre ausgemistet, warum sollte sie es nicht auch als Frau Pastorin thun? Barfuß, in einem rothen Friesrocke der kaum das Knie bedeckte, mit fliegenden Haaren und ohne Wamms, lud sie den Mist auf den Wagen, während er mit einer Pudelmütze, einem alten, zerrissenen, braunen Oberrocke und großen gethranten Stiefeln bekleidet, seine zwei Pferde vorspannte, und dann mit einem lauten, feierlichen Jühü! die saubern Ingredienzien nach dem Ackerlande fuhr. Und bei dem allen war seine Mühe dennoch vergebens, ein freundliches Gesicht von seiner Mistnymphe zu erhalten. Sie grollte mit ihm tagtäglich darüber, daß die Wiege, welche er schon als Candidat in der zuversichtlichsten Hofnung bestellt hatte, immer noch unberührt blieb, so sauer es der gute Seybold und mehrere flinke Knechte sich auch

werden ließen, diesem Eheübel abzuhelfen. Sie schalt ihn sogar einmal in Gegenwart der Kirchenvisitatoren aus Unwissenheit und in der Meinung, daß bei der Gelegenheit Alles visitirt werde, einen Menschen, welcher öfterer des Tages der Flasche, als seiner Frau zuspräche. Da sagte Brigitte nun eben keine Unwahrheit, denn womit sollte der arme Schächer seine Grillen anders vertreiben, als mit der Flasche, der Zuflucht geplagter Ehemänner? Eine Bibliothek hatte er nicht, und sie würde ihm auch keine Stunde zum Studiren vergönnt haben, wenn er auch eine gehabt hätte und sich sein Ungemach bei diesem oder jenem Buche hätte verstudiren wollen. Hatte er keine Beschäftigung auf dem Felde, so mußte er hölzerne Löffel zum Verkauf schnitzeln oder Holz spalten, Brod backen, die Wäsche rollen u. s. w. An Beschäftigung ließ sie es ihm nie fehlen.

Digitized by Google

Was Gustavs Unterricht betrift, so war derselbe äußerst lobenswerth, wenn gleich nicht zweckmäßig. Er profitirte durch die Praxis seines Lehrers im Fache der Oeconomie von Tag zu Tage; dabei war ihm die Inspection über Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Gänse, Enten, Hühner, Tauben und was an dergleichen vier- und zweifüßigen Thierchen sich in einer Wirthschaft befindet, anvertraut, und er besorgte seine Inspection zur allgemeinen Zufriedenheit, wiewohl der Wunsch nach einer nützlichern Beschäftigung oft in seiner Seele rege ward.

Während seiner Abwesenheit vom väterlichen Hause war das Rectorat einem Manne zuerkannt worden, der von dem gewöhnlichen Schulmeisterschlage gar sehr excellirte. Magister Wille besaß alle Eigenschaften eines guten Lehrers im hohen Grade, denn neben einer ausgebreiteten Menschen- und Weltkenntniß

hatte er tiefe Gelehrsamkeit und einen hellen, durchdringenden Scharfblick als Philosoph. Seine Lehrmethode war anziehend und geordnet, sein Benehmen herzlich und ermunternd, so daß Männer vom Kopf ihm das Compliment machten, daß sie seines Unterrichts wegen das Knabenalter zurückwünschten. Das durch die Faulheit des vorigen Rectors verschriene Städtchen ward bald wieder der Sammelplatz wißbegieriger Jünglinge, und bei Sophien zugleich die Sehnsucht nach Gustav, dem sie die mütterlichen Arme schon oft vergebens ausbreitete, stärker, vorzüglich jetzt, da er des Unterrichts eines so vortreflichen Mannes genießen konnte.

Gustav, einer feinen Erziehung gewohnt, ward endlich dem dortigen Pflanzenleben von Herzen gram und bat seinen Vater, ihn je eher je lieber zu erlösen. Rudolph, durch Sophiens Bitte bewogen, schrieb seinem

Freunde dieserwegen und zahlte eine reichliche Pension, worauf Seybold, fühlend vielleicht, daß der Knabe in seinem Hause nie gedeihen würde, ihn in Frieden ziehen ließ.

Als Gustav wieder im väterlichen Hause war, und durch seine in einem Jahre angenommenen Sitten den Eltern bald ein herzliches Bedauern, bald ein Lächeln abgezwungen hatte, da rief ihn eines Tages der Vater unter vier Augen und declarirte ihm, daß er sich innerhalb acht Tagen erklären möge, ob er nach dem Willen seiner Mutter noch Theologie studiren wolle, oder nicht. Im letztern Falle solle er noch ein Jahr im väterlichen Hause bleiben, damit er sich in dieser Zeit zu irgend etwas Anderm bestimme, im erstern aber habe er bereits mit dem wackern Magister Wille seinetwegen die Abrede dahin getroffen, daß ihn dieser gänzlich zu sich nehmen, und zur Universität präpariren solle.

Digitized by Google

Gustav aber erklärte sich seinem Vater auf der Stelle dahin, daß, wenn er einen guten und geschickten Lehrer bekäme, er mit möglichstem Fleis studiren und zwar Theologie studiren würde.

Herr Hellweg war damit zufrieden, und Gustav kam nicht allein zu dem Magister in die Schule, sondern ward seiner Leitung gänzlich übergeben.

Wollte Gott, sagte nun der gute Vater Hellweg, daß wir uns nicht abermals täuschen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Herr Hellweg täuschte sich nicht.

Hier sehen Sie, sagte der Magister, als er Gustav in den Büchersaal führte, meine Bibliothek, junger Mann; klein ist sie nur, aber für mich ausreichend.

Sie faßte, ohne gerade über viertausend Bände zu enthalten, doch das Vorzüglichere aus allen Fächern der Gelehrsamkeit in sich. Ein verschlossener Schrank enthielt Werke, in welchen man die Kunst zwar nicht verkennen kann, wohin manches von Wieland und andern gehört, die aber für den unverdorbenen Jüngling tödtende Gifte sind. Wahrscheinlich ist späterhin auch ein Acheron dieser Sammlung zugefügt worden. In einem andern eben-

falls verschlossenen Schranke hauseten Rinaldiniaden, Cramerіaden, Spißiaden. In einem dritten mit drei Schlössern versehenen ein Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, priapische Romane, Gedichte à la Grécourt und was da fernerhin gehört, die Menschheit zu schänden und zu entehren. Daß alle drei Schränke in den letztern zehn Jahren einen sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten haben müssen, wird keiner bezweifeln, der mit unserer Modeliteratur bekannt ist. Der Magister, der noch heut zu Tage an der allgemeinen deutschen Bibliothek im belletristischen Fache arbeitet, kann deshalb schon ihrer nicht entbehren, und dann ist er der Meinung, daß ein Recensent nicht blos das ihm zur Beurtheilung vorgelegte Buch lesen, sondern alles was in sein Fach gehört, studiren und lesen müsse, damit sein Urtheil nicht einseitig ausfalle.

Digitized by Google

Gustav nahm dies und jene Buch heraus, besah den Titel und setzte es dann schnell wieder an seinen Platz.

Dem Magister fiel das auf, und er fragte ihn daher, welch ein Buch er suche?

Ich suche, antwortete er, etwas von Kotzebue's Schriften, ich habe bei dem Rector Zecher den ersten Theil der Leiden der Ortenbergischen Familie gelesen, und mögte mir von Ihnen den zweiten Theil davon ausbitten, um den liebenswürdigen Mann näher kennen zu lernen.

Von Kotzebue, sagte der Magister, den ich durch sein Menschenhaß und Reue, die Indianer in England und andere Schriften ehedem sehr schätzte, habe ich vor einigen Tagen ein einziges Werkchen gelesen, um ihn nun nicht mehr ausstehen zu können, das ist in dem Schranke und nichts für Sie. Ein Mann, fuhr er fort, der mir dergleichen zu schreiben

Digitized by Google

fähig ist, kömmt dort hinein; — (er wies auf den mit drei Schlössern versehenen Schrank,) — und wenn es hier nicht taugt, — (er bezeichnete sein Herz,) — so taugts auch nicht für meine öffentlich aufgestellte Sammlung. An die literärischen Trompeter müssen Sie sich überhaupt nicht kehren, lieber Gustav, ihre Kunst verfliegt mit dem Schall ihrer Posaune; es ist nichts dahinter als ein breites Maul und ein paar volle Backen. Was sagen Sie dafür zu einem Lessing?

Lessing? — Lessing? — sagte Gustav sinnend; der Name kommt mir bekannt vor.

I, mein Gott, rief der Magister voller Verwunderung aus und schlug die Hände zusammen, und Sie wollen Kotzebue lesen? — Das heißt ja den Vater tödten, um auf der Hochzeit des Stiefvaters tanzen zu können. Wenn Sie Lessing nicht studirt haben, so

haben Sie nicht studirt; kennen Sie jenen ganz und gar nicht, so sind Sie so klug als wenn Sie ihn kennten und vielleicht besser dazu *).

*) Ungern widersprächen wir den Herrn Magister, allein hier geht er zu weit. Herr von Kotzebue ist und bleibt ein verdienstvoller Dichter. Daß er durch den Bahrdt seinen Charakter befleckte, ist freilich wahr. Was indeß geschehen ist, ist geschehen; Bahrdt — versteht sich der von Kotzebue geschriebene — modert längst unter dem Mantel der Zeit. Kotzebue's Verdienste ums Theater sind unverkennbar, und nur hämische Gemüther können behaupten, daß er die Kunst verstehe einen Herbstag zu versilbern; nur hämische Gemüther können einem so würdigen Manne, dessen Verdienste selbst Madame Bonaparte zu schätzen weiß, Ehrenpforten und Triumphbogen erbauen. Aber was thut das zur Sache?! — Kotzebue lacht der kleinen Seelen, genießt unbekümmert seine Pensionen und setzt die einmal betretene Laufbahn zum glorreichen Ziele unaufhaltsam fort. Schämen solltest du dich deiner Kälte gegen ihn, empfindsames Deutschland; erwärmte man sich

Sehen Sie hier, fuhr der Magiſter fort, hier ſteht der vortrefliche Gotthold Ephraim nach der Reihe und neben ihm ſein Freund Mendelsſohn; dann folgen meines Freundes, des Itzehoers Werke, Herr Thomas, Friedrich Brack, die Waldheime, der Emmerich u. ſ. w. Hier haben Sie einen Ramler, neben ihm ſeinen Freund Götz; dann folgt ein Hagedorn, Utz, Kleiſt, Lichtwer, Gellert, Michaelis, Käſtner. In der dritten Reihe finden Sie einen Haller, Gleim, Canitz, Schlegel, Bodmer u. ſ. w. In der vierten einen Klopſtock, Göthe, Herder, Nicolai, Bürger, Hölty, Stollberg, Voß und andere *); Leu-

nicht im froſtigen Sibirien ſogar an ſeinen Schauſpielen? †) —

†) Siehe das merkwürdigſte Jahr ſeines Lebens.

*) Daß der Magiſter ſpäterhin auch die dramatiſchen Werke eines Schiller, Iffland und Collin in ſeine Bibliothek aufgeſtellt haben wird, verſteht ſich von ſelbſt.

Digitized by Google

te, die zum Theil nicht blos gelesen, sondern studirt seyn wollen. Und haben Sie das ernstlich gethan, dann, junger Mann, mögte Sie nach dem liebenswürdigen Kotzebue eben nicht verlangen. An Büchern soll es uns nicht fehlen, und so, denke ich, wollen wir binnen hier und zwei Jahren schon merklich fortgerückt seyn.

Als Gustav nach einigen Tagen bei dem Magister einheimisch geworden war, fing derselbe seinen methodischen Unterricht an. Jede Stunde des Tages hatte ihre Bestimmung, einige waren dem Unterrichte, andere der Erholung, alle aber dem Vergnügen gewidmet. Stock, Ruthe oder andere Zwangsmittel, wodurch mancher Schulsouverain den Kindern die Weisheit einzubläuen gedenkt *), waren hier

*) So lange in unsern Schulen der Prügel informirt, dürfen wir uns nicht wundern, so viele erwachsene Buben anzutreffen. Das zar-

verbannt; eine Miene, ein Wort, oder höchstens eine Stunde des Unterrichts entbehren müssen, waren die Strafen, mit welchen er die Jugend belegte. Jeder Jüngling eiferte, die vorzügliche Gunst des Lehrers zu besitzen, und dieser Sporn ist in der That heilsamer, als die Furcht vor der Strafe.

Unser Jüngling war des Magisters Liebling, ohne daß er ihn mit Lobsprüchen überhäufte, oder ihm einen Vorzug vor irgend einem andern jungen Manne einräumte. Herr Wille schätzte sein Talent und liebte seinen Fleiß und Ordnungsliebe, und als Gustav nicht allein mit den vorzüglichern Römern und

te Gefühl von Ehre, das schon bei dem der Ruthe entwachsenen Kinde sorgfältig geweckt und genährt werden sollte, wird dadurch erstickt, zumal wenn der Lehrer, wie das häufig genug der Fall ist, ohne Untersuchung schlägt und vom Zorne bemeistert, kleine Vergehungen nachdrücklich ahndet, ein andermal sie aber stillschweigend übersieht.

Digitized by Google

Griechen, sondern auch mit den Classikern seiner und anderer Nationen hinlänglich bekannt war und das was ihn umgab, einigermaßen zu beurtheilen verstand, da nahm er mit seinem Freunde Rudolph die Abrede in Betref der Academie.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Gustav geht auf die Universität; zu Hause wird's anders.

Mit einem schuldlosen Herzen, das nur für Tugenden Gefühl hatte, dem jedes Laster fremd war, stand Gustav jetzt vor seinem Lehrer, dem er dies Herz verdankte, und seinem hellen Auge entrann eine Zähre der Liebe und der Dankbarkeit. Der Magister unterdrückte seinen Schmerz, und dennoch zitterten die Worte aus seinem Munde hervor, die er jetzt bei der Trennung von dem geliebten Jüngling, an dem seine ganze Seele hing, ihm zur Richtschnur seines Verhaltens gab.

Wenn du, hub er an, deinen Grundsätzen treu bleibst und dein Herz fernerhin nach ihnen

der Tugend öfnest und dem Laster verschließest, so geheſt du, geleitet von der Hofnung, einer glücklichern Zukunft entgegen. Der Lebensweg, geliebter Guſtav, liegt vor dir; du ſollſt ihn nun ohne Führer betreten. Das Ziel an deinem Lebenswege iſt Glückſeligkeit, wenn gleich keine vollkommene, doch die höchſte irdiſche. Laß es nie aus dem Geſichte, und richte jeden deiner Schritte in gerader Linie auf daſſelbe los. Die Vernunft ſey deine Gefährtin, ſie vertrete meine Stelle bei dir und laſſe dich jede Krümmung, jede Abweichung, und wäre auch der gerade Lebensweg mit Diſteln und Dornen überſtreut, jene mit Blumen geſchmückt, vermeiden. Ein Schritt rechts, ein Schritt links von ihm, entfernt dich vom Ziele, und du verlierſt es aus den Augen. Mancher und Tauſende verloren es und fanden es nie wieder. Eine ungeprüfte Tugend ruht auf morſchen Stützen, iſt nicht viel beſſer als gar

keine, mein Sohn; sie bewährt sich nur im Kampfe mit dem Laster. Ohne Versuchung und ohne Lockung zum Bösen würdest du nicht des edlen Stolzes genießen können, den Standhaftigkeit und Mannkraft erzeugen; beide sollen durch jene erprobt werden, sie sollen den Adel deiner Seele unterschreiben und besiegeln. Vor allen Dingen zeige Würde in deinem Betragen und vermeide die Familiarität. Größe des Geistes zeigt sich auch äußerlich und scheucht die Narren zurück. Hoffahrt ist eine schändliche Unart, aber edler Stolz ist Pflicht. Seine Würde erhalten, ist die erste der Selbstpflichten, die erste aller Pflichten.

Jetzt leb' wohl! und kehre mit dem Herzen, das jetzt in dir schlägt, nach einigen Jahren in meine Arme zurück; denke meiner Lehren, und sey, wie du es immer warst, mein aufrichtiger Freund, vor dem du kein einziges Geheimniß habest. Gustav umarm-

Digitized by Google

te ihn und stammelte die Worte: Leben Sie wohl, mein Lehrer, mein Freund.

Herr Wille drückte den Jüngling mit Heftigkeit an seine Brust, wand sich schnell aus seinen Armen und eilte in den Wagen.

Gustav überließ sich dem schmerzhaften Gefühle, welches die Trennung von dem, was wir leiden, zu schaffen pflegt. Jemehr sich das Gerolle des Wagens verlor, je stärker wirkte der Schmerz der Trennung auf ihn.

Nach einigen Stunden besuchte ihn sein Jugendfreund, der Sohn des Präsidenten von Tz., der, des Geizes seiner Frau Mama halber zur Ersparung des Postgeldes, die Tour nach der Universität zu Fuße gemacht hatte, und bereits seit einem halben Jahre daselbst war. Auch er war ein guter, unbescholtner Jüngling, und beide verbanden sich jetzt von neuem, einen Weg zu gehen, zu welchem Ende Theodor sein Logis mit Gustavs Woh-

Digitized by Google

nung vertauschte. Der Schmerz der Trennung schwand immer mehr und mehr, wozu die Heiterkeit Theodors um vieles beitrug.

Wir verlassen beide jetzt, und kehren zu den Eltern unsers Helden zurück, woselbst der Magister jetzt eintrat und ihnen die Nachricht brachte, daß Gustav bereits in *** sey.

Man denke sich das Erstaunen der Eltern, vorzüglich aber Sophiens, da beide keine plötzliche Abreise geahndet hatten. Herr Wille wollte die Empfindsamkeit des jungen Mannes schonen, und daher seine heimliche Abreise mit ihm. Sophien war des Magisters Benehmen Anfangs sehr zuwider, als sie aber darüber ein Bischen ordentlich nachgedacht hatte, und auch hierin seine Bedachtsamkeit erkennen mußte, so schalt sie den Herrn Wille in ihrem Herzen nicht mehr einen Mann, der sich ohne Erlaubniß so etwas herausnähme, sondern dankte ihm sogar dafür, daß er sich

ihres Sohnes so väterlich annähme. Den ersten Vorschuß hatte der Magister dem jungen Manne gethan, jetzt, da man es ihm dankbarlich erstattete, ward darüber Abrede genommen, wie oft Gustav und wie hohe Wechsel er gebrauche. Der Magister war durchaus kein Freund übertriebener Einsamkeit; sie wecke mönchartige Triebe und Neigungen, meinte er, und arte gemeiniglich in erschlaffende Bequemlichkeit und Unthätigkeit aus. Bejahrte Männer, in deren Adern das Blut langsamer umfließt, könnten sich eher der Einsamkeit ergeben, ohne von Hypochondrie und denen mit dieser gelehrten Krankheit verwandten, und aus ihr entspringenden, größern Uebeln etwas zu befürchten, sobald sie nur ihre Einsamkeit zu benutzen verständen, und sich hauptsächlich vor einförmigen Beschäftigungen hüteten. Bei dem allen aber hielt er nichts von dem bloßen Stubengelehrten, weil ihm Gelehrsamkeit ohne

Menſchen- und Weltkunde ein Unding war. Ich habe, fuhr er fort, Leute der Art beobachtet, und immer gefunden, daß, wenn ſie ſich ja einmal ihrem Pulte entzogen, dem allgemeinen Gelächter ausgeſetzt waren. Und wie konnte das auch anders ſeyn, da ſie, unbekannt mit den herrſchenden Zeitſitten, immer um zwanzig Jahre zurück ſind. Dabei vergaßen ſie ſich denn noch dazu, und übten öfters öffentlich, in der Meinung allein zu ſeyn, Handlungen aus, wozu ich keine Worte habe. Nein, mein Freund, Guſtav ſoll und muß die Menſchen beobachten, und wir beſchränken ſeine Caſſe nicht, da er, ſo jung er noch iſt, den Werth des Geldes kennt. Herr Hellweg ſah ein, daß Herr Wille auch hierin recht habe, und überließ ihm die Fürſorge für ſeinen Sohn gänzlich.

Selten genießt wohl ein Sterblicher die Freude des Lebens in dem Maße, in welchem

Rudolph sie genoß, und noch seltener spendet das Glück alle seine Gaben einem Einzelnen. Bonaparte? — Ja, das Glück hat ihn mit seiner Fülle überschüttet, ja, er ist der Einzige, und die französische Revolution scheint eines Corsen wegen im Plan der Vorsehung geruht zu haben; er ist der Einzige, der das deutlichste Zeichen des Alls menschlicher Klugheit und menschlicher Thatkraft an sich trägt, zum Erstaunen aller Nationen der Erde. Ecce! quid vires valeant! wiedertönet jede seiner Unternehmungen. Aber ist Bonaparte beidem allen wirklich glücklich? — Ruht das Glück auf der Stufe des Regenten? — Meine Freunde, beneidet ihn nicht, er hat auf seiner Höhe mehr Schwindel, als ihr auf euren niederen, aber sichern Stufen. Zwar hat er die furchtbaren Klippen, woran der Regent so leicht scheitern kann, bisher *) vermieden,

*) den 13ten Januar 1804.

aber ist nicht sein ganzes Leben ein unsicherer Ocean voller verborgenen Klippen, voller Strudel und Sandbänke? — Wird er sie durch den Compaß der Staatsklugheit alle vermeiden? — Können wir den vorsichtigsten Schiffer während seiner Fahrt schon glücklich nennen, bevor er im Hafen ist? — Nein, sucht nicht das Glück auf Thronen, nicht an Höfen und in Pallästen, nicht auf der höchsten Staffel des Ruhms und der Ehre, sucht es im Mittelstande vorzüglich, denn hier ist die mehrste Tugend, und sie ist die Mutter des wahren Glücks.

Aber auch hier, auch hier zerstören gemeiniglich sowohl die Einwirkungen unabänderlicher Dinge von außen, als die Verkettung der Umstände im Allgemeinen, das Lebensglück. Bedarf diese Behauptung der Belege? — Wohlan! Man folge mir. In diesem Hause, meine Freunde, wohnt ein rechtschaffener, thä-

Digitized by Google

tiger Mann. Eine liebenswürdige Gattin erzieht ihm ein paar hofnungsvolle Kinder. Seht, wie er jetzt das gute Weib umarmt, wie er jetzt die ihn umklammernden Kleinen liebkoset. Hier, ruft ihr aus, hier wohnt das Glück des Lebens! — Verweilt! — Wißt ihr, weshalb jene Männer die jetzt seine Schwelle betreten, ihn besuchen? — „Wahrscheinlich „sind es ein paar Hausfreunde, die er zur „Mittagstafel lud?" — Nein, es sind hartherzige Gläubiger, die ihn ängstigen wollen, damit er bei seinem großen Glücke sich unglücklich fühle. Folgt mir weiter. Seht dieses prächtige Landhaus, von anmuthigem Gehölze, Quellen, Gärten und Wiesen umgeben; seht, wie hier Natur und Kunst sich vereinen, um den Besitzer alles dessen das Leben froh zu machen. Wo ist der Glückliche, wo seine Gattin, wo seine Kinder? — Dort liegt er siech und elend schon seit mehrern Jahren,

Digitized by Google

und vor seinem Bette weinen Weib und Kind. Ach, seufzt er, wie gern wollte ich durch meiner Hände Arbeit das mir zu schaffen suchen, was das Leben fordert, wenn ich gesund wäre. Was helfen mir Geld und Gut, ich kann ihrer nicht genießen. Alles wollte ich dem Arzte geben, der mir helfen würde. Jener hatte das, was diesem fehlte, und war unglücklich; dieser hat das, was dem Andern die Freuden des Lebens raubte, und ist unglücklich. Und so, lieber Leser, sind Glück und Unglück im menschlichen Leben gepaart, und sollte auch nur ein böses Weib dem Glücke und der Zufriedenheit die Grenze ziehen.

Herr Hellweg aber machte vor Tausenden eine Ausnahme. Er war an Leib und Seele gesund, hatte ein zärtliches, liebes Weib, einen hofnungsvollen Sohn, einen treuen, herzlichen Freund und gebot über ein solch ansehnliches Capital, daß, wenn es ihm anders

in Pracht zu leben ein Glück geschienen hätte, er auch diesen Wunsch würde haben befriedigen können. Daß er anfangs sehr viel gegen Sophiens Plan einzuwenden hatte, läßt sich erklären. Seinen Sohn verhinderte ja nichts auf der lieben Gotteswelt, auf jede nur denkbare Art sein künftiges Glück zu machen; ihm wiesen ein bedeutendes Capital und treflich ausgebildete Talente einen größern Wirkungskreis an. Damit pochte er aber nicht gleich manchem elenden Dunse, der jährlich einige hundert Thaler zu verzehren hat und nun glaubt, daß deshalb auf ihn mehr reflectirt werde, als auf einen honetten Karrenschieber.

Jetzt hatte indeß die Zeit, der sich Herr Hellweg bekanntlich da auf Discretion ergab, als er befürchtete, sein Widerstand mögte den Hausfrieden zerstören, durch den Tod des Pastors Knuth, Sophiens Plan von

selbst vereitelt, und Gustav studirte nun, wozu er mehr Neigung hatte, die Rechte.

Er also war nicht mehr, der Mann, der nie hätte seyn sollen und auch nie gewesen ist. Jubel drang bei seinem Absterben durch die Lüfte; die Dorfschaft frohlockte und jauchzte gleich einem Volke dessen Despot unter dem Racheschwerd eines Patrioten sein schändliches Leben verblutete, einer frohern, einer bessern Zukunft entgegen.

Als der Schulze und einige andere der ersten Bauern der Dorfschaft Schönborn mit dieser Nachricht bei Herrn Hellweg eintraten um ihn zu fragen, wenn eher sein Sohn die Academie verlassen würde, hub der Alte, auf dessen Vorschläge sie hohen Werth setzten, folgendermaßen an: Ich danke euch, meine Freunde, für die besondere Vorliebe und das Zutrauen zu meinem Sohn, und das um so mehr, da dieser euer Wunsch, ihn zum Predi-

ger zu haben, nicht obenhin, sondern herzlich und wohlmeinend ist. Mein Sohn wird seine Studien noch in zwei Jahren nicht beendigen, und dann ist es gegen Gesetz und Gewohnheit, daß ein Jüngling aus dem Hörsaal ins Pfarrhaus schreite. Daß der junge Mann übrigens, wenn Letzteres auch der Fall seyn könnte und hier einmal eine Ausnahme von der Regel statt fände, seinem seligen Großvater Ehre machen würde, daran zweifle ich keinesweges. Wollt ihr mir aber folgen, so wählt einen Mann, der eurer würdig ist, und den weder Jugend noch Ungeschicklichkeit im Wege stehen, euer Prediger werden zu können, wenn er das anders will.

Erwartungsvoll fragten die Bauern, wer der Mann sey?

Es ist, sagte Herr Hellweg, unser wakkere Magister, von dem ihr schon gehört haben werdet.

Digitized by Google

Herr Magister Wille, sagten sie, ist ein vortreflicher Mann, wie wir wissen; aber der wird unser Prediger gewiß nicht werden wollen, da er die einträglichere Rönneberger Pfarre ausgeschlagen hat.

Wenn ich es aber dahin brächte, daß er es wolle, sagte Herr Hellweg, wie dann?

Die guten Leute umringten den alten herzlichen Mann und baten, daß er's versprach. Fröhlich gingen sie von dannen, denn nur der Magister, dessen Rechtschaffenheit und tiefe Gelehrsamkeit allgemein bekannt waren, konnte die Lieblingsidee von Gustav verdrängen.

Nun, liebes Weib, bietet sich eine Gelegenheit dar, hub Vater Rudolph an, gegen meinen Freund dankbar seyn zu können. Ich weiß, weshalb er damals die Pfarre ausschlug; er ist arm und scheuet sich vor der Einrichtung. Freilich trenne ich mich ungern von ihm, das ist wahr; aber wie, wenn ich

Digitized by Google

stürbe, oder er? — Du wirst nichts dagegen haben, liebes Fiekchen, wenn wir ihm den Anfang erleichtern, damit er hernach gemächlicher leben könne?

Das Vergnügen, entgegnete ihm das liebe Weib, laß mir, guter Hellweg; ich weiß, wie manche Sorge er um meinen Gustav hat; wir sind ihm noch weit mehr schuldig.

Herr Hellweg lud darauf seinen Freund zum Abendessen ein, und als er schon den Mund öfnete, um ihn zur Schönborner Pfarre zu gratuliren, da stieß der Postillion ins Horn und hielt vor Hellwegs Hause.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Fremde.

Ein Officier? sagte Sophie, die sich schnell dem Fenster genähert hatte; wer sollte denn das seyn?

Ei, antwortete Rudolph, der Postillion wird wieder betrunken seyn wie neulich, als er mir den Major Traufstein brachte, statt ihn nach der Stadt Hamburg zu fahren.

Der Fremde erkundigte sich bei dem Hausknecht, ob Herr Hellweg hier wohne, und als dieser es bejahete, da bat er, den Obersten von Bärenfeld anzumelden.

Herr Hellweg und der Magister gingen darauf dem Fremden entgegen und führten ihn

Digitized by Google

ein. Sophie aber hatte sich unterdeß entfernt, um sowohl ein Couvert mehr zu besorgen, als auch um sich schnell ein wenig zu moderniſiren.

Ich werde, begann der Fremde, für heute und morgen Ihr Gaſt seyn, wenn ich anders — —

Keine Complimente, fiel ihm Herr Hellweg schnell in die Rede; Sie sind mir von Herzen willkommen, Herr Oberſt.

Aber auch Ihrer Frau Gemahlin? fragte der Fremde; ſie wird doch meinetwegen keine Umſtände — —

Von Umſtänden, unterbrach ihn der Hausvater, wiſſen wir nichts; Sie nehmen mit uns vorlieb und entſchuldigen meine Frau, die ſich in ihrer Küche beſchäftigt.

Vielleicht, mein Herr Hellweg, hub der Fremde an, bringe ich Ihnen fröhliche Botſchaft, wenigſtens hoffe ich es. Sie hatten

Digitized by Google

einen Schwager, der aus Neigung die militärische Laufbahn wählte, unter die ***schen Truppen ging.

Er lebt? fragte Herr Hellweg betroffen; er lebt? —

Er lebt, fuhr der Oberst fort, und grüßt Sie und Ihre Gattin durch mich seinen Regimentschef. Ich soll Ihnen seine Geschichte mittheilen, die mir sehr bekannt ist, weil er stets unter meinen Augen lebte, und nachdem Ihnen einen Brief von ihm überreichen, den ich in der Tasche habe; vor allen Dingen aber Sie um Verzeihung, um Vergebung bitten, daß er Ihrer vergaß.

Herr Hellweg, in dessen sanftem Herzen kein Haß, nur Liebe, nur Vergebung für alle die ihn kränkten, war, reichte dem Obersten unwillkührlich die Hand, und eine Thräne der Versöhnung glänzte auf seinen grauen Wimpern.

Digitized by Google

Ernst Rheinhard, erzählte der Oberst, ging als gemeiner Soldat in ***sche Dienste. Von der Natur nicht stiefmütterlich behandelt —

Ja, unterbrach der Hausvater, ja, Ernst war ein heller Kopf und ein überaus schön gewachsener Jüngling.

— gewann ihn der Chef seines Regiments lieb, machte ihn zum Freicorporal und empfahl ihn dem Fürsten, der ihn bei einem Manoeuvre zum Cornet ernannte. Noch vor dem Feldzuge gegen die *** ward er Adjutant, und hatte nun um so mehr Gelegenheit, den General mit seinen Geistesvorzügen bekannt zu machen. In der blutigen Schlacht bei *** verlor das Regiment in welchem er diente, viele Leute, und der Lieutenant Rheinhard hatte das Glück, dadurch sein Avancement schneller als gewöhnlich, befördert zu sehen. Der Feldzug endete, und er ging mit Ruhm

und Ehre beladen in die Garnisonstadt zurück. Das Gefühl der Dankbarkeit, das täglich laut in ihm sprach, fesselte ihn immer mehr und mehr an das Haus des Generals, und ehe er es sich versah, war er der Schwiegersohn seines Wohlthäters.

Und von all dem Glück meines Schwagers wußte ich nichts? sagte Rudolph; er weiß doch, wie sehr ich ihn liebe.

Das wundert mich nicht, fuhr der Oberst fort; obwohl es seinem Herzen keine Ehre macht, so ist er doch gewissermaßen zu entschuldigen. Die Schuld lag nicht einzig an ihm, sondern vorzüglich an den lächerlichen Prätensionen des Adels, mit welchem er nun in Verbindung stand, auf Alles was bürgerlich heißt, Verzicht zu thun. Hauptsächlich aber regierte ein abgeschmackter Stolz seine Schwiegermutter, die Generalin, nach deren Willen, so viel ich weiß, Rheinhard sich

bequemen mußte, er mogte wollen, oder nicht *).

*) Leute, die dem Dinge lange zugesehen haben, wollen versichern, daß kein Adel mehr Anspruch auf Anerkennung seiner Prärogativen mache, als der jüngere, zu welchem auch Ernst Rheinhard gehörte. Man hätte doch den jungen Mann — auf des Obersten Vertheidigung wird ja niemand reflectiren — fragen sollen, was er denn als Officier zu seyn glaube? Ob er Ursache habe, mit Verachtung auf den Stand zurückzublicken, dem er sowohl als der ganze Militairstand seine Subsistenz zu verdanken hat? Es ist in Wahrheit zum Bemitleiden elend, wenn ein junger Officier auf sein Point d'honneur trotzt, und mit hohnlächelnder Miene jeden braven Civilisten übersieht, der die Ehre gerade nicht am Degen trägt. Was ist des Soldaten Point d'honneur? Worin besteht es? — Daß er seinen Mitbürger, der ihn besoldet, vertheidigt und seinen Heerd beschützt. Das ist ja die ganze Bestimmung des Soldaten. Fällt die Verachtung daher nicht auf ihn selbst zurück, wenn er den Stand, ohne den er nicht existiren würde, verhöhnt, verachtet? — Der Officier muß Stolz zeigen, der Meinung bin ich ganz, aber

So hol' der Henker, unterbrach Rudolph, solche Prärogative, wenn sie eine Verachtung nicht im Staate, sondern Stolz gegen die Feinde des Vaterlandes und des Königs, Stolz im Felde. Da vertheidige er die Ehre der Nation und des Regenten, und finde in der Vertheidigung derselben seine Ehre, seine Bestimmung.

Mit Vergnügen erinnere ich mich einer Cabinetsordre des jetzt regierenden Königs von Preußen (um so lieber, da dieser mächtige König der politischen Lage seines Staates nach, des Militairs vorzüglich bedarf, demungeachtet diesem Stande keinen Vorzug vor dem Civilstande eingeräumt wissen will,) an das Militair d. d. Berlin den 12ten Januar 1798, wo es heißt:

„Ich habe sehr mißfällig wahrnehmen müs„sen, wie besonders junge Officiere Vorzüge „ihres Standes vor dem Civilstande behaup„ten wollen. Ich werde da dem Militair sein „Ansehen geltend zu machen wissen, wo es ihm „wesentliche Vortheile zu Wege bringt, und „das ist auf den Schauplätzen des Krieges, „wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben „zu vertheidigen haben, allein im übrigen darf

der heiligen Blutsbande bewirken. Doch, Herr Oberst, fahren Sie fort.

Rheinhard mußte seinen eigentlichen Namen mit dem Familiennamen des Generals vertauschen, und schändlich, daß ich es sagen muß, er war schwach genug, selbst seinen Todesschein ausfertigen zu lassen, den der General unterschrieb und besiegelte, und den Sie erhalten haben werden. Können Sie ihm nun noch vergeben, da die Reue sein Herz zernagt, da er der Stimme der Menschheit folgt, da das Brudergefühl laut in ihm spricht; kannst

„es sich kein Soldat unterstehen, weß Standes „er auch sey, einen meiner Bürger zu brüs„quiren. Sie sind es, nicht ich, welche „die Armee unterhalten; in ihrem Bro„de stehen die meinem Befehle anvertrauten „Truppen, und Arrest, Cassation und Todes„strafe werden die Folgen seyn, die jeder Con„travenient mit unbeweglicher Strenge zu ge„wärtigen hat."

du deinem Schwager vergeben, so vergieb mir, denn ich bin Ernst Rheinhard.

Sie sanken sich in die Arme. Feierliche Stille umgab sie. In Hellwegs Thränen, die auf den zur Tugend zurückgekehrten hinabfielen, segnete ein Engel diesen Bund und heiligte diese Scene.

Während dessen begab sich der Magister zu Sophien, um sie zur Freude des Wiedersehens vorzubereiten. Das gute Weib, eben mit ihrem Putz beschäftigt, ahndete sogleich aus des Magisters verblümten Reden den Vorfall; eine dunkle Empfindung verstärkte ihre Herzensschläge, die Einbildung erweckte jene Empfindung zur Schwesterliebe, das Gefühl sprach laut: Er ist es! und ohne daß der Magister sie aufzuhalten vermogte, flog sie ihres Putzes vergessend, ihrem Bruder in die Arme und genoß des Wiedersehens unnennbare Wonne.

Digitized by Google

Man vergab und vergaß darauf alles, was geschehen war, und lebte der Gegenwart, die leider! aber von keiner Dauer war. Denn noch in derselben Nacht erhielt der Oberst eine Stafette mit der Nachricht, daß sein Regiment Ordre erhalten habe, binnen acht Tagen nach Frankreich aufzubrechen.

Die Stunde der Trennung schlug. Wahrer Seelenadel schied von stiller, häuslicher Tugend, aber ein sympathetisches Band, das keine Vorurtheile, sondern das Wahre und Schöne umschließt, vereinte gleichgeformte Seelen für die Ewigkeit.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Welches eine Fortsetzung des achten ist.

Sie werden es wohl schwerlich errathen, mein Freund, sagte Herr Hellweg einige Tage darauf zum Magister, weshalb ich Sie neulich zum Abendessen einlud. Wir haben eine wichtige Angelegenheit auf unserm Herzen, die Sie vorzüglich betrift. Ich weiß es, mein Freund, was Sie einst zurückhielt, die Rönneberger Pfarre auszuschlagen; ich kann es ahnen. Wie aber, wenn jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt würde, wenn schon die Mittel zu unserm Zwecke bereit ständen, wie dann?

Digitized by Google

Ich danke Ihnen von Herzen, antwortete der Magister; Ihre Freundschaft beschämt mich.

Lassen Sie mir wenigstens das Vergnügen, fuhr der biedere Alte fort, dankbar seyn zu wollen; das Gefühl der Dankbarkeit regte sich schon längst in mir, nur an einer passenden Gelegenheit gebrach's, ihm zu folgen.

Sie wollen mich glücklich machen, ja Sie wollen es, aber es steht nicht bei Ihnen, erwiederte der Magister. Kein sorgenfreies Leben, nicht der Genuß dessen, was die liebe Erde mit segnender Hand spendet, nicht eine mindere Unabhängigkeit bewirken mein Lebensglück; Liebe und Freundschaft einzig. Besitze ich diese, so habe ich Ueberfluß beim drückenden Mangel; fehlen mir diese, so darbe ich selbst im Ueberflusse. Freundschaft ist mir durch Sie und die Ihrigen im vollen Maße zu Theil geworden, aber nicht jene, für diese hat mein Herz eine gewaltige Leere. Sie haben durch

Ihr gütiges Anerbieten eine Stimme in mir erweckt, die noch keinem Ohre ertönte; mein Herz öfne sich jetzt der Freundschaft.

Herr Hellweg bat, sich ihm ohne Zurückhaltung anzuvertrauen, und der Magister begann, als er mit ihm allein war, folgendermaßen:

Ich lernte gleich nach Beendigung meiner academischen Jahre einen jungen Mann kennen, der mich durch Offenheit und Biederkeit seines Characters so ungemein interessirte und anzog, daß ich seinen Umgang für ein nicht unbedeutendes Glück meines Lebens hielt. Täglich wechselten wir Besuche, und immer verflog uns die Zeit zu schnell, immer war uns die Unterhaltung zu kurz, obgleich sie gemeiniglich erst Mitternachts zu enden pflegte. Der junge Mann war ein treflicher Menschenkenner und ein erklärter Feind des weiblichen Geschlechts, weil er durch Liebe einst das Glück

seines Lebens verscherzte. Die Geschichte seiner Liebe ist keine der alltäglichen; mich riß sie dermaßen hin, daß sie bei mir den festen Vorsatz erweckte, dem Beispiele meines Freundes zu folgen und mich der Classe der Hagestolzen zuzugesellen. Liebe hatte ich zwar schon lange im Herzen, aber es war allgemeine Menschenliebe; Liebe auf ein weibliches Wesen übergetragen, die Quintessenz jener, war mir fremd, und sprach ja zuweilen jenes natürliche Gefühl in mir, erweckte es Wünsche, schuf es sich Bilder, so verscheuchte die Erinnerung an jene grausame Geschichte meines Freundes die anmuthigsten Gestalten meiner lebhaften Einbildungskraft, und die lachendste Aussicht verlor sich in düstre, schreckenvolle Nacht. Der Ruf nach dem Gute des Herrn von W — l trennte mich von meinem herzlichen Freunde, aber er und seine Leiden waren mir immer gegenwärtig, und bewirkten wenigstens, daß

ich während meines dreijährigen Aufenthalts daselbst ernstlich studirte, so oft ich einige Stunden von meinem Unterrichte erübrigen konnte. Das Glück der Ehe, dessen Sie, mein Freund, ganz genießen, schien mir damals eine Chimäre, denn Frau von W—l war eine reizende Furie, wovon mich die täglichen Auftritte mit ihrem Gemahl überzeugten. Liebe und Ehe machten keinen Effect mehr auf mich, und wohlbedächtig vermied ich jede Lectüre, welche jene mit gefälligen Farben mahlte. Michaelis fliegenden Drachen, ein wirklich schönes Gedicht, las ich wohl zwanzigmal mit gleichem Vergnügen. Allein bald schwanden meine schwarzen, verkehrten Ideen; die Geschichte meines Freundes stellte ihn mir als selbstschuldig dar; die Gattin des Herrn von W—l war keine Xantippe mehr, allenfalls nur ein zürnendes Weibchen, der man ihrer Schönheit halber schon etwas zu gute halten müsse,

denn ich liebte nunmehr, liebte aufrichtig, wenn gleich thöricht. Die älteste Tochter des Herrn von W—l kam einige Monate vor meiner Abreise aus einer Erziehungsanstalt zu Hause, damit sie sich durch mich in der französischen Sprache noch mehr vervollkomme. Das Mädchen, obgleich kaum funfzehn Jahr, war nicht allein mit allen Reizen ihres Geschlechts beliehen, sondern zeichnete sich wegen ihres hellen Verstandes und sanften Herzens sehr vortheilhaft aus.

Hier schwieg der Magister, überwältigt von der Erinnerung und seiner lebhaften Einbildung.

Haben Sie sich denn dem Mädchen entdeckt? fragte unser Rudolph.

Dank dem Himmel, daß ich meine Thorheit in mir verschloß, antwortete Herr Wille; ich würde durch die Mittheilung in dem schuldlosen Mädchen eine Leidenschaft erregt haben,

Digitized by Google

die gewiß nur leise in ihr schlummerte. Nein, das hab' ich Gottlob nicht gethan.

Herr Hellweg meinte, es gäbe doch in der Welt mehr als ein hübsches Mädchen, das man heirathen könne.

Heirathen wohl, sagte der Magister, aber lieben? — Ich bin der Meinung, daß jeder Mensch nur einmal im Leben mit ganzer Seele lieben könne, wenigstens ist das bei mir der Fall, und daher glaube ich auch, kommt es, daß Liebe und Ehe so selten vereint sind, weil die mehresten Jünglinge vor ihrer ehelichen Verbindung schon einen andern Gegenstand liebten.

Herr Hellweg konnte dem zwar nicht geradezu widersprechen, aber er bot doch alle seine Beredsamkeit auf, ihn die erste Liebe vergessend zu machen, und dann, äußerte er sich, fände sich ja auch wohl mit der Zeit ein Weib-

Digitized by Google

chen, das die Stelle der ersten Liebschaft vertreten und die Herzensleere ausfüllen könne.

Der Magister erhielt darauf die Pfarre zu Schönborn, und Herr Hellweg und seine Gattin sorgten für die Einrichtung seiner Oeconomie. Die Gemeinde war mit ihrem neuen Prediger äußerst zufrieden, denn Herr Wille lehrte und handelte im Geiste des würdigen Rheinhard. Oft besuchte die Familie Hellweg den Pfarrer, und dann unterließ es der gute Alte nie, ein Gläschen auf die zukünftige Ausfüllerin der Herzensleere zu trinken.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Was sollte Gustav wohl machen?

Seit der Abreise des Herrn Wille nach Schönborn war es im Hellwegschen Hause wie erstorben, und man fühlte es täglich was es heiße, einen treuen, herzlichen Freund verlieren. Der Briefwechsel zwischen Gustav und ihnen, so wie die Besuche bei dem Pfarrer wurden zwar verdoppelt, allein der tägliche Umgang fehlte, und Herr Hellweg sah sich, vorzüglich seiner Gattin halber, genöthigt, mit dieser und jener Familie den Umgang wieder anzuspinnen, so wenig er für seine Person desselben bedurfte. Er war sich selbst genug, und am liebsten zwischen seinen vier Wänden,

Digitized by Google

von wo aus er den stillen Beobachter der Welt und ihrer Menschen machte. Als er so an einem Abend in philosophischer Ruhe ein Pfeifchen rauchte und seiner Gattin die Frage aufwarf: Was sollte unser Gustav jetzt wohl machen? trat der Briefträger ein und zog aus seinem Ridicüle einen Brief von seinem Sohn hervor. Nun, sagte Sophie, wird er dir die Frage selbst beantworten, lieber Hellweg.

Mit freudigem Lächeln nahm er die Brille zur Hand und las wie folgt:

So will ich Ihnen denn, mein theurer Vater, Ihrem Wunsche gemäß, eine Schilderung der Menschen, die mich umgeben, vorlegen. Anfangs wagte ich mich nicht weit von meinem Logis, woran nicht nur Blödigkeit, sondern vorzüglich auch eine Art Heimweh schuld war, das Sie auch an meinen ersten Briefen verspürt haben werden. Gegen mir über wohnt eine schon ziemlich betagte Mamsell, an der

Digitized by Google

ich meine herzliche Freude habe. Sie ist die lebendige Fama unsrer Universität, kennt die Geheimnisse jedes Hauses, die Börse jedes Einwohners, jeden Bräutigam und die für ihn Erkohrne, so wie deren Morgengabe. Auf Theodors Zureden machte ich in seiner Gesellschaft ihr einmal die Visite, denn er wohnte in dem ersten halben Jahre seines hiesigen Aufenthalts bei ihr. Vom Morgen bis in den Abend sitzt sie am Fenster und macht ihre Glossen über die Vorübergehenden. Von ihr soll oftmals der gute Name der Menschen angegriffen worden seyn, besonders solcher, die sie übersehen, denn sie soll trotz einem Comödienschreiber lügen können, und in mehreren großen Familien der Neuigkeiten wegen Zutritt haben. Nun ist es mir begreiflich geworden, wie oft das tollste, unsinnigste Zeug ausgestreuet wird. Sie unterhält eine Galanteriebude, und wehe dem Studenten, der ihr nicht

die Pomade abkauft. Darauf mühte ich mich um die Bekanntschaft mit dem Finanzinspector Salomon und ward jederzeit von ihm sehr artig aufgenommen, ja er erbot sich sogar, daß, wenn ich einmal in Geldverlegenheit gerathen sollte, ich dreist auf ihn sprechen könnte. Dieser Fall trat durch das Ausbleiben meines Quartalwechsels denn auch gar bald ein; ich ging zu ihm, sprach dreist auf ihn, und siehe da, der Herr Finanzinspector verwiesen mich an einen abscheulichen Wucherer, der hier Grafen und Studenten und jedem der in Verlegenheit ist, vier und zwanzig Procent Zinsen abzunehmen pflegt, und zwar so, daß wenn jemand von ihm sechs und siebenzig Gulden leiht, er sich für hundert verschreiben muß, dabei bringt er denn nachher noch pro studio et labore so viel in Rechnung, daß er einige vierzig Procente hat. Herr Magister Wille pflegte mir wohl einst diesen und jenen Fin-

Digitized by Google

gerzeig zu geben und die Merkmale, woran man den Buben schon der Form nach erkennt, zu bezeichnen. Und es trift ein. Wenn Sie, lieber Vater, diesen Wucherer nur sähen, würden Sie schon zurückbeben. Denken Sie sich eine etwas mehr als mittelmäßige Figur von Größe, dabei hager und mit gebogenen Knien schleichend, den Leichnam mit einem schwarzen Kittel, den Kopf mit einer zerzauseten Ziegenperüke, unter welcher ein paar diebische Augen umzäunt von großen greisen Augenbraunen, hervorschielen, die Unterlippe gleich einer Schaufel hervorstehend, worauf sich die ungewöhnlich lange Nase zu stützen scheint, dann haben Sie Figuram.

Noch bis jetzt hatte ich keine Auberge, keinen Studentenclub, nichts von alle dem besucht; jetzt entschloß ich mich auf Theodors Zureden dazu. Unser erster Weg galt einem Kaffetier. Kaum hatten wir uns gesetzt, als

ſich mir ſchon ein Geiſt aller Geiſter näherte. Sie wiſſen doch, lieber Vater, was Herr Paſtor Wille unter einem Plagegeiſt zu verſtehen pflegte? — Leute, die ſich gern jedem anſchmiegen, und dann die Beſtürmung mit Erzählung der trivialſten Dinge, wobei ſie gern die Hauptrolle ſpielen, beginnen. Ein ſolcher Weisheitskrämer, der noch obendrein die vortrefliche Eigenſchaft beſaß, daß er gleich einem Mopſe durch die Naſe ſchnob, log mich einige mal um das Billiard herum, dann in eine Ecke des Zimmers hinein, und ſo mußte ich ihm geduldig zuhören, denn wenn ich Miene zum Aufbruch machte, ſo ergrif er einen meiner Rockknöpfe und bat noch um einen Augenblick. Die Augenblicke wären wahrſcheinlich noch nicht verſtrichen, wenn Theodor mich nicht aus meiner Gefangenſchaft errettet hätte. Im Hauſe des Kaffetiers mag es übrigens gut ſeyn; ich fürchte indeß von dieſem Manne

noch einmal attakirt zu werden und bleibe dort lieber weg. Bald darauf versuchte ich es mit einer andern Gesellschaft, und hier gefiel mirs. Alles lief gemischt durch einander, der Rohe mit dem Gebildeten, der Geck mit dem Weisen, der Sansfaçon mit dem Hofrath. Hier sah man die liebe Einfalt mit auf dem runden Bäuchlein gefaltenen Händen umherhorchen und bei jedem Worte was man da sprach von Robespihr dem Wütherich und Dummeritz dem Landesverräther ausrufen: Herrlicher Gedanke! Dort stand ein Trupp Studenten und machte fidele Projecte; kurz, lieber Vater, wer Menschen kennen lernen will, der gehe in eine solche Gesellschaft. Von Assembleen halte ich nichts; ein einziges mal bin ich auf einer gewesen. Weil ich nicht spiele, so ging ich sogleich in ein anderes Zimmer, wo sich eine Gesellschaft von jungen Herren und Damen befand, die sich einander des Ta-

ges Neuigkeiten erzählten. Daß meine Nachbarin die Putzhändlerin daselbst nicht fehlte, läßt sich denken; sie führte gemeiniglich das Wort. Kurz vor dem Aufbruch stimmte ein ziegelfarbenes Fräulein, Namens Fräulein Rothstein, die Arie: Im Grabe ist Ruh, an, wozu ein Hasenfuß, Doctor Hans Kristel, den Baß grölte. Morgen gehe ich zum erstenmal zur Redoute, und gefällt es mir da nicht, dann — rathen Sie, was ich thue? — Ich bleibe hübsch zu Hause. U. s. w.

Das ist das Geschenteste, mein Sohn, sprach darauf Herr Hellweg, denn auch er war des Umganges mit den Einwohnern von Tz. müde geworden. Er schrieb noch an demselben Abend seinem Freunde Wille folgende Zeilen, denen er Gustavs Brief beilegte.

Je mehr Sie sich über Ihre wackere Gemeinde freuen, desto mehr fliehe ich die Menschen. So lange ich Sie und meinen Gustav

Digitized by Google

um mich hatte, lebten wir einzig uns, und waren uns genug. Jetzt aber ists mit dem Dinge anders; ich suchte den Umgang mit Menschen wieder, den ich seit zwanzig Jahren außer Acht gelassen hatte, um ihn auf immer zu fliehen. Freund, Freund, wie haben sich die Zeiten in der kurzen Periode verändert! wie wollen die Menschen in der Aufklärung so entsetzlich vorgerückt seyn, und wie sind sie in der Moralität so tief gesunken. Mancher Bube, der sich noch mit dem Milchbart herumträgt, schwatzt über die Nichtexistenz eines Gottes und einer Fortdauer mit eben der Gleichgültigkeit, als gelte es einer Düte mit Rosinen. Mit dem Ceremoniellen der Religion verwirft man sie selbst und spottet ihrer heiligen Gesetze. Und bei dieser Teufelei bleibt es nicht einmal; ja, ich wollte es noch passiren lassen, wenn die Menschen in der Stille vor sich zweifelten; aber nein, mit frecher

Stirn streuen sie die Saat des Unglaubens aus, und ihre Handlungen zeugen davon, wie wenig es ihnen um Ehre und guten Namen zu thun ist. Ihr weiser Dünkel begründet sich einzig auf Unwissenheit und Characterlosigkeit. Gott im Himmel weiß, was die Menschen sich wohl unter Philosophie träumen mögen; so viel ich sehe, nichts anders, als Verwerfung alles Alten und Huldigung jeder Neuheit, ohne Beurtheilung, ohne Prüfung. Wollte der Himmel, wir wären uns näher; ich bin des Stadtlebens überdrüßig.

Bald darauf starb der Besitzer des adeligen Guts Schönborn. Herr Hellweg kaufte dasselbe, und übertrug dem Präsidenten die Polizeigeschäfte. Niemanden aber war dieser Kauf angenehmer, als der dortigen Bauernschaft, die nun einer noch glücklichern Zukunft entgegen sah.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Redoute.

Bis auf den Standpunct, worauf Gustav jetzt noch stand, führt selten die Unschuld den Jüngling. Unverwandten Blicks nach dem ihm gezeigten Ziele, schritt er noch auf dem Wege fort, den er zuerst betrat. Keine Leidenschaft besiegte seine Vernunft, eine rastlose Thätigkeit durchströmte den Kraftvollen, der Inbegrif seiner Wünsche lag noch einzig in dem Hange zu den Wissenschaften, und selbst die Stunden seiner Muße füllte die Wißbegierde sowohl im geselligen Zirkel, als mit seinem Freunde, aus. Aber es kommen Augenblicke im Leben, welche das menschliche Herz derge-

Digitized by Google

ſtalt umformen, daß es weder der Stimme der Vernunft hört, noch andere Empfindungen kennt, als welche die Liebe in ihm erweckt. In dieſer Seelenſtimmung, die, ſobald ſie ihre höhern Grade erreicht hat, Krankheit iſt, befand ſich der Jüngling. Ein verzehrendes Feuer ergrif ſeine Lebenskraft, der Glanz ſeiner Augen ermattete, und Trägheit und Unluſt bezeichneten ſeine Schritte. Theodorn entging die mit ſeinem Freunde vorgegangene Verwandlung nicht, aber ſelbſt fremd noch mit einer Leidenſchaft der Art, verfehlte er die Urſache von Guſtavs Krankheit, und wollte ſie nun von ihm hören. Guſtav hatte ſich dagegen längſt nach Mittheilung geſehnt, denn ſie iſt dem leidenden Herzen ein ſtärkender Balſam und der Empfindſamkeit Bedürfniß. Die Erinnerung an das ſeinem ehemaligen Lehrer gegebene Verſprechen, kein Geheimniß vor ihm zu haben, durchflog ſeine Seele nur ein-

mal, um auf immer zu verschwinden; Theodor war ihm näher, und natürlicher ist es überdieß, daß sich der liebende Jüngling und das liebende Mädchen eher der Freundschaft entdecken, wo bei gleicher Jugend ein gleichfühlendes Herz schlägt, als daß sie sich der kalten Vernunft älterer Freunde und ihrer Theilnahme, die stets auf ernste Untersuchung hinausgeht, anvertrauen. Gegenwart ist der Himmel der Liebenden, Hofnung ihnen die untrüglichste Führerin; beide, Gegenwart und Hofnung trotzen jedem Einwurf der Vernunft. Theodor kam seinem Freunde mit der Frage zuvor, die wir an den leidenden Jüngling gethan haben würden, wenn wir noch nicht in die Geheimnisse der Liebe eingeweiht wären; er bewunderte die beständige Unruhe bei seinen Beschäftigungen, konnte sich so wenig den wilden Blick seiner Augen, als die Nachlässigkeit in seinen Arbeiten und Anzuge, nicht weniger

die Zweideutigkeiten und Unordnungen seiner Reden erklären, und fragte ihn daher, was ihm fehle? er mögte ihm das Räthsel lösen.

Ich selbst halte es für ein Räthsel, antwortete Gustav, und wünschte, daß ich es mir lösen könnte. Es ist nicht ja, es ist nicht nein; es ist viel und vielleicht nichts; es kann geschehen, vielleicht nie; entweder glücklich, oder unglücklich.

Mensch, sagte Theodor, ich bitte dich um Gotteswillen, du rasest! Was ist dir? — Was soll das? — Wenn du so fortfährst, als du es seit acht Tagen gethan hast, so bleibe ich keine Stunde bei dir; es ist ja, als ob du —

Wahnsinnig bin ich nicht, Freund, erwiederte jener; wie, wenn ich es aber würde, was? —

Meinetwegen, sagte Theodor, wenn du anders Lust dazu hast. Nach einer Pause aber reichte er ihm mit Wärme die Hand: Bist du

mein Freund, Gustav, so erkläre dich; ich verstehe dich nicht.

So wisse es denn, antwortete Gustav, ich — liebe.

Du liebst? fragte jener voller Verwunderung; wie kommst du denn dazu?

Welche Frage! sagte der Jüngling; wie kommt es, daß du mein Freund bist?

Du kennst also den Gegenstand deiner Liebe schon von Jugend auf, wie du mich kennst?

Seit acht Tagen, Theodor, war die Antwort; und in den acht Tagen sind es nur einige Stunden. Stunden nur sah ich Fräulein Henriette, aber diese Stunden, mein Theodor, wirken lebhafter auf meine Seele, als unser jahrelanger Umgang.

Gustavs Liebe zu dem Fräulein war also eine Liebe auf dem ersten Anblick. Gemeiniglich ist eine Liebe der Art nichts als das Kennzeichen eines schwachen Herzens; bei einem

Digitized by Google

unschuldigen Jüngling aber ist sie das nicht, da ist sie das erste Erwachen eines himmlischen Gefühls, da ist sie edle Leidenschaft, sie ist Tugend. Frei von der Sinnlichkeit und ihren Genüssen, liebt er das Ideal des Wahren und Schönen, liebt er, als die Tugend selbst, den Inbegrif derselben; der edlere Theil seines Ichs, der Geist, verbindet sich sympathetisch mit dem Gegenstande der Liebe, und des Mädchens und des Jünglings Seelen vereinigen sich zur unauflöslichen, zur unzerstörbaren Einheit. Wo diese Seeleneinheit nicht statt findet, da ist keine Liebe; Liebe ohne Erwiederung ist nicht Liebe, sondern Verliebtheit *).

*) Doctor J. O. Thieß beantwortet in seinem vortreflichen Buche: Ueber Liebe und Ehe, das in keiner gebildeten Familie fehlen sollte, S. 29. die Frage: Was ist Liebe? folgendermaßen: Die wahre Liebe ist geistiger Art. Durchaus sinnlich ist nur die Begierde, die der Mensch mit den Thieren gemein hat. Er

Die Einwohner der Universität interessirten Gustav von nun an weder ihrer Tugenden noch ihrer Laster halber. Mit der Liebe zu Henrietten war die Menschenkunde verflogen; Henriette war sein Taggedanke, Henriette war sein Traum. Der Redoutensaal war ihm eine heilige Stätte geworden, denn hier trat ein Mädchen im lichtrothen Gewande mit hoher Anmuth ein, und ihre hervorstechende Schönheit, womit die Natur sie gleich der Liebesgöttin belehnt hatte, zog die bewunderungsvollen Blicke der Anwesenden auf sich.

hat nichts voraus vor den Thieren, wenn er der Begierde nachgeht. Er ist ein Gott der Erde, wenn er über die Begierde sich erhebt. Ists auch die Vernunft, die den Menschen dahin weiset, so ists doch die Liebe, die dem vernünftig sinnlichen Menschen dazu verhilft. Sie also giebt seiner Natur die völlige Ausbildung, und sie erhält, was sie ihm gegeben hat. Die Liebe höret nimmer auf. Die Begierde wechselt so lange, bis sie in sich zergeht.

Hier bezauberte durch ihren Tanz, welcher dem Dahinschweben einer Grazie glich, Henriette die liebevollen Herzen der Fähndriche und Musensöhne; ihre vielsagenden Blicke aber trafen Gustav, der gleich wie sie unter den Schönen, so unter den Jünglingen hervorglänzte. Und als er sich mit ihr durch die Reihe der Tänzer schwang, da berauschte unnennbare Himmelswonne den Jüngling und das Mädchen, die Blicke wurden vielsagender, das Roth ihrer Wangen erhöheter, und ein unwillkührlicher Handdruck durchglühte beide, gleich der Heiligkeit eines Schwurs ewiger Liebe. Dies war der Augenblick, welcher des Jünglings Herz umformte, von diesem Augenblick war Gustav nicht frei mehr, nicht mehr der Schöpfer seiner Lebensfreuden, sondern Henriette war es, von ihr hing von nun an seine Seligkeit ab.

Die quälende Ungewißheit, in welcher sich

der Jüngling befand, zwang ihn, dem Rathe seines Freundes zu folgen und Henrietten seine Liebe zu gestehen. Aber auf welche Art dies geschehen sollte, schriftlich oder mündlich, darüber waren beide uneinig. Theodor war für Letzteres, Gustav aber meinte, Uebereilung könne mehr schaden als nützen, man müsse behutsam verfahren. Sollte wohl nicht falsche Scham, an welcher Wille und Entschluß so manches Liebenden zu scheitern pflegen, auch nicht bei unserm Jünglinge in diesem Augenblick jene Klugheitsregel zuwege gebracht haben? — Genug, Gustav blieb seinem Vorsatze getreu, und ging behutsam zu Werke.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Liebe macht Gustav zum Poeten, und die Freundschaft Theodor zum Recensenten.

Mehrere Tage waren vergangen, aber immer noch konnte Gustav es nicht über sich gewinnen, in seiner Herzensangelegenheit das Geringste zu unternehmen; seine Behutsamkeit verlor sich in Furcht. Desto mehr aber unternahm er an seinem Pulte; da wurden Liebesbriefe geschrieben, da benetzten Thränen dieselben, da lag er zu ihren Füßen und schwur ewige Treue. Endlich ging er sogar ans Versemachen und brachte folgende Strophen zu Papier:

Digitized by Google

Nie sprach in mir die Liebe,
Nie fühlt' ich ihre Gluth,
Es leitete die Triebe
Des Herzens, froher Muth;
Er, Freundschaft und die Musen
Genügten diesem Busen,
Und Tanz und Sang und Spiel
War seiner Wünsche Ziel.

Stets warf ich in die Arme
Der Seelenruhe mich,
Vom Kummer frei, vom Harme,
Genoß des Lebens ich;
Es winkte meiner Jugend
Wie Selbstgefühl der Tugend,
Und ungetrübten Blicks,
War ich ein Sohn des Glücks.

Jetzt spricht in mir die Liebe,
Jetzt fühl ich ihre Gluth,
Sie leitet meine Triebe,
Sie zähmt den frohen Muth;

Digitized by Google

Nicht Freundschaft, nicht die Musen
Genügen meinem Busen,
Und Tanz und Spiel und Sang
Ist mir ein Todtenklang.

Ich warf in deine Arme,
Geliebtes Mädchen, mich,
Befreie mich vom Harme,
Ich lebe nur für dich,
Ich lieb' in deiner Jugend
Die Schönheit und die Tugend;
Erheitre meinen Blick,
Und führe mich zum Glück.

Das ist, so wahr ich lebe, allerliebst, ganz prächtig, sagte Theodor, dem Gustav es mit bebender Stimme perorirte; und wenn es Pastor Wille *) läse, so würde er das sa-

*) Weder Gustav noch Theodor hatten Talente zur Dichtkunst, und gaben beide auf des Magisters Anrathen ihre Versuche in derselben schon früh auf. Pastor Wille sagte ihnen einst, daß der Dichter seine Fähigkeiten

gen müssen. Liebesbriefe hin, Liebesbriefe her, so ein paar Verse fließend und nett, richten mehr aus, als zehn Bogen Prosa.

Aber, mein Freund, unterbrach Gustav, wie wenn Henriette nun mehrere Dichter, als einen Schiller, einen Matthisson, einen Salis gelesen hat, woran ich nicht zweifle, so

blos von der Natur erhalte, daß diese nicht jeden damit begünstige, und daß weder Regeln noch Unterricht einen Dichter hervorbringen könnten. Er führte vom Plato an, daß dieser sage: Der wahre Character eines Dichters bestehe darin, daß er durch Begeisterung, selbst unbewußt, was er singe, seine Dichtungen hervorbringe; die Harmonie und der Gang des Verses setzten den Dichter in Enthusiasmus, und dieser stelle ihm Gedanken und Bilder dar, die er zu einer andern Zeit vergebens suchen würde. Die Liebe aber vermag ja alles. Gustav fühlte sich begeistert, und sang obiges Lied, so wie es wörtlich da steht. Liebe mag ihn auch in den Augen des Kunstrichters, wenn derselbe kein Theodor seyn sollte, entschuldigen.

Digitized by Google

wird sie mich mit meiner Poesie auslachen, und mich für Gott weiß was halten.

Wenn sie dich liebt, sagte Theodor, so wird sie auch dein Gedicht lieb haben und den Willen für die That rechnen.

Und Theodor hatte recht. Henriette hatte das Liedlein kaum erhalten, als sie sich schon mit demselben zum Klavier begab und es zum Spiele sang. War es die schwärmerische Melodie à la Trenk, nach welcher es gemodelt war, oder war die Herzlichkeit des Liedes, oder ihre Liebe die Ursache; kurz, das Mädchen fühlte sich ebenfalls zur Dichtkunst begeistert, und sandte Gustav folgende Strophen zurück:

Nimm hin den Schwur der Treue
Auf ewig jetzt von mir;
Ich liebe dich und weihe
Mein ganzes Leben dir.

Digitized by Google

Nimm hin die heilgen Schwüre
Der Lieb' und Treu, und führe
Mich an der Liebe Hand
Bis zu des Grabes Rand.

Diese Strophen waren von einigen Zeilen begleitet, welche ihm kund thaten, daß sie selbige kurz vor ihrer Abreise nach *** geschrieben habe, und daß sie seine Briefe unter einer bezeichneten Adresse in *** erhalten würde, doch bäte sie ihn, dahin zu sehen, daß keiner seiner Briefe ihrer Mutter in die Hände gerathe.

Gustav war von dem Augenblicke an, da er dies Billet erhielt, wieder der Vorige. Durchdrungen von einer edlen Leidenschaft, studirte er nun mit größerem Fleiße als zuvor, denn auch dies glaubte er Henrietten

Digitized by Google

schuldig zu seyn. Auf Theodors Anrathen schrieb er keine Liebesbriefe, sondern schob, so quälend es ihm auch übrigens war, das ihr zu Sagende bis zu einer persönlichen Zusammenkunft auf, denn nach Beendigung seiner academischen Jahre wollte er nach *** reisen, und dann schon dahin sehen, daß die Mutter Henriettens nichts von ihren gegenseitigen Verhältnissen erfahre.

Herr Rudolph Hellweg und sein Freund, Pastor Wille, vereinten ihre Kräfte zu der Reformation in Schönborn, und was vermögen nicht ein paar Männer wie Herr Hellweg und der Pastor Wille. Ihr Wirkungskreis erstreckte sich zwar nur auf eine Quadratmeile, aber auf dieser erscholl auch kein Seufzer über Ungerechtigkeit, dies

kleine Terrain benetzte keine Thräne der Unterdrückung. Herr Hellweg, nur ein Gutsbesitzer, nur der Regent von etwa fünfhundert Bauern, hält manchem Regenten ein: Inspicere tanquam in speculum in vitam hujus, vor die Nase, und wohl dem Lande, wohl der Nation, die einen vernünftigen und guten Regenten, die einen Hellweg hat. Wer im Kleinen seine Pflicht erfüllt, erfüllt sie auch im Großen. Man hörte von keinem Processe, Eintracht und Friede waren die Götter jedes Hauses; man hörte von keiner Armuth, denn Herr Hellweg sah dahin, daß er die Nahrungsquellen eines jeden, vorzüglich der ärmern Classe, nicht verstopfte, wie es mancher Fürst schon that, sondern nach Kräften erweiterte. Allgemeiner Wohlstand mußte sehr bald

die natürliche Folge davon seyn und die Zufriedenheit auf jedes Gesicht mahlen. Eben so verfuhr der Pastor, und wäre er Generalsuperintendent, oder gar Minister eines geistlichen Departements gewesen, er würde kein Wöllner geworden seyn, sondern sich um den Staat im Ganzen eben so verdient gemacht haben, als er es jetzt in Schönborn that. Die Sittlichkeit der Gemeinde, wozu Pastor Rheinhard schon den Saamen auswarf, blühte jetzt, gleich einer schönen, nützlichen Frucht. O, der gute Prediger kann viel Nutzen stiften; von ihm hängt ein grosser Theil des öffentlichen Wohls ab. Aber er muß das seyn, was er seyn soll; er muß die Liebe und die Achtung seiner Gemeinde haben, seine Lehren müssen unsern Verstand

und unser Herz befriedigen, sein Thun und Lassen müssen mit seinen Lehren übereinstimmen, er muß ein Vorbild seiner Gemeinde seyn. Ist er das nicht, fehlt es ihm an dem Erforderlichen dazu, kann er weder Verstand noch Herz der Zuhörer befriedigen, wehe dann schon denen, die seiner Lehre hören sollen. Sind aber gar seine Handlungen Zeugen seines Unverdienstes, seiner Unwürdigkeit, dann wäre es nach Matth. 18, 6. besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde ins Meer, da es am tiefsten ist.

Ein Schlagfluß endete zu früh das Leben des vortreflichen Rudolph Hellweg; er starb beweint von allen den Lieben die ihn umgaben. Das Weib verlor den zärtlichsten Gatten, der Sohn den guten Vater, der

Digitized by Google

Freund den herzlichen Freund, alle die ihn kannten aber den braven Mann. Frieden deiner Asche! Kein steinernes Denkmal ziert deinen Grabhügel, aber in die Seelen der Guten schrieb die Liebe mit unverlöschbaren Zügen deinen Namen.

Gustav Hellweg.

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Ypsilon.

Gustav warf sich schluchzend am Sarge seines Vaters bald in die Arme seiner Mutter, bald in die Arme des Pastoren, und vereinigte seinen tiefen Schmerz mit beider Kummer. Der Tod hatte in die unverkennbaren Gesichtszüge der Biederkeit des Entseelten eine sichtbare Zufriedenheit gelegt, als habe er der Hülle einen schwachen Abdruck des seligen Zustandes ihres ehemaligen Bewohners verleihen wollen. Der empfindsame Pfarrer, der gefühlvolle Sohn, das zärtliche Weib hefteten in stiller Trauer die Blicke der Wehmuth auf

den Freund, den Vater, den Gatten. Erblichen war der Mund des Lehrers der Tugend, erstarrt das Auge voller Liebe, erkaltet die Hand der Treue, erkaltet das Herz, das ihnen warm entgegen schlug, das für das Wohl Aller klopfte.

Ich werde dich wiedersehen! sagte der Pfarrer, und drückte auf den schweigenden Mund den letzten Kuß; ich werde dich wiedersehen, und dir einst deinen Sohn, wenn er gleich dir lebt und stirbt, entgegen führen.

Damit sich Gustav in seiner betrübten Lage zerstreuen und aufheitern mögte, rieth ihm Pastor Wille zu einer Reise nach Ypsilon, wo Herr Walter, des Pastoren Freund, als Privatmann lebte. Gustav, der nach seinem uns bekannten Vorsatz, Henrietten nach Beendigung seiner Universitätsjahre besuchen wollte, nahm den Rath seines Freundes willig an, und setzte sich auf die Post. Um

Mitternacht hatte man die erste Station erreicht; der Wagen hielt vor dem goldnen Bären, welches Wirthshaus dem Posthause gegenüber lag. Die obere Etage war stark erleuchtet, und das gab unserm Reisenden Gelegenheit, den Bärenwirth um die Ursache jener Festlichkeit zu fragen. Finden Sie Belieben, mein Herr, antwortete der Wirth, mal hinauf zu spaziren? 's soll Ihnen da wohl gefallen; man spielt das allerliebste rouge et noir, die Bank ist bedeutend, und seit acht Tagen das Glück auf der Seite der Spieler. Sie können Ihr Glück ja einmal versuchen, es mit funfzig Thalern gewahr werden. Gustav ging hinauf, und weil es ihm oben gefiel, so ließ er die Post bis auf den Nachmittag des andern Tages abbestellen.

In dem Augenblicke entstand unten im Hause ein gewaltiger Lärm; die Spieler erkundigten sich zum Theil, was da vorgehen

möge, und man erhielt die Nachricht, ein Weib wolle ihren Mann vom Spiele abhalten. Weiter nichts! hieß es allgemein, und man fuhr, ohne sich stören zu lassen, mit dem Spiele fort. Gustav aber ging eiligst hinunter.

Eine junge wohlgekleidete Frau lag in Gegenwart von Hunderten zu den Füßen ihres Mannes, und bat ihn flehentlich, mit ihr zu Hause zu kehren, und nicht in einer Nacht den Fleis mehrerer Jahre und das Glück der Häuslichkeit zu verspielen. Sie beschwor ihn bei allem Heiligen, hielt ihm ihren Säugling, den sie auf dem Arm trug, vor, beschwor ihn bei seiner Vaterliebe, bei dem Glücke des Kindes; umsonst. Mit verzweiflungsvollem Blicke stieß er die Gattin von sich, und flog die Treppe hinauf. Da verdoppelte das gute Weib ihre Klagen, und erzählte Gustav, der sich mit ihr ins Gespräch ließ, daß der Unglückliche erst in voriger Nacht in diesem verwünsch-

ten Hause die Hälfte seines Vermögens verspielt und nun die andre Hälfte zu sich gesteckt habe. Der Bärenwirth wollte sein gesegnetes Haus nicht verwünschen lassen, und gebot Stillschweigen; denn er ließe sich, wie er sich ausdrückte, durch kein loses Maul seine Kunden abspenstig machen, zumal da ihr Mann sein Vermögen nicht im Bären verspielt habe, sondern sich, wie er positiv wisse, mehr in der purpurnen Hose, dem lackirten Haarbeutel und dem gelben Pantoffel aufhalte. Gustav erkundigte sich, als die Frau das Haus verlassen hatte, bei den Umstehenden näher nach der unglücklichen Familie, und erfuhr: Der Mann jener Frau sey stets als ein ordentlicher, fleißiger Mann bekannt gewesen, weil ihm aber seine Kaufmannschaft in diesen traurigen Zeiten nicht so viel als ehedem abwerfe und er par force reicher Mann werden wolle, so habe er sich dem vermaledeiten Spiele

ergeben. Gustav folgte dem Unglücklichen auf dem Fuße nach, um ihn zu beobachten. Bleich und entstellt trat er an den Spieltisch, welcher mit mehreren Leichen, denen der kalte Angstschweiß vor der Stirn träufelte, und mit Trunkenbolden besetzt war. Ein Fremder, der gleich Gustav den Zuschauer machte, näherte sich ihm, und beide machten sich gegenseitig mit ihren Bemerkungen über die grausamste aller Leidenschaften bekannt. Wie manches Familienglück, sagte der Fremde, mag nicht das Spiel schon zerstört, wie manchem die Ruhe und die Zufriedenheit des Lebens geraubt haben. Aber es wundert mich, fuhr er fort, daß die Polizei kein wachsameres Auge hat, und überhaupt Hazardspiele duldet. Das hörte der Wirth, welcher mit einigen Weinflaschen vorbeiwankte, näherte sich ihm, und flüsterte ihm zu, ja still zu seyn, der Herr Polizeimeister sey zugegen, und habe selbst die Bank

Digitized by Google

aufgelegt. Der unglückliche Spieler verlor in derselben Nacht sein Vermögen, und suchte nachher, wie Gustav in Erfahrung brachte, die vielen Thaler durch die Zahlenlotterie wieder zu erhalten für die Pfennige, die er durch Verminderung der Brodportionen seiner hungernden Familie, sparsam zusammen stiehlt.

Gustav kam nach Ypsilon, stieg im Prinzen von Wallis, einer eleganten Auberge ab, und erkundigte sich bei dem Wirth, einem jungen, sehr artigen Mann, wo Herr Walter wohne.

So viel ich weiß, antwortete jener, lebt in Ypsilon kein Herr Walter. Irren Sie auch wohl in dem Namen?

Gustav zog die ihm vom Pastoren gegebene Adresse hervor, allein sie enthielt nur den Namen Walter und den Namen des Städtchens.

Digitized by Google

Der artige Wirth bat ihn, sich einen Augenblick zu gedulden, er wolle seinen Friseur, welcher eben die Straße heraufgewatschelt kam, deshalb fragen, und wenn dieser ihn nicht kenne, so wohne er nicht im Orte; dabei bat er ihn aber zugleich, auf des Friseurs Unbescheidenheiten weiter keine Rücksicht zu nehmen, er sey ein schwatzhafter Patron, und viele Fremde amüsirten sich an seiner Neugierde und Leichtgläubigkeit.

Thut nichts, sagte Gustav, er mag mich heute einmal frisiren.

Jetzt war er dem Hause gegenüber; der Wirth klopfte ans Fenster, und schnell, wie ein Deus ex Machina, stand er da, und setzte seinen Kamm an Gustavs Kopf in Bewegung.

Sagen Sie nur einmal, Lieber, fragte Gustav, kennen Sie hier einen Mann, der sich Walter nennt?

Digitized by Google

Zu dienen, antwortete Flinke, er wohnt in der Prinzenstraße, im großen aufgetreppten Hause, Nummer 216. und vor der Thür stehen zwei Linden. Herr Walter haben weder Frau noch Kind, und wollen auch nicht heirathen, es müßte denn ganz besonders kommen. Und was fehlt Ihnen denn auch? Sie bewohnen in dem großen Hause ein schönes Stübchen, haben reichlich zu leben, und Alles steht sehr propre bei Ihnen zu. Womit sich der Herr Walter aber beschäftigen, weiß ich bis diese Minute nicht, kann es auch, trotz allen Bemühungen und Erkundigungen, nicht in Erfahrung bringen. So oft ich da komme, um Dero Kopf zu accommodiren, schreiben oder lesen Sie. Daß ich Ihnen einen possierlichen Kahß erzähle, wie der Herr Walter immer in sich vertieft sind. Einmal — —

Also, unterbrach Gustav schnell, im gros-

sen aufgetreppten Hause in der Prinzenstraße, Nummer 216?

Richtig. Zwei Treppen hoch, dann rechter Hand in der ersten Stube bei der Windeltreppe. Sie sind doch wohl nicht, daß ich so frei seyn mag, gar ein Bruder von Herrn Walter?

Das eben nicht.

Aber doch verwandt?

Eben so wenig.

Aha, sind alte Bekannte, und wollen sich mal einander sehen und sprechen?

Auch nicht.

Nu, nu, ich kann schon denken; Sie haben Forderung, und das sagt man denn nicht gern.

Gott bewahre!

Herr Flinke hielt ein Weilchen mit seinen Fragen inne, und fuhr dann fort: Sie wollen weiter von hier?

Digitized by Google

Nein.

Also immer bei uns bleiben?

Auch nicht.

Sie gehn also wieder zurück. Darf ich fragen, was für ein Landsmann? Sie sind doch ein Deutscher?

Das hören Sie ja, antwortete Gustav; und daß ich auch einmal so frei bin: Sind Sie bald fertig?

Er war es in dem Augenblick; Gustav warf ihm einen Gulden auf den Tisch, und er verschwand.

Nun erinnere ich mich, Herrn Walter zu kennen, sagte der Wirth; er ist hier unter dem Namen: der blaue Mann, bekannt. Ein bescheidener, gefälliger Mann, aber sehr in sich verschlossen. Wöchentlich pflegt er hier in meinem Hause einmal zu erscheinen, mehr wohl, um sich an den Narrheiten unserer Kleinstädter, die so gern den Großstädtern

nachäffen wollen, zu amüsiren, als um sich mit ihnen zu unterhalten. Flinke wird ihm nun so entsetzlich viel zu erzählen haben, daß der Mann nicht weiß, was da kommen wird.

Machte ich es aber nicht recht, fragte Gustav, daß ich keine seiner Fragen beantworrete?

Sie reizten seine Neugierde dadurch immer mehr. Vor einiger Zeit spielten einige **sche Studenten mit ihm eine artige Rolle. Der eine von ihnen gab sich für Robespierre gerade zu einer Zeit aus, als dieser Unmensch sein Wesen trieb, und weil unser Friseur jede Kleinigkeit der Revolutionsgeschichte in dem Kopf hat, und es ihm um die Verbreitung einer solchen wichtigen Nachricht sehr zu thun war, so brannte ihm die Erde unter den Füßen. Beinahe war er mit seiner Frisur fertig, da traten die übrigen Studenten ein und machten Miene, den vermeintlichen Robespierre zu ar-

retiren. Dieser verleugnete nun seinen Namen; unser Flinke aber ergrif ihn bei dem Jabot und schrie aus voller Kehle: Ja, Hund, du bist der Blutigel von Frankreich! Fassen Sie ihn auf mein Ehrenwort an, meine Herren, mir hat er's gestanden, so wahr ich Flinke heiße! — Man transportirte Robespierre in ein anderes Zimmer, und nun lief unser Friseur aus einem Weinhause in das andere, um diesen Vorfall zu erzählen. In kurzer Zeit war die Stadt davon voll, und mein Haus so von Menschen aus allen Classen besetzt, — denn Neugierde ist eine Haupttugend unserer Einwohner — daß ich die Wache requiriren mußte, um nicht vom Pöbel aus allen Ständen bestürmt zu werden. Die Wache vor meinem Hause machte das Gerücht wahrscheinlicher, und ehe man sich's versah, schrie Alles: Heraus mit dem Hund! er muß gesteinigt werden. Als sich aber nach einigen Stunden die

Digitized by Google

Wahrheit verbreitete, da ging alles zu Hause und schämte sich. Unser Herr Flinke aber ward gegen die Herren klagbar; doch da diese schon abgereiset waren, als die Citation einging, mußte er die Kosten für Wache und Citation, und noch obendrein eine Brüche von zwanzig Gulden zahlen. Das hilft indeß nichts, er bleibt wie er war.

Die Bibel sagt, antwortete Gustav: Wenn du einen Narren im Mörser stießest, so würde doch seine Narrheit nicht von ihm lassen.

Gustav fand in dem jungen Wirthe einen angenehmen Gesellschafter, und weil er Herrn Walter vor Nachmittag die Visite nicht machen wollte, so blieb er in seinem Neglige' und unterhielt sich mit ihm über verschiedene Gegenstände, die sich seinem Auge zufällig darboten. Ein einziger Auftritt war hinreichend, den Stoff für die Unterhaltung auf einige Stunden zu liefern. Vor dem Prinzen Wallis

Digitized by Google

lag oder liegt ein freier Marktplatz, auf welchem sich um eilf Uhr eine Menge Menschen versammelte, unter denen sich mehrere wohlgekleidete Damen befanden, welche sich zum Theil in die Häuser der nahewohnenden Bürger begaben, zum Theil mit Fächern und Ridicüls auf dem Platze umhertraten, um — —

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Sunt homines, humana tractant.

— — einen Musketier Gassen laufen zu sehen. Pfui! sagte Gustav, das ist niederträchtig von honetten Männern, abscheulich vom zweiten Geschlecht. Wohlgefallen also finden Leute, welche Anspruch auf Humanität und Bildung machen, an der Qual ihrer Nebenmenschen? Anders kann ich mir daraus nichts denken *).

*) Fast sollte man glauben, daß das schöne Geschlecht sich mehr an der halbnackten Mannsfigur als an seiner Strafe amüsire. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß die mehresten Damen sich sogleich entfernten, wenn ein unansehnlicher, siecher Körper durch die Gasse schwebte, und daß sie bis auf den letz-

Digitized by Google

Ueberhaupt sollte eine Execution dieser Art nie vor den Augen Aller vorgenommen werten Hieb verweilten, wenn ein junger, nervöser Mann jene Strafe empfing. Welch eine Empfindung mag sich da bei ihnen mit dem Gefühle des Mitleids vermischen?! Aber ist es wohl, wenn wir der Sache ernstlich nachdenken, zu bewundern, wenn das andre, das schöne Geschlecht der erhabenen Idee von seiner göttlichen Bestimmung größtentheils widerspricht? — Dürfen wir uns noch wundern, wenn dasselbe keine Pflichten erfüllt, die ihm obliegen? Woher so wenige Haushälterinnen, woher so wenige treue Gattinnen, so wenige zärtliche Mütter? — Die Schuld liegt nicht blos an unsern Weibern, sie liegt theils an uns selbst hauptsächlich aber in der verderblichen Erziehungs- und Bildungsmethode. Sobald das Mädchen seinen Schulcursus gemacht hat, das heißt, sobald es die Katechismusfragen dem Prediger beantworten kann, wird es confirmirt, geht dann ein Jahr auf Bälle und Tanzsäle, lernt allenfalls noch zeichnen und ein bischen französisch, fröhnt seiner Eitelkeit durch die Mode, lieset Romane, sucht sich einen Liebhaber, findet einige Jahre darauf einen Bräutigam

den. Warum wählt man dazu keine eingeschlossene Plätze? Hat der Soldat Strafe verund heirathet. Von dem jungen Weibe erwartet nun der Mann, daß sie Haushälterin, treue Gattin, zärtliche Mutter sey; er fordert noch mehr, sie soll ihn erheitern, wenn des Tages Geschäfte ihn verstimmten, sie soll sich mit ihm über die Verbesserung ihrer Oeconomie berathschlagen, sie soll in die zarte Jugend die Grundlage einer weisen Erziehung legen. Männer! Ihr fordert zu viel; seyd unter obigen Umständen zufrieden, wenn eurer Weiber Leichtsinn ihr Gefühl für Sittlichkeit nicht ganz erstickt, wenn sie es euch zum Theil nur erhalten. Mangel an gehöriger Ausbildung des Verstandes, welcher die Ausbildung des Herzens folgen muß und nicht voran gehen darf, sobald ihr mehr als instinktartige Herzensgüte fordert, ist die Ursache zur weiblichen Verderbtheit. Die Gattinnen der Phantasie in Tausenden unserer Romane, nach welchen sich Tausende junge Mädchen bilden, damit sie sich für die wirkliche Welt verbilden, wünschen sich vernünftige Männer gewiß nicht zu Gefährtinnen des Lebens; sie sind und bleiben ihnen Hauskreuze. Dafür lehre man sie die Pflichten, die sie als Gat-

dient, so erhalte er sie, werde aber nicht der Begaffung eines jeden preis gegeben. Denn

tinnen und Mütter zu erfüllen haben, bevor sie es werden, und dann erst lege man die Nichterfüllung ihrem Character zur Last. — Jedem Hauptprediger eines Orts — versteht sich, daß er sich dazu qualificire — müßte es obliegen, den bereits confirmirten Mädchen moralische Vorlesungen zu halten. Und welch einen schönen Erfolg würde es haben, wenn auch unsere Jünglinge, die größtentheils aus Unwissenheit straucheln, daran Theil nähmen. Moralische Vorlesungen! ruft hiebei vielleicht mancher Vater aus, wer hat mir welche gehalten, und bin doch groß und alt geworden; die kosten Geld. Dich, alter Mann, erzogen einfache Sitten damaliger Zeit, du bedurftest ohne sie keines warnenden Freundes vor Lastern, denn sie waren deinem Zeitalter fremd, sie, die jedem Schritte deines unerfahrnen Sohnes folgen, sie, die jetzt unter reizendem Gewande den zur Zerstörung vergifteten Pfeil tragen, sie machen jene kluge Vorsicht nothwendig. Und wie viel sollte es denn einem Hausvater wohl kosten, wenn er seinem Sohn, seiner Tochter einen zweckmäßigen Unterricht zu verschaffen sucht? Ich beantworte diese

hat der Soldat Ehrgefühl — und dies sollte sein größter Reichthum seyn — so wird es durch eine öffentliche Bestrafung gänzlich erstickt, und der Zweck der Strafe, ihn zu bessern, geht verloren. Ein Mensch, den vielleicht die äußerste, oft nicht einmal durch ihn selbst bewirkte, Noth zu diesem Stande zwang, und der nun entweder durch die Härte seiner Obern, oder an eine bessere Lebensart gewöhnt, durch Desertion die Pflicht der Selbsterhaltung ausüben wollte, wird dafür öffentlich mit Ruthen gepeitscht, das heißt, er erhält

Frage nicht: Eltern, die ihrer Kinder Glück befördern wollen, verlangen keine Berechnung darüber. Man würde auf diese Art, zumal da unsere Schulen noch zum Erbarmen elend sind, die oft kärgliche Einnahme eines verdienten Predigers verbessern, er selbst, der Prediger, würde einen zur wahren Glückseligkeit angewiesenen Wirkungskreis haben, und in kurzer Zeit eine bessere Generation von Menschen daraus hervorgehen.

nicht allein die Strafe, die ihm nach den Kriegsgesetzen zukömmt, sondern er wird dadurch mehr als doppelt gestraft, indem er von nun an sich bei manchem Einwohner seiner Garnisonstadt verachtet sieht. Ists da zu bewundern, wenn ein solcher Mensch, statt durch Strafe gebessert zu werden, verschlimmert wird, und nun vom kleinen Vergehen der Desertion zu größern Verbrechen schreitet? Oder geschieht die Bestrafung des Beispiels wegen öffentlich? — Man pflegt im Sprichworte zu sagen: Je mehr Galgen, je mehr Diebe, und es bewährt sich. Fürchterliche Auftritte entwöhnen den mitleidsvollen Blick des Zuschauers, er wird erhärtet, findet nichts Strafbares an kleinen Vergehungen, denn ihm sind größere bekannt, bis er endlich selbst vom Kleinern zum Größern schreitet.

Sie haben völlig recht, sagte der Wirth; ein Schauspiel der Art ist gewiß jedem fühlen-

den Menschen ein widriger Anblick. — Als sich nun durch Trommel und Pfeife die Peinmusik hören ließ, vermischt mit dem Klagegeschrei des armen Deserteurs, da verließen Gustav und der Wirth das Zimmer und begaben sich in ein anderes, von wo aus sie die Aussicht ins Freie hatten. —

Der Friseur wäre gern sogleich zu dem blauen Manne gegangen, um ihm das Alles zu erzählen, was er im Prinzen Wallis gesehn und gehört hatte, allein die Execution zog auch ihn an sich, und nach Beendigung derselben überwältigte ihn der Hunger dermaßen, daß er die Befriedigung dessen allem andern vorzog, und Herrn Walter Nachmittags besuchen wollte.

Gustav überraschte daher Herrn Walter, doch war dieser durch einen Brief des Pastoren Wille schon von seinem Besuche unterrichtet. Des Wirths Bemerkung, daß Herr

Walter zurückhaltend und verschlossen sey, war zwar sehr richtig, aber unserm Jünglinge öfnete sich sein Herz sogleich, seine Arme umschlossen ihn, er drückte ihn an seine Brust, als sey er sein alter, vieljähriger Freund. Dies biedere Benehmen verscheuchte Gustavs Kummer; Walters Herzlichkeit war seiner Empfindsamkeit willkommen. Mehrere Wochen verlebten sie in stiller Einsamkeit, ohne von der langen Weile gequält zu werden. Gustav war jeder Tag zu kurz, jede Nacht zu lang, denn Herr Walter verstand die Kunst, das Leben durch häuslichen Frohsinn angenehm zu machen. Gustavs Kummer verschwand je mehr und mehr, aber desto heftiger ertönte wieder die durch den Tod seines Vaters verstummte Sprache der Liebe in seinem Herzen.

Sechszehntes Kapitel.

O Räuber! nur den kleinen Beutel Gold
Laß doch dem Armen, daß der grause Hunger ihn
Auf fernem Heimweg' ach! nicht tödte!
Ha Teufel! rührt auch der Gedank' euch nicht?

Friedrich.

Gustav hatte es in Erfahrung gebracht, daß Henriette sich jetzt mit ihrer Mutter in der Residenz aufhalte, und bat nun Herrn Walter, mit ihm eine Reise dahin zu unternehmen. Weil er aber befürchtete, daß, wenn er sich ihm entdecke, er ihm einen Strich durch die Rechnung machen würde, ließ er es dabei bewenden, daß er die Residenz blos ihrer Menschen halber kennen zu lernen wünsche.

Digitized by Google

So müssen Sie's denn doch zuvor sehen, sagte Herr Walter, wie's in unserm Ypsilon hergeht, und führte den Jüngling in eine vermischte Gesellschaft.

Der junge Mann näherte sich einem Trupp raisonnirender Menschen, Herr Walter aber setzte sich in eine Ecke des Zimmers, doch so, daß er jedes Wort des Gesprächs vernehmen konnte, und horchte nun, bei einem Glase Wein, der Reden Gustavs. Man sprach von den erhöheten Preisen der Lebensmittel, vorzüglich des Schweinefleisches. Dieses leitete die Unterhaltung auf die Juden, von diesen ging man zu andern Lehrzünften über, und ehe man sichs versah, waren Gott, Fortdauer u. s. w. Gegenstände des Gesprächs. Jeder gab seine Meinungen ungescheut preis; Einer sprach dem Atheismus das Wort, und als diesem die gläubige Classe überschreien wollte, nahm sich Gustav seiner an,

und vertheidigte seine Behauptungen mit Wärme.

Herr Walter war kein Freund der Allverfinsterung, kein Obscurant, sondern liebte eine vernünftige Aufklärung, sobald sie dazu abzweckte, die Moralität zu befördern und zu erhöhen. In dieser Absicht schätzte er, unter andern würdigen Gelehrten, einen Johann Timotheus Hermes und einen Johann Otto Thieß, dessen Andachtsbuch für aufgeklärte Christen zu seiner Lieblingslectüre gehörte, vorzüglich. Ja, sprach er einmal zu sich selbst, wäre es mit unserer Aufklärung erst dahin gediehen, daß man ein solches Buch jedem Christen in die Hand geben könne: so würde es mit der Moralität bald besser stehen. Aber wie geringe mag die Anzahl in der Christenheit seyn, bei der ein solches Buch seinen Zweck nicht verfehlt! Eine oberflächliche, eine falsche Aufklärung haßte

der gute Walter, so sehr er die ächte liebte. Man müßte, meinte er, ab ovo, als mit Verbesserung der Schulen und der Erziehung überhaupt, den Anfang zur wahren Aufklärung machen, weil diese sich nur auf der Ausbildung des Geistes und des Herzens begründen könne. Die wahre Aufklärung gleicht einem Baume, den, wenn er zu einer gewissen Höhe aufgewachsen ist, kein Sturm entblättern, kein Orcan ausreißen kann. In voller Majestät steht er da, belebt von den milden Strahlen der Sonne, welche seinem Wipfel von Zeit zu Zeit einen Sprößling entlockt. Aber in den Sand gepflanzt, entwurzelt ihn der leiseste Westhauch, und er verliert sich im Schatten des ihn umgebenden Gesträuchs. Die Aufklärung muß nicht die Sache einiger Tage, sondern die Sache des ganzen Lebens seyn; ein bloßes Nachlallen gewisser, durch sie erzeugter Grundsätze Anderer, ohne eigene Prü-

fung; eine Aufklärung, die sich nur einem Theile der Geisteskraft, dem Gedächtnisse einverleibt, und nie der ernste Gegenstand der stillen Beurtheilung geworden ist, bleibt stets die falsche, und ist, leider! die gewöhnliche unserer Zeit. Sie residirt auf der Zunge, und ist der Vernunft und dem Herzen fremd.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachte man unsern Walter in der Unterredung mit dem Jüngling, die er am andern Morgen mit ihm in Folgendem hatte.

Ich kann Ihrem gestrigen Benehmen meinen Beifall nicht schenken, junger Mann, begann er.

Gustav stutzte und schwieg: denn es war der erste Vorwurf seines Freundes.

Sie haben, fuhr Herr Walter fort, erstlich gegen die Lebensklugheit gefehlt, und zweitens die Menschenwürde beleidigt.

Digitized by Google

Ich erstaune, antwortete Gustav: Ihre Worte sind mir ein Räthsel.

Das ich Ihnen lösen will, entgegnete Herr Walter. In der ganzen Natur, lieber Gustav, giebt es nicht zwei förmlich gleiche Dinge; jedes weicht von dem andern, und sey es auch nur um ein Tausendtheilchen, ab. So, mein Freund, ist es auch mit den Meinungen der Menschen; auch unter ihnen ist keine der andern gleich, wie Sie das auch gestern Abend aus den Aeußerungen der religiösen Schwätzer, zu denen Sie sich gesellten, gemerkt haben werden.

Der Meinungen aber giebt es nun zweierlei: Eine Classe faßt die Meinungen über gleichgültige Dinge in sich, zur andern gehören solche, die mit dem Lebensglücke unzertrennlich verbunden sind, folglich einen hohen Werth für uns haben. Ich will mich deutlicher erklären. Der Eine glaubt, Ebbe und Fluth bewirke der

Druck des Mondes; der Andre iſt der Meinung, ein antipodiſches Meer ſtehe mit unſerm Nordmeere in Verbindung und bewirke ſie; ein Dritter hält ſie für ein Wunder der Natur, und die Entdeckung darüber ſo unmöglich, als über eine Auffindung der Kraft des Magnets. Alle drei haben alſo Meinungen, jeder aber hat ſeine beſondere. Würden Sie nun, in Geſellſchaft dieſer Männer, Ihre Meinung: die gleichförmige Bewegung der Sonne um die Erde bewirke Ebbe und Fluth, durchaus geltend machen wollen; ſo wäre die Folge davon etwa die, wenn jeder von Ihren Gegnern ein Portiönchen Eigenliebe beſäße, daß jeder bei ſich Sie für einen Egoiſten hielte, und hinführo keiner Ihrer Reden Glauben beimäße: denn mit welchen unumſtößlichen Gründen würden Sie Ihre Meinung belegen können, da Sie, ſo wenig als die Andern, aus der Wirkung die Urſache erkennen können. Die Lebensklugheit fordert es durch-

aus, keinem zu widersprechen, sobald man nicht durch Vernunft und Erfahrung überzeugt ist, daß die Sache sich so und durchaus nicht anders verhalte. Ist noch eine Möglichkeit da, daß der Gegner recht haben könne, hat seine Behauptung so viel Wahrscheinlichkeit als die Ihrige vor sich, so fordert es schon die Achtung, die man jedem schuldig ist, nicht zu widersprechen.

Zu den Meinungen aber, die mit unserm Lebensglück, unserer Zufriedenheit, unserer Ruhe unzertrennlich verbunden sind, gehört der Glaube an Gott, die zuversichtliche Hofnung auf ein besseres Leben u. s. w. Ist es gleich bei einigen Leuten der Fall, daß das Nichtseyn einer Gottheit und Vernichtung mehr Wahrscheinlichkeit für sie hat, als der einfache, natürliche Glaube Tausender; hat Glaube oder Nichtglaube auf das Lebensglück einiger Menschen keinen Einfluß: so ist und bleibt es dennoch Beleidi-

Digitized by Google

gung der Menschenwürde, wenn jener kleinere Theil der Menschen seine Meinungen anerkannt wissen will, wenn er solche gegen Leute äußert, die an jenen fest hängen.

Aber es ist euch jungen Leuten eigen, das mit Wärme zu vertheidigen, was euch eure lebhafte Phantasie vorspiegelt. In mancher Hinsicht habe ich nichts dagegen, und wenn man seine Leute kennt und an der rechten Stelle darüber abspricht, macht das auch weiter nichts; ja wir sind durch solche Wettstreite schon hinter manche nützliche Wahrheit gekommen, und eine lebhafte Einbildung führte schon manchen Jüngling auf die Bahn des Ruhms und der Ehre, sie bewirkte oftmals eine augenscheinliche Wohlthat fürs Gemeinwohl, woran sich die kalte Vernunft nicht gewagt haben würde: das Alles räume ich ein. Indeß, mein Lieber, müssen wir uns nicht vom Gaukelspiel unserer Phantasie betrügen lassen, wir müssen es vielmehr

Digitized by Google

dann und wann einmal beleuchten, und hiezu leihr uns die Vernunft ihr mildes, ihr wohlthätiges Licht.

Sie, junger Freund, unterhielten sich gestern Abend mit einer Classe von Menschen, für deren Moralität die Aufklärung ein grausam tödtendes Gift, eine Pest ist. Lassen Sie doch ums Himmels Willen! den Schuster bei seinem Leisten, da es der Welt nicht nützlich und ihm schädlich ist, wenn er bei seiner Pfrieme philosophirt*). Er hängt an der positiven Religion,

*) Der blaue Mann widerspricht hier dem schlichten Manne, so viele Achtung er auch für die Freimüthigkeit haben würde, mit welcher dessen Bedenklichkeiten beim Jahreswechsel †) niedergeschrieben worden, wenn sie ihm zu Gesichte gekommen wären. Ohne seine Behauptung im Allgemeinen zu bestreiten, und besonders die, daß es dem gemeinen Mann, dem es nicht an Erziehung und Ausbildung des Verstandes fehlt, erlaubt

†) Siehe Schleswig-Holsteinische Zeitschrift, Band 5. S. 43.

ist ein gehorsamer und fleißiger Bürger, und ist glücklich und zufrieden bei seinem sauren und küm-

seyn müsse, über seinen Stand hinauszudenken, das heißt zu philosophiren, würde er ihm nur die Frage vorgelegt haben: wie groß denn wohl die Anzahl der Leute in jenem Stande sey, denen es nicht an dem Erforderlichen zum Selbstdenken fehle; ob diese kleine Anzahl gegen die Menge in solchem Verhältnisse stehe, daß man, ohne der allgemeinen, leider! tief genug gesunkenen Moralität zu nahe zu treten, jeden schlankweg die Aufklärung oder vielmehr die Ausbeute wahrer Philosophie inoculiren könne, als wär's eine Kuhpocke? — Der Mensch soll, weil er Mensch ist, klüger und besser werden, der Meinung war auch Herr Walter, aber dabei auch dieser Meinung, daß das Klügerwerden mit dem Besserwerden gleichen Schritt halten müsse. Ob es nun rathsam sey, daß der gemeine Mann alles Gedruckte ohne Auswahl ergreift, oder ob's hier nicht oftmals gerathener wäre, um der Sittenverschlimmerung des Volks vorzubeugen, daß manches Gedruckte außer Cours gesetzt, eine zweckmäßige Auswahl getroffen und eine ver-

merlichen Erwerbe denn der Glaube an Gott und die mit ihm verbundene, zuversichtliche Hofnung auf ein besseres Leben sind ihm Ersatz für alle Sorgen und Beschwerden des Lebens. Und läßt sich mit der positiven Religion nicht eben so gut ein strenges Moralsystem verbinden, als mit der natürlichen? — Den wahren Werth beider gegen einander vergleiche ich jetzt aus Ursachen nicht; das auf einandermal. Aber das wage ich zu behaupten, daß

nünftige Censur der Volksschriften eingeführt werde, ist eine zweite Frage, die ich mir weder mit ja noch mit nein zu beantworten getraue. Zu wünschen wäre es, daß wenigstens sittenverderbende Schriften und philosophische Streitigkeiten in lateinischer Sprache erschienen, wenn sie denn doch einmal erscheinen sollen. Der schuldlose große Haufe würde gewinnen, und selbst die Gelehrsamkeit, wenn jene vortrefliche Sprache in der gelehrten Welt wieder so einheimisch würde, als sie es zu den Zeiten eines Erasmus von Rotterdam war.

Digitized by Google

wenn jemand seine Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt, es der Welt gleich seyn müsse, was ihn zur Erfüllung derselben treibt. Handlungen fordre sie, den Glauben bestimme sich jeder nach Kräften und Vermögen. Grausam ist es daher, junger Mann, einen Sanftschlummernden gewaltsam aufzurütteln; wer es thut, es ohne des Schlafenden Willen gewaltsam thut, ist ein Räuber seines Erdenglücks; denn er raubt ihm den Trost des Lebens, die Hofnung: deine gerechten Thränen sind die Aussaat zu einer vergeltenden Erndte. Der gewaltsame Aufklärer ist ein Staatsverbrecher, und begeht eine Versündigung an der Menschheit, denn er bildet aus dem ruhigen, fleißigen Bürger einen Empörer, aus dem guten, rechtschaffenen Manne einen Bösewicht. Oder glauben Sie etwa, seiner Vernunft, die einem ungeformten Chaos gleicht, die Richtung geben zu können, der sie

Digitized by Google

bedarf, um durch sich selbst Ersatz für das Verlorne zu erhalten? — Glauben Sie das, Freund, so irren Sie. So ein Aufgeklärter hat Ideen aufgefangen, ohne sie verarbeiten zu können, und seine Aufklärung besteht in einer oberflächlichen Erkenntniß der Dinge, und hat Verwerfung göttlicher und menschlicher Gesetze zur Folge. Ueberhaupt sollte man sich nicht so ernstlich befleißigen, den ganzen Erdkreis philosophitisiren zu wollen, denn eines Theils wird dies für alle Ewigkeit ein frommer Wunsch bleiben, und zweitens trägt die Menschheit durch eine übelberechnete Aufklärung bereits das Siegel moralischer Verderbtheit an der Stirn. Man lasse doch die große Classe immerhin bei der positiven Religion verbleiben, denn sie ist ihrer Bildung angemessen; aber man sehe ernstlich dahin, daß sie nicht der Spielball gieriger Pfaffen werde und sey, und daß sie mit der positiven Re-

ligion ein strengsittliches Leben verbinde. Gründet sich ihre Religion blos auf die Vernunft, und nimmt sie nach dieser das Daseyn Gottes, eine Fortdauer, Belohnung und Bestrafung nicht für ausgemachte Wahrheit, wenn gleich für hohe Wahrscheinlichkeit an, so ist sie schon zu bedauern, denn wie leicht führen Zweifel sie nun nicht auf Abwege, und verschafte ihnen die sogenannte Aufklärung auch nur einen hellen Blick auf ihre Lage, so ist das schon Uebels genug. Ein anderes wäre es dann, wenn man die oft sehr drückende Lage des gemeinen Mannes zugleich mit der Erhellung seiner Begriffe verbessern könnte. Und, lieber Gustav, Ihre atheistischen Grundsätze verbitte ich mir sogar; glauben Sie was Sie wollen, aber lassen Sie auch andre glauben was sie wollen. Bei dem allen aber wissen Sie es ja, daß Irthum der Sterblichen Loos ist. Ehrwürdig ist mir der

Digitized by Google

Indier, der die Sonne anbetet; ich schätze den Philosophen, der nichts anbetet, sobald er braver Mann ist. Wo setzt uns die Vernunft eine unerschütterliche Basis des Glaubens? Ists nicht oftmals besser, etwas mehr, als zu wenig glauben? — Lieber Gustav, ich habe des Lebens Freuden sparsam, seine Leiden reichlich genossen; den Glauben an die Vorsehung verscheuchten diese, um sich mir fühlbarer zu machen. Einsam stand ich nun, ohne Führer, Freund; einen Gott? — ich hatte keinen. Die Welt und ihre Menschen ließen mich umherirren, ohne mir die Bruderhand zu reichen. Ich wurde verkannt; meiner Leiden Zahl wuchs mit jedem Morgen. Ich kehrte zum vernünftigen Glauben zurück, und nun — (er deutete auf sein Herz) — ist es hier ruhig.

Gustav versprach, inskünftige vorsichtiger zu seyn, und glaubte nun die Sache damit

abgethan. Herr Walter aber hatte noch mehr auf seinem Herzen und fuhr fort:

Wissen Sie denn nun auch, wen Sie mit dem was zugleich vertheidigten?

Gustav meinte, Doctor Stramm sey ein artiger und zuvorkommender Mann.

In der Artigkeit und dem Zuvorkommen, die Sie nach seinem Willen bemerkt, aber nach dem meinigen mißverstanden haben, liegt schon ein großer Theil seiner Teufelei, und wer sich dadurch fangen läßt, ist unwiederbringlich verloren. Doctor Stramm, lieber Gustav, ist der Einzige, den die Erde trägt. Nur einem Tausendtheilchen seiner Bosheiten bin ich auf die Spur gekommen, und dies Wenige überwiegt Schaaren von Lastern und Verbrechen. Ihn ganz zu studiren, wird für den Menschen unmöglich bleiben, denn nicht allein seine Verbrechen selbst, sondern vorzüglich das, wie er sie begeht, übersteigt die Begriffe.

Digitized by Google

Er öfnete seine Schreibtafel, zog ein Blättchen hervor und gab es Gustav mit den Worten: Ich epigrammatisire wohl mitunter *); hier haben Sie etwas über dies merkwürdige Subject.

Gustav nahm und las:

Doctor Stramm vor und in der Hölle.

An einer Indigestion,
Und nicht am Strang, auf den er längst ein Recht erworben,
War Doctor Stramm zu Ypsilon

*) Der blaue Mann besaß in dieser Dichtungsart eine vorzügliche Stärke. Bei seinen Lebzeiten hat er, so viel uns darüber bekannt ist, nichts zum Druck befördert. Jetzt, nach seinem Tode, sind wir im Besitz seiner sämmtlichen Handschriften, und dürften mit der Zeit vielleicht, wenn uns kein ohe! jam satis! der Leser zurückhält, wohl dies und jenes daraus dem Publicum vorlegen.

In seiner Netze Arm gestorben.
In einem Wirbelwinde schwebt
Des abgestandnen Buben Seele
Den düstern Pfad hinab zur Pech- und Schwefelhöhle.

Die Erde jubelt auf, der Tartarus erbebt,
Die, weil ihr Schandfleck starb; der, weil er abwärts schwebt.

He! Aufgemacht! ruft's vor dem Höllenthore:
Ich Doctor Stramm aus Ypsilon bin hier? —
Beim Namen Stramm kratzt sich der Thorwart hinterm Ohre,
Knöpft seine Taschen zu, eh' er dem Matadore
Der Schurkenzunft des Abgrunds Doppelthür
Entriegelt, birgt sich schaudernd hinter ihr,
Begnügt sich an dem bloßen Namen,
Und schenkt ihm gern das weitre Thoreramen.
Er kennt den Gast; ihm hatten Horden Ankömmlinge
Aus Ypsilon, die er, dem Dienst gemäß, befragt:
Wer? Was? Woher? Warum? und Wie? — viel Wunderdinge
Vom Stramm erzählt, ihn angeklagt.

Blutschande? Ehebruch? Mord? Raub? — simpliciter
Verübt, sind das im Aug' der Hölle Kleinigkeiten;
Dem Teufel Thorwart hat ein Schuft, der sonst nichts mehr
Als das vermag, blutwenig zu bedeuten;
Wohl aber die Politikam,
Womit im Leben Doctor Stramm
Das alles trieb, erkennt der Pförtner schaudernd
Für Hyperdiabolikam.
Ein Virtuose wie Hans Stramm zu Ypsilon,
Der es verstand, sogar bei einem Harpagon,
Den er um Ehr und Ruf, — deß Weib er um das Leben
Gebracht, selbander sich in Fütterung zu geben! —
Der unersättlich wie das Grab,
Sich drauf verstand, wenn er dem Manne Hörner gab,
Zugleich des Mannes Gut in seinen Sack zu bringen,
Und durch des Weibes Hand ihm alles zu entringen! —
Ein abgefeimter Bösewicht,
Der Hephata! zu jedem Beutel spricht,

Und wenn er noch so fest verschnüret wäre, —
Der, wenn er erst das Weib um ihre Ehre ....
Sed taceo, ne videar docere.
Verdenkt's nun, wenn ihr könnt, dem Thorwart, der sein Geld
Trotz Harpagon in hohen Ehren hält,
Verdenkt's dem Thorwart, daß ihm schaudert,
Und daß er mit dem Einlaß zaudert? —
Selbst er, der Schreckliche, vor dem die Hölle zittert,
Wenn seine Augenbraune droht,
Fürst Satan selbst, als er den Archischurken wittert,
Stutzt einen Augenblick, glaubt seinen Stuhl erschüttert,
Glaubt und nicht ohne Grund, sein Zepter sey in Noth.
Schnell faßt er sich und winkt; der Wink ist ein Gebot:
Verdreifacht glüht sogleich die fürchterlichste Esse,
Auf ihr ein Rost, auf dem Hans Stramm aus Ypsilon.
Des Herrschers zweiter Wink entbietet die Noblesse
Des Höllenschlunds vor seinen Flammenthron:
Mylords und Gentlemen, ihr Pfeiler meiner Hölle!

Digitized by Google

So spricht er zu der schwarzen Legion:
Ein Schlimmerer als wir, beschritt jetzt unsre Schwelle,
Von dem gar leicht dem Staat Gefahren drohn.
Zwar provisorie, laß ich zum Willkomm schon
Den Butt im Tripelfeuer braten:
Doch damit sind wir, ihr Magnaten,
Noch der Besorgniß nicht entflohn.
Paßt mir genau auf diesen Erzkujon,
Und sitzt ihm auf dem Dach, damit nicht der Geselle,
So sehr ihr Teufel seyd, euch, — ja mich selber prelle!
Bei meinem Horn! Vor diesem Kniffgenie
Muß selbst der ärgste Teufel streichen;
Stramm fand dort auf der Erde nie,
Und findet hier nicht seines gleichen.

So einen Buben nun, fuhr Herr Walter fort, als Gustav ausgelesen hatte, so einen Nichtswürdigen, den ich nicht ausmahlen kann, ich müßte denn meinen Pinsel in

den Styx tauchen können, so einen Buben, der sich erdreistet öffentlich zu behaupten, der Mensch sey ihm nichts, sein Vortheil Alles; diesen Filz, den weder der Galgen, noch die Religion, noch die öffentliche Verachtung, dieser Zügel, der doch sonst, so lange noch ein Funken von Schaam da ist, so manchen schlechten Menschen zu einiger Mäßigung zwingt, den mit einem Worte Nichts von Unthaten abschreckt, diesen suchten Sie zu vertheidigen. Freilich suchten Sie nur seine Meinungen und nicht seine moralische Person, die Sie nicht kannten, anzuempfehlen, aber das Eine steht mit dem Andern hier im harmonischen Verhältnisse. Zu bewundern ists indeß nicht, auf solche Subjecte zu stoßen: unsre Zeit, oder vielmehr die Philosophie unsrer Zeit ist schuld daran. Ein schwachköpfiger Böswicht, als unser Doctor Stramm, findet ihr mystisches Gewand für seine Intri-

guen dienlich, und weil die Begriffe in der neuern Philosophie Vorstellungen sind, in welchen die Einheit mit der Vielheit, und die Einerleiheit mit der Vielerleiheit durch eine transcendentale Fraction vereinigt ist; weil Verstand das Vermögen der Regeln und Vernunft das Vermögen der Principien ist; weil unter denken in der logischen Bedeutung raisonniren, in der transcendentalen frei seyn, und in der moralischen Glaube verstanden wird, weil, mit einem Worte, die Vernunft gezwungen wird, an der Unvernunft zu scheitern, weil fernerhin in solchen Zeiten, wo so schon die Moralität tief genug gesunken ist, noch obendrein so gelehrt wird: ist es da zu bewundern, wenn die Bosheit eine solche Philosophie zum Deckmantel ihrer Schandthaten gebraucht? —

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Festina lente! —

Einige Tage nach ihrer Abreise von Ypsilon hielt der Wagen vor einer Brücke, neben der ein Zollhaus stand, in dem eben jetzt alles in vollem Aufruhr war. Tische, Bänke, Stühle, Schränke, Haus- und Küchengeräth, das alles lag vor dem Hause, wie Kraut und Rüben, durcheinander geworfen, und ein Mann, der das Aus- und Eintragen der Mobilien verhindern wollte, schrie in voller Verzweiflung wiederholt und so laut, als Verzweiflung es eingiebt: „Ich gebe das nun und nimmermehr zu! Mir geschieht unrecht! himmelschreiendes Unrecht! Ich bin, so wahr Gott

lebt! unschuldig." Aber Niemand achtete nur im geringsten auf die Töne der Verzweiflung. Der blaue Mann und Gustav, denen diese Scene auffiel, waren sogleich aus dem Wagen, und wurden von einem kleinen dicken Mann sehr freundlich empfangen.

Belieben Sie nur einzutreten, meine Herren, sagte er, Sie finden heute alles in Confusion, sollen aber, so viel es sich thun läßt, gut bedient werden. Sie sehen, ich ziehe heute hier ein, und das unter Zank und Streit, woran ich indessen nicht schuld bin, denn ich lebe gern mit allen und jedem in gutem Vernehmen; auch soll der Streit hier sogleich aufhören, ich habe bereits nach den Vögten gesandt, die bald hier ankommen müssen.

Mit diesen Worten führte der kurze dicke Wirth Herrn Walter und Gustav in ein kleines Zimmer, das schon ziemlich in Ord-

Digitized by Google

nung gebracht war, und ließ sie allein, um den bestellten Kaffee zu besorgen.

Unterdessen kamen die Vögte herbei, und führten den Schreienden, für Vögte noch sanft genug, ab. War es der Anblick dieser Diener der Gerechtigkeit, oder sah der Mann es ein, daß er gegen mehrere nichts machen könne, genug, er stellte sein Schreien ein, trat in die Stube der Fremden, warf sich erschöpft in einen Stuhl, und stützte den Kopf in der Hand.

Der blaue Mann ging etlichemal vor ihm vorüber und warf seine Blicke auf ihn, dann trat er zu ihm und fragte:

Haben Sie Kummer?

Das denk' ich, erwiederte er, und richtete seine lange hagre Figur in die Höhe; ich sollt' es meinen, Herr, dies verfluchte Haus hier hat mich totaliter ruinirt, es ruht ein rechter Fluch darauf, und — (der kleine dicke Wirth,

trat so eben ein) — ich erlebe es noch, daß dieser ebenfalls heraus muß, daß er hier ebenfalls zum Bettler wird.

Das wird Gott verhüten, Nachbar Schlunk, sagte der kleine Dicke, gewiß, das wird er. Versündigt euch nur nicht, und bedenkt nur, daß ihr selbst schuld daran gewesen seyd.

Schuld! schrie der lange hagre Mann, und sein Gesicht ward noch einmal so braun, als es von Natur schon war, kann ich denn Gäste herhexen, wenn keine kommen wollen? Wenn ihr das könnt, ist's gut für euch, ihr werdet's ja erleben.

Indem kamen die Vögte und befahlen ihm, die Mobilien von der Straße auf die Wagen laden zu helfen. Er ging schweigend hinaus.

Was ist's denn mit dem Manne? fragte nun Herr Walter den Wirth.

Ja, was ist's? erwiederte er, ein Elend ists, dessen sich Gott erbarme; aber wer kann ihm helfen? er ist selbst schuld daran. Wenn man es so anfängt, pflegt's denn auch so zu gehen. Lassen Sie sich nur dienen, meine Herren. Der Mann übernahm vor Jahr und Tag hier die Wirthschaft mit dem Brückenzoll gegen eine ganz leidliche Pacht, bei der unser eins wohl bestehen kann, denn unsre gnädige Herrschaft übersetzt niemand gern, und mag es wohl haben, wenn Eins auf ihrem Grund und Boden gut fortkömmt. Nun, sehen Sie nur, das Haus hier liegt ausnehmend gut; so wie Sie die Allee dort hinunter blicken, so führt sie bis dicht an das Städtchen, und da kommen den ganzen lieben Sommer hindurch, auch wohl jetzt im Winter zuweilen, die Herren und Damen aus dem Städtchen täglich hieher gegangen, geritten, gefahren, und erlustiren sich denn so hier mit

Spiel und Tanz. Ja wohl eher sind Gäste zwei Meilen weit hergekommen. Als der Nachbar Schlunk das Wesen nun annahm, war hier eben keine rechte gute Wirthschaft und Aufwartung gewesen; man versprach sich also sehr viel von dem neuen Wirth, und alles strömte ihm zu, so daß in den ersten Wochen kaum Platz zu finden war. Nun wollte aber Schlunk in etlichen Wochen ein reicher Mann werden, er zog seinen Gästen das Fell über die Ohren, und schickte sie richtig mit leeren Taschen nach Hause, ohne daß er ihnen mehr als Kaffee, Thee, mittelmäßigen Wein und Butterbrod vorgesetzt hätte. So machte er denn rein Haus, denn von den Gästen kamen ihm keine wieder, und nun saß er allein hier, und konnte, ohne Einnahme, die Pacht nicht bezahlen; sie ward mir zugeschlagen, und er mußte heute räumen. Ich denke mit Gottes Hülfe die Gäste wieder herzugewöhnen, sie sol-

Digitized by Google

len hier gut bedient und billig behandelt werden, damit kömmt man immer weiter, als mit dem Schinden und Schaben. Sehen Sie hier, da ist meine Taxe, sie ist sicher nicht unbillig, und wenn ich auch kein reicher Mann dabei werde, so werde ich doch auch nicht dabei verarmen. Alles will seine Zeit haben, auch das Reichwerden.

So schloß der kleine Dicke seine Erzählung, und machte wirklich bei unsern Reisenden den Anfang damit, das Gesetz der Billigkeit zu handhaben. Der blaue Mann wünschte allen Wirthen die Denkungsart des kleinen Dicken, ließ, um des schönen Weges, so gut es der Winter erlaubte, zu genießen, recht langsam fahren, und beschloß, mit Gustav im nächsten Städtchen einige Tage zu verweilen. Weil im Städtchen alles katholisch war, so glaubte er dort für Gustav manches Interessante zu finden.

Eine Allee alter Linden und Buchen, die sich in der Höhe zusammenwölbten, führte bis dicht an das Städtchen, das in einem reizenden Thale lag. Als sie die Allee etwa zur Hälfte durchgefahren waren, fiel in ihrer Nähe ein derber Flintenschuß, so daß der Kutscher Mühe hatte, die Rothschimmel zu halten. Getroffen! getroffen! schrie darauf ein flinker Weidemann, lief nach dem Wilde und steckte es in die Jagdtasche. Unsere Reisenden fuhren, ohne weitere Notiz davon zu nehmen, ihrer Wege; als sich aber hinter ihnen ein fürchterlicher Lärm erhob, der von Drohungen und Scheltworten begleitet war, da ließen sie halten, und näherten sich den Kämpfern, welche sich jetzt mit den Kolben begrüßten. Unserm Weidemann nehmlich ward von einem Collegen das Erlegte streitig gemacht, und da Herr Walter und Gustav bezeugten, daß er, wie sie nicht anders glauben konnten, etwas getroffen habe: so drang

der Gegner darauf, das Wild quaestionis zu produciren. Der Weideman mußte sich nolens volens dazu verstehen, und siehe da! — er hatte einen steifgefrornen Hasen in der Tasche, den der Andre Abends zuvor erlegt, aber wegen eingetretener Dunkelheit und ohne Hund nicht hatte auffinden können. Jetzt, am andern Morgen, suchte er ihn, der College sah ihn, und weil er ihm das letzte Blei gegeben hatte, so hielt er ihn so lange für eine Prise, bis ihn die Kolbenstöße des Andern eines Bessern belehrten. Ein Irthum! ein Irthum! sagte Herr Walter, und bot dem Jäger einen Platz in seinem Wagen an, der Andre aber ging mit seiner Beute fröhlich von dannen. Wie kam das aber, fragte drauf Gustav, daß Sie einen todten Hasen schossen? Also glauben Sie wirklich, mein Herr, antwortete der Weidemann, daß der Hase todt war, als ich nach ihm schoß? — Keinesweges. Hasen und Rehe

haben die Eigenschaft an sich, bei strenger Kälte zu erstarren, leben aber demungeachtet. Daß ich Ihnen einen Vorfall erzähle, meine Herren. Einmal schieße ich auf der Jagd des Barons einen Rehbock; er stürzt, und als ich ihn untersuche, ist er steif gefroren. Der Schuß hatte den einen Lauf nur so eben gestreift, übrigens aber war am ganzen Thiere nichts Lädirtes. Ich knöpfte dem Bock mein Taschentuch um den Hals, und schleppte ihn nach der Landstraße, wo ich ihn auf einen vorbeifahrenden Bauerwagen warf, denn dieser sollte ihn nach meinem Hause transportiren, weil ich mich noch auf der Jagd aufzuhalten gedachte. Als ich nach einigen Stunden zu Hause wollte, und eine äußerst fette Ente einem Fuchse aus dem Halse geschossen hatte, begegnete mir mein Rehbock mit dem Taschentuche. Ich verfolgte das Thier stundenlang, und würde es gewiß nie erhascht haben, wenn es sich nicht durch das

Digitized by Google

Taschentuch an einem Zweige erhenkt hätte. Der Bauer, nun besorgt, wie er sich mit mir abfinden soll, nimmt ein Pferd von seinem Gespanne, jagt kreuz und quer im Holze umher, findet eine erfrorne Ricke, schlägt sie über's Pferd und bringt sie nach meinem Hause. Ich komme bald darauf mit meinem Rehbock, und da dieser keinen Schaden bekommen hatte, so hatte ich das Vergnügen, dies Paar zu vereinigen, und erhielt auch wirklich ein Junges davon.

Dann, sagte Herr Walter, kann ich's mir erklären, und hätte ich das gewußt, der Andre hätte den Hasen nicht haben sollen.

Daß ich noch einen Spaß erzähle, fuhr der Weidemann fort, so abentheuerlich ging mirs einmal auch bei einer andern Gelegenheit. Eines Morgens fiel es mir ein, ein Paar Sperlinge zu schießen, ich lud meine Flinte, ging nach einer Stelle, wo ein unzähliges Volk saß,

gebe eine Ladung dazwischen, und schieße 192 Stück in einem Schuß. Ueber die Hälfte war nur betäubt, und nach diesen grif ich zuerst, denn die andern, dachte ich, sollen dir nicht entkommen. Meine Tasche war vollgepfropft, und ich ging zu Hause. Unterweges höre ich eine dumpfe Stimme aus meiner Jagdtasche hervorschallen, ich öfnete sie ein wenig, und ein kleiner niedlicher Vogel pfif das Liedchen: Gebeugt geh' ich in die Welt hinan —

Und weiß oft selbst nicht wie, antwortete Herr Walter.

Ich ziehe den Vogel hervor, nehm ihn mit zu Hause, und als ich ihn ausrufen ließ, da gehörte er einem Förster, zwanzig Meilen von hier. Daß ich Ihnen noch einen dritten Fall erzähle, der bald jemand das Leben gekostet hätte. Ich schieße einen Fuchs, zerstampfe ihn fast mit der Kolbe, und stecke ihn nun ohne alle Besorgniß in die Jagdtasche. Die hämische Ca-

naille aber ſteckt den einen Pfoten zur Taſche hinaus, und drückt mein geladenes Gewehr, deſſen Schloß auf der Taſche ruhete, los. Der Schuß fährt hinaus, und denken Sie ſich, denken Sie ſich, meine Herren, trift einen fetten Ochſen, den ein Landmann am Stricke leitete, daß derſelbe zur Erde ſtürzte. Der Landmann verlor bei der Gelegenheit das rechte Ohr; wie leicht fährt ihm der Schuß nicht durch den Kopf. Ich mußte den Ochſen bezahlen, und damit war das abgemacht. Aber der beſte Spas kommt noch. Mein Fuchs, den ich für todt halte, der aber ein zähes Leben haben mußte —

Ja, wahrlich, unterbrach Herr Walter, er muß Froſt gekriegt haben.

— ſpazirt bei Nacht aus meiner Schießtaſche heraus, geht auf den Taubenſchlag und maſſacrirt mir mein ſchönes Taubenvolk, und als ich nach dem Patron ſuche, da hatte er ſich erſäuft.

Wahrscheinlich aus Desperation, sagte Herr Walter.

Nein, mein Herr, er war aus dem Schlagfenster in den offenen Brunnen gesprungen.

Jetzt waren sie in dem Städchen; der Weidemann stieg aus, dankte und ging.

Lüg' du und der Henker! sagte Gustav.

Haben Sie, fragte darauf Herr Walter unsern Gustav, wohl eher Münchhausen gelesen? Und weiter ward darüber nichts gesprochen, denn Herr Walter meinte, ein solches Genie stoße einem tagtäglich auf.

Sie fuhren durch die Stadt, traten am andern Ende derselben im Gasthofe zum heiligen Geiste ab, und richteten sich auf etliche Tage ein. Der blaue Mann hatte das ihm Eigene, daß er sich sogleich für alle die Menschen interessirte, die ihm nur einmal vorgekommen waren, und an denen ihm dies oder das gefallen hatte. Er hatte hier im heiligen Geiste

schon einmal logirt, und wie er sich dessen noch zu erinnern wußte, sehr gut, auch kannte er den Wirth noch, und vermißte sogleich, als er den Gasthof betrat, die Frau desselben, die ihm einst, ihrer Sanftheit und Reinlichkeit wegen, vorzüglich gefallen hatte. Diese sah er nun nicht mehr, und fragte deshalb den Wirth nach dem Abendessen:

Sagen Sie mir doch, lieber Mann, sind Sie etwa Wittwer?

Wollte doch das der Himmel! antwortete dieser; denn wäre es sein Wille gewesen, so wäre ich jetzt ruhig, so aber — doch wozu soll ich Ihre Laune trüben?

Nicht doch, lieber Mann, ich erinnere mich Ihrer Frau noch gar wohl; sie war sehr sanften Temperaments und eine sehr gute Wirthin.

Ja wohl war sie das, Herr, das wissen und sagen noch alle Leute, die sie gekannt ha-

Digitized by Google

ben. Ach Gott! ich habe viel an ihr verloren, und mein Hausstand eben so; man lebt doch nur halb, ohne Frau. Meine vier Kinder haben keine Mutter, und ich muß mit fremden Leuten wirthschaften. Nun vielleicht fügt es Gott so, daß sie wieder besser wird, und dann werde ich nicht schweigen.

Wie so denn, lieber Mann? Wie sind Sie denn um Ihr gutes Weib gekommen?

Auf die schändlichste Art von der Welt, lieber Herr; Sie dürftens wohl kaum glauben, so schändlich und unerhört ist es. Es werden nun am Vitustage gerade sechs Jahre, als ich das Unglück erlebte. Um diese Zeit war mein Vater gestorben, und wir Kinder mußten uns beim ältesten Bruder versammeln, um uns in Güte wegen des Nachlasses zu verständigen. Ich verließ meine Frau heiter und wohl, und glaubte an nichts weniger, als daß diese kleine Reise so unglückliche Folgen haben würde.

Digitized by Google

Nun war zu eben der Zeit unser Bischof versetzt worden, und man erwartete den Nachfolger desselben täglich. Noch an dem Tage meiner Abreise traf er ein, und trat bis zu seiner feierlichen Einführung in meinem Hause ab, wo meine Frau für seine Bewirthung eifrig sorgte. Als ich zurück kehrte war diese Einführung bereits vorüber, er wohnte schon auf dem Kloster, und alle Zungen priesen mir die lautere Frömmigkeit des Mannes, den man gern zum Heiligen erhoben hätte. Ich fand das Städtchen eben so heiter und froh über die Anwesenheit des heiligen Michael wieder, als ich es traurig über den Verlust des vorigen Bischofs verlassen hatte. Nur meine sonst so heitere Frau war still, und gegen mich, dessen ich nicht gewohnt war, schüchtern und zurückhaltend geworden. Ich forschte, drang in sie, flehte, mir die Ursache ihres Trübsinns zu entdecken, umsonst, sie hatte für mich nur eine

Digitized by Google

Thräne, einen Seufzer und ein verschlossenes, schwer gedrücktes Herz, zu dem ich diesmal den Schlüssel nicht finden konnte. Kurz darauf legte sie sich, ward von einem hitzigen Fieber überfallen und dem Grabe nahe gebracht. Es war wenig Hofnung zu ihrer Genesung da, aber sie erholte sich, und kehrte traurig genug zu einem Leben zurück, das ihr von jetzt an nur zur Last seyn sollte. Möge der Himmel ihr helfen! lieber Herr; als ich glaubte mein Weib wieder zu erhalten, und dem Himmel schon dafür dankte, war sie wahnsinnig.

Armer Mann! sagte Herr Walter theilnehmend, und auch Gustav war gerührt.

Jetzt glaubte ich, fuhr der Wirth fort, jener Trübsinn sey die Folge des Krankheitsstoffes gewesen, der sich in ihrem Körper entwickelt, sah auch dieses Unglück als eine Prüfung des Himmels an, die der Christ geduldig tragen soll, und verschafte meinem armen Weibe die

gehörige Pflege außer dem Hause, das sie sehr willig zu verlassen schien. Erst vor Kurzem habe ich die Ursache ihrer Melancholie erfahren, und nun bereiten Sie sich vor, ein Bubenstück zu hören, vor welchem selbst +++ Gott sey bei uns, der böse Feind schaudern würde.

Der neue Bischof war grade das Gegentheil des vorigen, und entsprach den hohen Meinungen sehr schlecht, die man von ihm hegte. Sehr bald sah man ein, daß man sich von den heiligen Mienen desselben hatte täuschen lassen, daß er ein bloßer sinnlicher und grobsinnlicher Mann sey, der es nach und nach nur kaum noch der Mühe werth fand, Abscheulichkeiten hinter der Larve der Heuchelei zu verbergen. Man raunte sich bald ins Ohr, daß er den Jungfrauen nachstelle und mit niemand in Frieden leben könne, sprach dann laut davon, bespöttelte, verlachte, verachtete ihn. Während dieser Verschlimmerung unsers Seel-

sorgers hatte meine Frau sich etwas gebes-
sert, sie erhielt der lichten Augenblicke immer
mehr, und diese hielten stets länger und län-
ger an, so daß die Hofnung, sie gänzlich wie-
der gesund zu sehen, mich erheiterte.

Gerade in dieser Periode erschienen die
Briefe über das Mönchswesen *), die hier um
so begieriger gelesen wurden, weil man unsern

*) Es tritt hier freilich ein Anachronismus ein; aber wer kann dafür! Briefe über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund. Zweite Auflage, 1772. Der Herausgeber oder Vorredner dieser Briefe war der Diaconus Brechter zu Schwiegen, der durch seine Anmerkungen zu Rousseau's Emil weiter bekannt geworden ist. Dieser würdige Mann, der, um ihn der Verfolgung, die er wegen Bekanntmachung dieser Briefe auszustehen gehabt, zu entziehen, einen Ruf zu einer Pfarre nahe bei Darmstadt erhalten, ist, ehe er noch zur Ruhe gekommen, an einer Krankheit, die ihm diese Verdrüßlichkeiten zugezogen, gestorben. Journal für Prediger, III. B. 1. St. S. 279.

Digitized by Google

Bischof sehr treu in diesem Buche wiederfinden wollte. Man hielt diese Schilderung der Geistlichen hier nicht für übertrieben, nur für treu und wahr, und das eben deshalb, weil man, wenn man anders nicht blind und taub seyn wollte, es sehen und hören konnte, daß sie nicht übertrieben waren. Sehen Sie, so viel wirkt das Beispiel der Geistlichen; ich wette, unterm vorigen Bischof hätte man das als gottlose Lästerung verschrieen, was man jetzt nur der Sache selbst sehr angemessen fand.

Der erste, der dagegen schrie und auf der Kanzel und in der Schule dagegen eiferte, auch dem Herausgeber der Briefe heftigen Verdruß zuziehen und die Regierung für sich stimmen wollte, war freilich der Bischof, aber er drang nirgends mit seinem Geschrei und Eifer durch, denn er selbst war zu sehr gesunken, als daß man weiter auf ihn nur reflectiren wollte.

Digitized by Google

Die Briefe wurden nun überall gelesen; unter andern auch in dem Hause, in dem meine Frau verpflegt wurde. Das waren nun gute, biedre Leute, die an eine solche Verderbtheit der Geistlichen nicht glauben konnten, und vielleicht die einzigen im Städchen, die sich an den Briefen ärgerten; aber meine Frau behauptete ihnen geradezu entgegen, daß es allerdings auch unter den Geistlichen Böswichte gäbe, und bat sie, mich rufen zu lassen, weil sie sich mir gänzlich entdecken wollte.

Ich kam; sie fiel mir weinend um den Hals und gestand mir schluchzend, daß sie mich beleidigt und sich an mir versündigt habe. Sie sey dazu verführt worden, und zwar von dem Bischofe selbst, eben zu der Zeit, da er in unserm Hause logirt gewesen sey.

Unerhört! riefen Gustav und der blaue Mann zugleich.

Digitized by Google

Ja wohl unerhört, fuhr der Wirth fort; ich bebte vor diesem Geständnisse meines Weibes zurück, und hielt sie in diesem Augenblick wieder vom Wahnsinn befallen, aber das war der Fall nicht, sie war nicht die Wahnsinnige, sondern ganz die Reuige. Was sie mir unter einer Fluth von Thränen geklagt, ist folgendes:

Sie habe den Bischof aufs Beste zu bewirthen gesucht, und er sey äußerst freundlich und herablassend gegen sie gewesen, habe mit ihr immer viel und lange gesprochen, und sich nach ihren geheimsten Eheangelegenheiten recht beflissendlich erkundigt. Da sie seinen Reden über diesen Punct immer ausgewichen, so hätte er das Gespräch auf religiöse Materien geleitet, und — ich kann das unmöglich ausführlich erzählen — die Religion zu seinem bübischen Zweck gemißbraucht. Er hatte Alles so zu drehen gewußt, daß meine arme

Frau den Himmel zu verdienen geglaubt, während der Böſewicht ihre Tugend würgte.

Unglaublich ſchändlich! unterbrach der blaue Mann hier den Wirth. Und Sie? fragte er.

Ich, verſetzte dieſer, erholte mich ſo gut ich nur konnte, von der Beſtürzung, in die das Geſtändniß meiner armen, gemißhandelten Frau mich verſetzt hatte, und ſuchte nur dieſer Ruhe zu verſchaffen. Es gelang mir indeſſen nur halb, ſie glaubte, ich dürfe ihr nie verzeihen; aber mit dieſem Geſtändniß war ihr Herz doch von einer drückenden Bürde befreiet worden. Die Beichte und ein ſtilles Nachdenken hatten ſie zu der Einſicht gebracht, daß ſie einſah, wie ſchändlich der Biſchof gehandelt, und zu welchen Schändlichkeiten er ſie verführt hatte. Die Schuld verletzter Treue drückte ihr Herz ſchwer, und als ich zurückkehrte, laſtend, weil ſie meinen Anblick mehr als Alles fürchtete. Daher rührte jener Trüb-

sinn, jene Schüchternheit, die sie auf das Siechbett warf und zum Wahnsinn führte. Mehr als vier Jahre hindurch quälte sie sich mit dem Alleintragen ihrer Schuld, und das gab ihrer Krankheit täglich neue Nahrung; jetzt ist wirklich Hofnung zur Besserung da; aber wer ersetzt mir die Leiden während dieser Jahre und den Schaden, den ich dadurch erlitten habe.

Gustav meinte, das müßte der Bischof thun, in so fern er das nur thun könnte.

Wer hört auf die Anklage einer Wahnsinnigen? sagte der Wirth; und er wird sie unter dem Schutz der Kirche immer dafür gehalten und angesehen wissen wollen.

Leider! leider! sagte der blaue Mann; die Möncherei und Pfafferei hat stets über Unthaten gebrütet, und, was noch mehr zu bedauren ist, immer Schutz dabei ge-

funden. Unsere Zeiten und unsere Kirche räumen indessen jetzt mächtig den Unrath auf.

Sie mögen darin recht haben, entgegnete der Wirth, daß es unter Ihren Geistlichen dergleichen Ungethüme nicht giebt; aber das ist auch wahr, daß nicht alle von ihnen reine Hände und leichte Herzen zum Himmel erheben. Da ist z. B. eine kleine Meile von hier ein lutherischer Pastor, den die Bürger seines Städtchens groß gefüttert und auf Schulen und Universitäten mit Kleidung und Geld versehen haben, der sich auch recht gut anließ, und deshalb von seinen Gönnern zum Pastor gewählt worden ist. Wie ging's aber weiter? Er war kaum Pastor geworden, so nahm er ein bemitteltes Mädchen zur Frau, und dachte nun gar nicht weiter daran, daß er irgend einem Christenmenschen etwas zu danken habe. Nicht einmal zu den geringfügigsten Höflichkeitsbezeigungen gegen seine Wohlthäter glaubte er sich

verpflichtet; daß er ein Weib genommen, taufen lassen u. s. w., das erfuhren eben sie immer nur aus dem Stadtgespräche; die Leute, die ehemals seinen Hunger gestillt und seine Blöße gedeckt hatten, die waren ihm jetzt Pöbel, den er nicht ansehen mogte. Sehen Sie da unter Ihren Geistlichen einen Undankbaren, und ich habe eben keine Bekanntschaft unter ihnen.

Mich dünkt, unterbrach Herr Walter, daß ich noch jemand in Ihrer Familie vermisse; hatten Sie nicht auch noch einen Bruder?

Ach daß Sie mich daran erinnern! der arme Mensch beschloß seine Laufbahn zu früh. Haben Sie ihn gekannt?

Ja wohl, antwortete Herr Walter; er war ein vortreflicher Schachspieler, ich habe mit ihm mehrere Abende bei diesem Spiele froh zugebracht.

Digitized by Google

So hören Sie denn auch seine traurige Geschichte, hub der Wirth an; sie überwiegt die meinige. Wie gesagt, starb unser Vater vor sechs Jahren, und wir Kinder theilten uns seinen geringen Nachlaß. Mein Bruder, wie Sie wissen, ein hübscher, junger Mann, beschloß darauf sich zu verheirathen, und verliebte sich in die jüngere Tochter eines ziemlich bemittelten Kaufmanns, die er nur unter der Bedingung zum Weibe erhielt, daß er bei Lebzeiten seines Schwiegervaters, der von einem horrenden Geize beseelt wurde, sich keine Hofnung auf die geringste Unterstützung von ihm machen sollte. Mein Bruder, der die Materialhandlung gelernt hatte, wollte sie auch zu seinem nunmehrigen Erwerbzweige machen und etablirte sich auf gut Glück, denn von Zeit und Umständen mußte er nun schon Alles erwarten, da seine paar hundert Thaler kaum hinreichten, seine Oeconomie gehörig anzuord-

nen. Anfangs schien es, als wenn das Glück ihn begünstigen wolle, und er wäre ohne Zweifel bei seiner Handlung fortgekommen, wenn sein Schwiegervater sich seiner angenommen und ihm sein Etablissement erleichtert hätte. Ich that als Bruder an ihm, was ich konnte, dies war aber sehr unbedeutend, indem ich selbst unbemittelt bin, vier Kinder und eine wahnsinnige Frau habe. Und zu Bankerotten und dergleichen, wodurch sich mancher Kaufmann auf die Beine hilft, wollte er seine Zuflucht nicht nehmen, so sehr es ihm unter oberwähnten Umständen auch zu verzeihen gewesen wäre *),

*) Es giebt nach unserer Meinung dreierlei Arten Bankerotte, wovon sich nur die eine rechtfertigen läßt. Ist jemand als fleißiger, rechtlicher Mann bekannt, und er sieht sich durch offenbare Unglücksfälle, deren Verhinderung nicht in seiner Macht stand, genöthigt zu falliren: so verdient er das Mitleid und die Unterstützung jedes braven Mannes. Treibt ihn aber Faulheit, Unordnung in seinen Geschäf-

Digitized by Google

denn er war ein fleißiger, ordnungsliebender Mann. Als sein Unglück die höchste Stufe erreicht zu haben schien, da ward sein Elend durch den Tod seiner liebenswürdigen Gattin ums Zwiefache erhöht. Jetzt zog sein Schwiegervater nicht allein die Hand gänzlich von ihm ab, sondern er zwang ihn nunmehr zum Falliment, indem er einige ausgestellte Bürgschaften von meines Bruders Creditoren zurücknahm. Und zu dieser und ähnlichen Gräuelthaten reizte ihn der Mann seiner ältesten Tochter, der gleich ihm ein Filz, doch ein weit schändlicher Mensch als er war. Dieser Bube nahm ihm sein Vermögen trotz seiner Wachsamkeit unter den Händen weg, stahl und be-

ten, Verschwendung oder irgend ein anderes Laster zum Falliment, so ist er eben so schändlich und nichtswürdig als derjenige, der einen solchen diebischen Schritt zu seiner bloßen Bereicherung, als speculirender Kopf auf Kosten Anderer thut.

trog, wo er konnte, machte wenigstens jährlich einen Bankerott, und als man ihn darauf bei der Verfertigung falscher Münze ertappte, da ward er mit dem Tode bestraft. Sie gehen ja doch von hier wohl nach der Residenz; auf diesem Wege, eine halbe Meile von hier, sehen Sie noch heutiges Tages seinen Kopf auf dem Pfahl.

So hat er denn doch noch bei Lebzeiten seine wohlverdiente Strafe empfangen, sagte Herr Walter; wie mancher Candidat des Galgens entgeht seinem Richter!

Und wenn Sie es wüßten, mein Herr, fuhr der Wirth fort, wie viele Gefälligkeiten ihm mein Bruder erzeigt hat; wenn ich die alle aufführen wollte, Sie würden erstaunen, wie es möglich sey, so sehr das Gefühl der Dankbarkeit zu unterdrücken *).

*) Ein Mensch kann mehrere moralische Verbrechen, gröbere Verbrechen als Mord und Tod-

Und Ihr Bruder lebt nicht mehr? fragte Herr Walter weiter; der Schmerz der Trennung von seiner guten Gattin tödtete ihn vielleicht? —

schlag begehen, ohne Furcht vor gerichtlicher Ahndung. Welches Laster ist wohl größer als die Undankbarkeit, wozu führt sie nicht, wozu ist sie nicht fähig! Und doch wird der Undankbare nicht gerichtlich bestraft. Der Verläumder wird bestraft, sobald das Factum juristisch ist; wie äußerst selten ist aber das wohl der Fall; wie mancher Halunke verläumdet so, daß er das Glück seines Nächsten schon untergraben hat, bevor derselbe klagbar werden kann. Diesem nach muß also als öffentlicher Sittenrichter der Schriftsteller da eintreten, wo das Gesetz aufhört. Er wähle sich seinen Weg, je nachdem ihm das Gefühl für Recht die Sprache in den Mund legt. Er stelle die Tugend in ihrer Göttlichkeit zur Nachahmung dar, oder schwinge die Geisel der Satyre um das Haupt des Lasters, damit man die Bosheit verabscheue. Beides ist seiner würdig, er wähle nach eigner Kraft.

Digitized by Google

Nein, antwortete der Wirth, eine Dosis Gift that's, die ihm der Pater Johannes in den Kaffee schüttete. Dieser Pater ist des Unmenschen Bruder; er kannte beider Disharmonie, und weil er vielleicht glaubte, daß mein unschuldiger Bruder den falschen Münzer verrathen habe, so ging er, unter dem Vorwande, seine Seele mit der seines Bruders im Fegefeuer zu versöhnen, zu ihm, und hatte sich darauf aus dem Staube gemacht. Die Aerzte erklärten, daß er am Gift gestorben sey, und eine Tasse Kaffee, welche sie untersuchten, bezeugte dasselbe. Jetzt hat die Kirche den Pater in Schutz genommen und unschuldig erklärt. Gott mag's wissen! es war doch keiner anders bei ihm, und warum lief er denn davon, wenn ers nicht gethan hätte.

Armer Mann, sagte Herr Walter, wie viel haben Sie in der kurzen Zeit erlitten!

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Die Welt liegt im Argen.

Gustavs Gesichtsfarbe hatte sich merklich verändert. Bei der Erzählung des Wirths überlief ihn eine Todtenblässe; jetzt überzog seine Wangen eine hohe Röthe, als schriebe der Edelmuth mit leserlichen Zügen ihm die Sprache seines Herzens vor die Stirn. Der blaue Mann benutzte diesen Augenblick und that die Fragen an den jungen Mann: Wie gefällt Ihnen die Welt; wie gefallen Ihnen ihre Menschen?

Wollte Gott, Herr Walter, sagte der Jüngling, ich könnte die leidende Menschheit erretten.

Junger Mann, versetzte Herr Walter, erhalten Sie das warme, gefühl-

volle Herz, das diese Sprache führt, den Menschen; aber hüten Sie sich, daß kein Bube Ihre Empfindsamkeit zu Ihrem eigenen Unglücke benutze. Seyn Sie aufmerksam auf Alles was Sie umgiebt; jeder Mensch ist Ihnen ein Spiegel, sein Thun und Treiben Ihnen Gebot oder Verbot Ihres eignen Thuns. Erfahrung machte mich klug und vorsichtig, Erfahrung schrieb einst in der Stille diese Worte nieder, die ich Ihnen als ein Fragment aus der Welt- und Menschenkunde hiemit übergebe. Längst stacken sie in meiner Schreibtafel für Sie, aber bevor ich sie Ihnen reichte, sollte Sie die Welt von der Möglichkeit überzeugen; die Welt selbst sollte Sie vorbereiten, und Ihr Ohr einer Stimme öfnen, die ihm noch nie ertönte, wie das denn auch durch die Erzählung des Wirths geschehen ist. Er zog abermals seine Schreibtafel hervor und

überreichte Gustav einige Blätter, welche folgenden Inhalts waren:

An Gustav Hellweg.

Kein Fernglas, Freund! das Auge zeigt uns besser
Den Menschen, wie er ist;
Es späh durchs Rohr der weise Herr Professer,
Wenn er die Himmel mißt.

Giebt's etwa nichts auf unserm Ball zu sehen? —
Nicht mehr als in der Luft? —
Wer gut sieht, darf kaum hundert Schritte gehen,
Zu finden manchen Schuft.

Er trift der schwarzen Puncte, in der Runde
Von einer Meile, g'nug;
Er forsche nur, die Welt giebt ihm die Kunde,
Macht ihn von selber klug.

Wie oft erstickt die Blumen unsrer Wonne
Ein arges Unkraut nicht?
Es stehet stämmig da im Schein der Sonne,
Stiehlt ihnen Wärm' und Licht.

Der Blume nicht, dem Unkraut unter Leuten
Gilt meine Schilderung;
Drum frage nicht: „Auf wen soll ich sie deuten?“
Nenn sie nicht Lästerung.

Mit Hamlet darf ich frei und offen sagen:
„Wem's juckt, der kratze sich!“ —
Die Wahrheit richte ihre eigne Sagen,
Die Wahrheit richte mich.

Was war's, das, Völker! eure Menschenwürde
In Sclavenfessel bog?
Was war's, das eine harte, schwere Bürde
Auf euren Nacken log? —

Was trennte euch von euren heilgen Rechten
Und lähmte eure Kraft? —
Hat Sclavensinn, ihr Freien! euch zu Knechten,
Zu Sclaven nicht gemacht? —

Ja, Sclavensinn, o Schande, ewge Schande!
Gebar das Vorurtheil,
Zertrümmerte der Freiheit heilge Bande,
Der ganzen Menschheit Heil.

Digitized by Google

Nach Willkühr führt ein Einziger den Zügel,
Gleichviel wie? oder wer?
Vor eure Freiheit schobt ihr einst den Riegel,
Jetzt thut's ein einz'ges Er.

Und wohl euch! wenn dies Er zum Bürgerglücke
Euch leitet und euch führt,
Als Vater euch mit liebevollem Blicke
Umfasset und regiert.

Wohl euch! wenn kein Tyrann an eurer Spitze
Das Herscherzepter trägt,
Und als Maschinen, vom erhabnen Sitze,
Aus Ruhmsucht euch bewegt.

Wohl euch! wenn er die Dolche der Banditen
Von eurem Schicksal lenkt,
Und nicht sein Herz dem schlauen Favoriten
Und der Maitresse schenkt.

Wenn sich in ihm zum glücklichen Vereine
Das Herz mit Kopf verband,
Wohl euch! alsdann: ein solcher Fürst alleine
Beglückt das Vaterland.

Digitized by Google

Er läßt im Walde nicht das Jagdhorn tönen,
Als Zeichen seiner Macht,
Läßt Menschen nicht, nicht bange Hirsche stöhnen,
Er macht auf Keines Jagd.

Den Schmeichler Troß entflieht dem Kabinette,
Wo Fürstengröße lebt;
Den Fuchsschwanz hängt beschämt die Etikette;
Der Bösewicht erbebt.

Birgt nicht im Pöbelruhme seine Blöße,
Dünkt sich nicht ein Apoll:
Frei steht er da, und seiner Fürstengröße
Reicht Wahrheit ihren Zoll.

Ihm, der nicht blos zum Trinken und zum Essen
Den goldnen Sessel drückt,
Und allenfalls nur Schmeichler und Maitressen
Durch seine Macht beglückt.

Er herscht, und nicht der Buhlerinnen Launen;
Sein ist das Vaterland;
Verdienst wird nicht den Schöpsen und den Faunen
Von jenen zuerkannt.

Digitized by Google

Dort winken sie, und Väter! eure Söhne
Stürzt Donner in das Grab,
Es nagt des Krieges blutige Hyäne
Der Menschheit Wurzel ab.

Und euer Blut wird königlich vergeudet,
Und euer Mark verpraßt;
Man schieret euch, damit man sich bekleidet,
Euch friert der nackte Bast.

Verriegelt euch den Weg zum Glück und Ruhme,
Und wäret Götter ihr;
Ein Oheim nur und eine reiche Muhme
Entriegeln euch die Thür.

Der Wahrheit Büste ist von Nacht umgeben
Durch eine Lügenbrut,
Wo ist der Arm, die Decke aufzuheben,
Worunter jene ruht?

Ein Arm? — Minerva ließ sie wieder fallen,
Minerva selbst zu schwach;
Das Vorurtheil creiret die Vasallen,
Geburt bestimmt den Schach.

Die Freiheit hauf't nur im verbrannten Hirne,
Die Gleichheit eben so:
Man embrassiret eine schöne Dirne,
Doch's Mädel ist von Stroh.

Der Stolz des Vaterlandes schleicht am Stabe
Von Sorgen tief gebeugt,
Indeß fidel der Pinsel, Herr von Schwabe
Auf seinen Rappen steigt.

Und morgen ungenirt mit Sechsen fähret,
Und immer so wie heut
Genießet, was das eitle Herz begehret,
Nur nicht — Zufriedenheit.

Verstand steckt nur in vollen Louisd'oren
Und nicht in capite,
Von jenen reichlich und die längsten Ohren
Stehn gut zum Domine.

Es hebt die Woge auf dem Meer des Lebens
Den Charlatan zum Glück;
Es kämpfet unter ihr der Mann vergebens,
Ihn schlendert sie zurück.

Digitized by Google

Die Dummheit bläht sich im geblechten Kleide
Vor einer Narrenwelt:
Und doch ist Hans, der Schäfer auf der Weide,
Mir noch ein andrer Held.

Es prangen an des Rabenunholds Schädel
Noch Rad und Galgen nicht:
Denn er benutzt, gleich wie der Fuchs, den Wedel,
Für euer Angesicht.

Stiehlt, bubt und praßt und beichtet vierteljährlich,
Und seufzet, daß man's hört,
Bei alledem ist er doch brav und ehrlich,
So oft er Meineid schwört.

Es tragen Schmeichler und der Heuchler Fratzen
Der Unschuld Angesicht,
Sie schnurren um euch, gleich den falschen Katzen,
Die Krallen seht ihr nicht.

Der Freund, der gestern dich als Bruder küßte,
Gräbt heute dir ein Grab,
Und stürzt, befriedigend des Teufels Lüste,
Hohnlachend dich hinab.

Digitized by Google

Und Cajus schenkt die Liebe jenem Kinde,
Warum? — Weil sie gefällt:
Ach! Cajus, wie berauht hat dich Selinde,
In dir liebt sie dein Geld.

Dort schleicht gebückt ein alter Mann am Stabe;
Weißt du es, wer er ist? —
Jetzt ist er arm, erflehet eine Gabe,
Er war Capitalist.

Da, als er noch gefüllte Säckel zählte,
Und schändlich Wucher trieb,
Verlaßne Armuth bis zu Thränen quälte,
War er ein großer Dieb.

Jetzt fühlet er die Folgen seiner Sünden,
Doch ist es nun zu spät:
Dies lehret uns: Man wird die Garben binden,
Darnach, als man gesät.

Madam Justiz trägt leider! eine Binde,
Ich dächt', man nähm sie ihr,
Damit sie einmal sehe, welche Sünde
Geschehe für und für;

Digitized by Google

Damit sie sehe, wie's die Leutchen machen,
Die ihr zur Seite stehn,
Und wie sie mit den anvertrauten Sachen
Um und zu Werke gehn.

Damit sie sehe, wie die blanken Gulden
Ins Säckelchen spazier'n,
Wie sie so manchen armen Tropf in Schulden,
Um Haus und Hof kurir'n.

Befreiet sitzen sie von Natterbissen,
Denn ach! du siehst sie nicht:
Wohlweisheit lähmt die Zunge dem Gewissen,
Die volle Börse spricht.

Und wer da hat die Fünfe seiner Sinnen,
Ist nun schon selbst so klug,
Daß Einer nur von Zweien kann gewinnen,
Ist das nicht schon genug?—

Hier leugnet Gott und höhnet seine Wunder
Ein frecher Atheist,
Und inficirt mit seinem Höllenzunder,
Was gut und nützlich ist.

Dort tritt einher in frommer Amtsperücke
Ein rabenschwarzer Mann,
Stolz, Argliſt, Bosheit, Büberei und Tücke
Zeigt ſchon die Miene an.

Er hüllt ums Geld des Teufels Frevelthaten
In Taubenunſchuld ein,
Vergrößert ſtündlich Satans Laſterſtaaten,
Die Hölle zu erneu'n.

Im warmen Schafpelz trotzt er der Erkältung,
Spielt den Barmherzigen,
Giebt Aſſignationen auf Vergeltung
Dem nackten Bittenden.

Moral! du biſt der leerſte aller Namen,
Die Zunge faßt dich auf,
Das Innre iſt zu hart für deinen Samen,
Nur Schierling wuchert drauf.

Der Tage Sitten ſtählen die Gefühle
Für Menſchenwohl und Pflicht,
Die Ehrlichkeit verliert ſich im Gewühle,
Sucht ſich, und find't ſich nicht.

Digitized by Google

Empfindsamkeit! Gebärerin der Tugend!
Du, die die Herzen krönt,
Du fliehst die Einfalt, fliehst die zarte Jugend,
Denn deiner wird gehöhnt.

Zerfallen ist die Menschheit, zum Entsetzen
Zerfallen unter sich,
Sie betet an den Irwahn, ihren Götzen,
Und Lieb' und Freundschaft wich.

Zerfallen ist der Vater mit dem Sohne,
Der lästert, dieser flucht
Des Vaters Lästrung, die mit bitterm Hohne
Sein Glück zu stören sucht.

Zerrissen sind der Menschheit heilge Bande,
Durch eitlen falschen Wahn,
Man sieht die Arme sich dem jähen Rande
Des Lasterabgrunds nahn.

Die Rache trägt das Schwerdt in ihrer Rechte
Zum Brudermord bereit;
Der Mensch verlieret sich von dem Geschlechte
Der Göttlichkeit geweiht.

Digitized by Google

Auf, Nemesis! mit der gerechten Rache
Für Stolz und Uebermuth;
Der Menschen Sache ist der Götter Sache,
Auf! räch' der Unschuld Blut.

Denn ach! es drehet sich im bunten Kreise
Die ganze liebe Welt,
Fast jeder hat da seine eigne Weise,
Mit der er Andre prellt.

Es giebt allhier um vieles mehr zu sehen,
Weit mehr als in der Luft:
Hier steh' ich still: denn wollt' ich weiter gehen,
Ich träf noch manchen Schuft.

Ich träf der schwarzen Flecken, in der Runde
Von einer Meile, g'nug:
Jedoch die Welt giebt selber dir die Kunde,
Macht dich von selbsten klug.

Drum weg den Blick von jenen Höllensäulen,
Worauf Pandora thront:
Wir wollen zu den stillen Hütten eilen,
Wo reine Tugend wohnt.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Es gehen wichtige Nachrichten bei unsern Reisenden ein.

Oberst Bärenfeld war aus dem Feldzuge gegen die Neufranken in seiner Garnisonstadt eingetroffen, und da er weder Weib noch Kind hatte, die mit ihm die Wonne des Wiedersehens theilen konnten, da er überdies tiefen Schmerz im Busen trug, so sehnte er sich um so mehr nach der Familie Hellweg, und trat seine Reise schleunigst nach Schönborn an. Aber wie erschrak der gute Alte, als er ihn nicht mehr fand, den er brüderlich liebte. Dreißig Jahre sahe er dem Tod ungescheut ins Auge; um und neben ihm fielen in bluti-

Digitized by Google

gen Schlachten Tausende seiner Cameraden, und seine Augen wurden nicht naß; unter seinem Commando fiel noch vor Kurzem sein einziger Sohn ihm zur Seite, und er weinte nicht: aber sein Herz blutete bei jener Tod, das Vatergefühl beengte seine Brust, so wie es hier die Bruderliebe that. Schweigend ging er einigemal das Zimmer auf und ab, dann warf er sich in die Arme seiner jammernden Schwester und weinte in ihre lauten Klagen; denn sein Herz war der Leiden zu voll.

Pastor Wille trat ein, und linderte beider Schmerz durch die Trostgründe der Religion. Der Oberst faßte sich. Ich würde mich schämen geweint zu haben, denn Thränen gehören den Weibern, hub er an; aber ich schäme mich ihrer nicht, denn mein Verlust ist zu groß. Als mein Carl blieb, stürzte ich wüthender in den Feind; die erste Kugel

wäre mir die liebste gewesen. Aber ich soll leben, und das will ich denn auch, ohne durch eine thörichte Betrübniß Selbstmörder zu werden.

Sein Entschluß stand so fest, als seine Treue dem Fürsten und dem Vaterlande; seine Heiterkeit kehrte allmählig wieder, und in dem Grade in welchem sie zunahm, schwand die Trauer von Sophien.

Der Oberst hatte sich einen Monat von seinem Regimente beurlaubt, und diese Zeit ward nun auf Schönborn sehr wacker verlebt. Der Pastor und er, die sich seit jenem Abende der Versöhnung kannten, wurden bald warme Freunde, denn jener liebte die Biederkeit und Offenheit des alten Kriegers ungemein, und dieser hielt den treuherzigen Pfarrer für einen excellenten Mann, dem er seine gute Schwester wohl zur Gattin wünschte. Indeß, dachte er, wenn's so seyn soll, kömmt's

wohl so, du willst gerade nicht, zumal jetzt nicht, den Freiwerber machen.

Als man sich eines Tages von Gustav unterhielt, und der Pastor des Jünglings gefühlvolles Herz pries, ging ein Brief von ihm mit der Nachricht ein, daß er sich mit Herrn Walter binnen kurzer Frist nach der Residenz begeben würde. Das war dem Obersten lieb, denn auch er sollte in einigen Wochen daselbst seyn, wohin sein Regiment nach dem Feldzuge verlegt war. Da finde ich ja, sagte er, einen Freund vor, und da hast du meine Hand, Schwester, ich nehme ihn an Kindesstatt auf, ich will alles für ihn thun, was der zärtlichste Vater für seinen Sohn thun kann. Da ihn seine Talente, wie ich von Ihnen, lieber Pastor, höre, und seine Kenntnisse zu manchem Civilamte fähig machen und berechtigen, so will ich ihn dem Fürsten empfehlen, denn dieser will mir wohl,

und hat noch keine meiner Bitten unerfüllt gelassen.

Bald darauf reisete der Oberst ab, Pastor Wille aber setzte sich sogleich an den Schreibtisch, Gustav von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen, und ihm diesen und jenen Fingerzeig zu geben; zugleich bat er Walter, ihn, sobald Gustav befördert sey, zu besuchen.

Herr Walter und Gustav stiegen in den Wagen, und nahmen von ihrem Wirthe innigst gerührt Abschied, fuhren dann langsam durch das katholische Städtchen, damit das Wagengerassel keinen Einwohner in seiner Andacht stören mögte, denn man feierte gerade das Fest der heiligen Fastnacht. Als sie aber am äußersten Ende der Stadt das Kloster passirten und aus diesem des Bischofs Pallast hervorragen sahen: da wirkte die Erzählung

des Wirths lebhafter als zuvor auf sie, besonders auf Gustav. Es ist abscheulich, sagte er, daß ein so elender Wicht das Wort Gottes verkündet. Dem groben Sünder also, dem äußerst sinnlichen Menschen muß vielleicht mancher, der in seinem ganzen Leben an keine solche Bosheit dachte, wie er beging, beichten, und sich von dem Elenden absolviren lassen! Lieber Gustav, antwortete der blaue Mann, das ist in der Welt nun einmal nicht anders, und was hilft es, daß Sie sich deshalb ereifern, dadurch wird nichts gebessert. Werden Sie einige zwanzig Jahre älter, und Sie betrachten die Welt aus einem ganz andern Gesichtspuncte. Was sagt unser Schiller in den Worten des Wahns?

— — Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
Solang' er die Schatten zu haschen sucht.

Digitized by Google

Solang' er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde.
Dem Schlechten folgt' es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

Und, lieber Gustav, der Bischof ist nicht der Einzige; so wie ihn der Nimbus der Heiligkeit umstrahlt und seine Bübereien jedem Auge entzieht, steht mancher Andre auf einer höhern Stufe, und verbirgt seine Verbrechen hinter der Decke des Vorurtheils. Kommen Sie nach der Residenz, da sollen Sie das Alles näher beobachten.

Je näher unsere Reisenden der Residenz kamen, je höher stieg Gustavs Freude, die sich durch Scherz und Gesang äußerte; zuweilen aber ward sie von einem stillen Nachdenken verscheucht, und dann saß er so in sich vertieft, daß er Herrn Walter oftmals eine

Antwort schuldig blieb. Henriette war ihm dann gegenwärtig und beschäftigte seine Seele. Ideen mancher Art durchkreuzten seinen Kopf, keine aber von ihnen ward zur fixen. Das „wie er Henrietten von seinem Aufenthalte „benachrichtige," war der Gegenstand seines Nachdenkens.

Seinem scharfsehenden Freunde konnte es unmöglich entgehen, daß in ihm etwas ungewöhnliches vorging. Anfangs hielt er die Symptomen der Liebe für die Aeußerungen des wiederkehrenden Schmerzes über den Tod seines Vaters. Bald aber verließ ihn diese Meinung, da Gustav von jenem Trauerfall mit, einer ihn befremdenden, Kälte sprach. Er wollte nun die Krankheit seiner Seele erforschen, nicht aber wie einst Theodor; Herr Walter hatte geliebt, und ahnete, daß Gustav liebe. Weshalb entdecken Sie sich mir nicht, begann er; weshalb

haben Sie Geheimnisse vor mir; gab ich Ihnen jemals Gelegenheit, an meiner Freundschaft mit Fug zweifeln zu können? —

Gustav durchdrangen diese Worte; er empfand es, wie sehr er schon darin gefehlt habe, daß er sich dem Pastoren nicht entdeckt, und daß Zurückhaltung eine offenbare Beleidigung für Herrn Walter sey. Er umarmte den herzlichen Mann, und erzählte ihm die Geschichte seiner Liebe.

Herr Walter hörte den Jüngling mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zu, und würde jetzt mit der Erzählung seiner Liebes- und Leidensgeschichte, durch welche er einst den Magister für sich gewann, begonnen haben, wenn er es nicht für gerathener gehalten hätte, Gustav anders zu nehmen, als den damaligen Magister. Dieser liebte noch nicht, und war biegsameren Temperaments als je-

ner. In einem Jünglinge, wie Gustav, die Liebe ersticken wollen, hieße, ein zartes, edles Feuer zur verderblichen, leidenschaftlichen Flamme anfachen. Gustav sollte lieben, das war auch des blauen Mannes Wunsch; aber er sollte vernünftig lieben, der Gegenstand seiner Liebe sollte seiner würdig seyn. Gustav ward von nun an heiterer, denn Herr Walter versprach, daß er seine Wünsche als aufrichtiger Freund realisiren wolle.

Im Städtchen P***, durch welches sie fuhren, stiegen sie im Posthause ab, denn hier erwarteten sie Briefe aus Schönborn. Außer zwei Briefen von Madame Hellweg und Pastor Wille, wodurch sie vom Besuche des Obersten Bärenfeld und seinem Plane in Betref Gustavs unterrichtet wurden, erhielt Gustav einen dritten von seinem Jugendfreunde Theodor, folgenden Inhalts:

Digitized by Google

„Noch wenige Tage, mein Gustav, und „ich bin nicht mehr auf dem heimischen Bo„den. Der Bruder meines Vaters ruft mich „nach Indien, wo er eine reiche Pflanzung „besitzt, damit ich ihn in seinen weitläufti„gen Geschäften unterstützen und nach seinem „Tode das Ganze in Besitz nehmen solle. Un„gern trenne ich mich von allen den Lieben „die mich umgeben, ungern von Dir, mei„nem Jugendfreunde; aber ich soll; meine „Mutter befiehlt, und ich gehorche. Ein „ganzes Heer von Empfindungen wallt in „meiner Seele, jetzt bei dem Lebewohl, vor„über. Himmel und Erde schwinden um mich „her, und ich denke, sehe und fühle nur Dich, „Freund meines Herzens, Gustav, mein „Einziger! Nur wenige Tage, und selbst der „Boden, der Dich trägt, verschwindet meinen „Blicken. Der Frühling meines Lebens ist „dahin. Rasch, wie eine vom Sturm beflü-

„gelte Woge, eilte er in Deinem Umgange
„vorüber. Jede Stunde drängte die folgende,
„bis zum Schlag der letzten. Wie Secun-
„den flohen sie dahin, die seligen Augenblicke,
„die wir dem Genuß der reinsten Freundschaft
„weihten. Laß uns jetzt so scheiden, als schie-
„den wir hienieden auf ewig: denn schwer-
„lich wird mein Auge das Land meiner fro-
„hen Jugendtage wiedersehen. Ach, wie ver-
„gänglich, Gustav, wie vorübereilend ist des
„Lebens beglückender Traum! Wie vergäng-
„lich Alles, wie dahinschwindend, wie ver-
„blühend! — Ist's mir doch, als ginge ich
„nicht in einen andern Welttheil, sondern in
„eine andre Welt. Darum laß uns scheiden
„auf ewig! — Auf ewig? — Alles Schreck-
„lichen Schrecklichstes! — Nein! nur auf
„Jahre; denn wir sehen uns einst wieder.
„Unvergänglich ist der Wesen Urstoff. Tren-
„nung und Verwandlung ist der sichtbaren

„Schöpfung Loos. Unaufhörlich rollt sie im „stillen und raschen Fluge die große Maschine „der Schöpfungen. Im Tropfen des Augen„blicks, wie in der Woge des Säculums „schwinden die Wesen alle dahin, aber ver„schwunden, verloren ist nichts. Auch wir „sehen uns wieder; auch wir genießen dereinst „als vollkommnere Wesen die Freundschaft im „höhern Grade. Berge und Thäler und „Flüsse und Seen werden uns trennen, aber „ewig wird seyn der Gedanke an Dich. Heil! „Deiner Henriette und Dir; meine Liebe „umschwebe Euch wie ein schützender Genius.

Theodor K....“

Zu einer andern Zeit würde dieser Brief auf Gustavs Gemüthsstimmung eine leidenschaftliche Wirkung gehabt haben, jetzt las er ihn, zwar nicht ganz gleichgültig, aber mit einer Fassung, die dem Helden wohl anstehen

dürfte, wenn er auf den Leichen seiner braven Kampfgenossen sich eine Trophäe errichtet. Und ein solches Benehmen characterisirt gerade die Liebe; es zeigt, daß das Wesen derselben ganz anderer Art sey, als das Wesen der Freundschaft. Daß er Herrn Walter seine Liebe entdeckt hatte, gereichte ihm jetzt sehr zum Vortheil: wie sehr würde er in dessen Augen verloren haben, wenn ihm Theodors Brief die Geheimnisse seines Herzens verrathen hätte.

Mehr Aufmerksamkeit schenkte er den Zeilen des Pastoren Wille; der Oberst; durch diesen der Fürst; durch den Fürsten Er seinem Ziele näher geführt; Er im Amte; Henriette sein Weib; das Alles und mehr noch fand die Einbildung, der Liebe Gespielin, in den planen dürren, Worten des Pastoren.

Theodor geht nach Indien, sagte Gustav; mögte es ihm doch wohl gehen.

Digitized by Google

Aber lieber, bester Walter, darf ich mir nicht Glück wünschen zu alle dem, was meiner schon, ohne eigenes Zuthun, in der Residenz harret? — Ist's nicht ein Glück, den Obersten dort zu haben, nicht ein Glück, durch ihn sogleich auf eine glänzende Laufbahn geführt, durch ihn ans Ziel aller meiner Wünsche versetzt zu werden? —

Das wüßt' ich gerade nicht, antwortete Herr Walter, mit fühlbarer Kälte. Ich halte nichts von glänzenden Laufbahnen, um so weniger von einer solchen, wie die für Sie bestimmte. Mögten es doch die Menschen erst einsehen lernen, es erst einsehen wollen, daß zum wahren Lebensglücke nichts weniger als Glanz und Hoheit erfordert wird. Scheint's mir doch so, als ob weder der Oberst noch der Pastor für Sie den Maßstab des Glücks anlegen können. Die Herren wer-

Digitized by Google

den da ins Blaue hineinmessen; aber ob sie etwas Wesentliches Ihres wahren Glücks ermessen werden, das ist eine zweite Frage. Wenn Sie so wollen, wie ich Ihnen rathe, so lassen Sie die Projecte aus dem Kopf; wenn das Mädchen Sie liebt, so wird sie weder auf Rang noch auf Stand sehen, denn wozu bedürfen Sie beides? An Vermögen fehlt's Ihnen ja nicht, um anständig leben zu können, und wollen Sie ja sich einmal in der Fastnachtsjacke zeigen, so lassen Sie sich baronisiren. Alles in der Welt, nur bleiben Sie vom Hofe; das geht nun und nimmermehr gut; denn da und glücklich seyn, und glücklich wollen Sie ja werden, ist mir so etwas Ungereimtes, als der Geiz eines Verschwenders. Gesetzt auch, Sie wollten in allen Kabalen, die man dort abzuspielen pflegt, die Rolle eines Statisten übernehmen, so würden Sie erfahren, daß dies bei Hofe gerade

die schwerste Rolle ist. Um sie mit Glück machen zu können, müssen Sie sich das Studium der weisen Hofpolitik angelegen seyn lassen, und nach dieser jeden Grundsatz, den Ihnen die Bravheit ins Herz grub, für eine Grille, eine Chimäre erkennen. Ihre Denkungsart muß sich nach dem Winde drehen, und jedes Wort, das Ihrem Munde entschlüpft, muß von der Unterwerfung in den Willen einer elenden Hofcreatur zeugen. Und überdies wird der Himmel Ihnen wohl von selbst einen wichtigen Posten versagen; Sie werden sich allenfalls erst von unten hinauf arbeiten sollen, und dazu gehört, zum Glück für Sie, Zeit, die Ihnen schon die Augen öfnen wird. Das Rathsamste wäre immer das: der Oberst verwendete sich für Sie bei Frau von W..., Sie heiratheten Ihre Henriette, und lebten dann auf Schönborn so glücklich, als einst Ihr Herr Vater.

Digitized by Google

Und weiter wünschte ja auch der junge Mann nichts; er dachte nichts weniger, als zu figuriren, würde aber, um zum Besitz Henriettens zu gelangen, gewiß eine jede Gestalt angenommen haben, sie mögte mit seinen Grundsätzen harmoniren oder nicht.

Herrn Walter war es nun so einmal in der Art, seine Meinungen gerade heraus zu sagen; er hielt das für Pflicht, und glaubte, man könne einem jungen Menschen gewisse Dinge nicht zu oft zur Beherzigung anempfehlen. Und da Gustav sich gern belehren ließ, welches Walter von seinem Freunde Wille wußte; da dieser Jüngling ihm schon seines gefälligen Aeußern halber, mehr aber noch seines guten Herzens wegen, an der Seele lag; da er die Gefahren kannte, in welche der Jüngling mit dem leichten Sinne und dem guten Herzen so leicht geräth: so wandte er alle seine Kräfte dazu an, ihm

Digitized by Google

auf die Abwege des jugendlichen Lebens aufmerksam zu machen.

Er würde ihm heute noch manches Nützliche gesagt haben, aber der Postmeister, der zugleich den Wirth, oder richtiger, der Wirth, der zugleich den Postmeister machte, trat ein, und fragte, ob die Herren Belieben fänden, in Gesellschaft von vielen honetten Personen zu essen.

Unsern Reisenden war diese Einladung willkommen, besonders dem blauen Manne, welcher keine Gelegenheit vorüber gehen ließ, wo er einen Beitrag für sich und Gustav in der Menschenkunde zu erhalten glaubte. Das Flickwörtchen honett, sagte Herr Walter, ist äußerst relativ in seiner Bedeutung; im Auge eines Wirths ist z. B. jeder honett, der bei ihm verzehrt und bezahlt, und die Grade des honetts hängen von jenem ab. Man setzte sich an die öffentliche Tafel; Gustav

führte das Ungefähr einem wohlbeleibten Strickmacher an die Seite, und Herr Walter nahm neben einem corpulenten Lieferanten Platz, jedoch so, daß Walter und Gustav vis à vis saßen. Die Gesellschaft bestand aus zwanzig Personen männlichen Geschlechts. Als die Suppe abgenommen war, benutzte der Lieferant die Pause, durch eine Schilderung seiner Freß- und Saufmagazine, wobei er mit innigsten Wohlbehagen die flachen Hände an dem Wanst auf und niederglei-ten ließ. Da gab's keinen Wein auf der Gotteswelt, und keine Gewürze Indiens, und keine Mahlzeit des Auslandes, die der Wohlgenährte nicht im Keller hatte, und deren Genuß er sich nicht rühmte. Mehrere, die da dienten ihrem Bauch, als dem Gott ihrem Herrn, saßen mit aufgesperrten Mäulern da, und überließen sich ihrer regen Phantasie, die sich durch ein allgemeines Zungen-

geschnalze, bei Nennung der schmackhaften Speisen, äußerte. Gustav beobachtete die Freßmaschinen mit einer lächelnden Miene, und sein Blick sprach zu Herrn Walter. Eine zweite Schüssel ward aufgesetzt, und eine Stille herschte, gleich der vor der Schöpfung. Man hörte nur das Geklimper der Messer und Gabel, allenfalls das Abspringen eines Knopfs, oder ein lautes Husten des Lieferanten, wenn ein nicht genug gekäuetes Stück Fleisch zu eigensinnig war, die Halsröhre zu passiren. Und so wechselte man bald mit unsinnigem Geschwätz, bald mit dem viehischen Gefresse ab, bis Obst und Gebacknes die Beendigung der Mahlzeit andeuteten. Alles wünschte sich wohl dedommagirt zu haben, und formirte sich nun in kleinere Gruppen, theils um zu spielen, größtentheils um zu schwatzen. Mit vollem Magen und leerem Kopfe galt's nun Völkerwohl und Staaten-

glück. Der Lieferant goß die größte politische Kanne, und dieser und jener befeilte und polirte sie. Man kannte die Triebfeder jeder großen politischen Unternehmung, wußte, wie weit sich ihre Schnellkraft erstrecke, wann und wo sie gedrückt werden würde und müßte. Der Lieferant meinte, daß, wenn er in diesem Augenblicke nur Repräsentant der französischen Nation wäre, er diese und jene Sprache führen, hier angreifen, dort schlagen, hier niederreißen, dort aufbauen würde.

Gustav lachte laut auf, aber das Lachen wär ihm bald übel vergolten, denn des Lieferanten und des Strickmachers Pflegma löfete sich plötzlich in ein ungestümes Poltern auf, das sich aber sogleich wieder legte, als sich Herr Walter zum Mittelsmann aufwarf, und ihnen das Compliment machte, daß es um die Sache der Republik gewiß anders stehen würde, wenn sie an

der Stelle eines Reubels und Barras dirigirten.

Wenn sich gleich, sagte Herr Walter zu Gustav, als die Gesellschaft auseinander gegangen war, jene Menschen dazu qualificiren, daß man sie auslache, und mit recht von jedem derselben sagen kann: in hoc, natura belluina, quid efficere possit, videtur experta; so halte ich's doch dafür, daß man jeden Menschen ertragen lernen müsse; damit, junger Mann, kommen Sie immer weiter, als mit der lautern Wahrheit. Wollen Sie der Narrheit gerade nicht huldigen: so schweigen Sie; zahllose Freunde aber können Sie sich machen, sobald Sie jedem recht geben, und spräche er das unsinnigste Zeug. Ueberhaupt, junger Freund, müssen Sie in eine solche Gesellschaft nur den Kopf mitnehmen, das Herz aber zu Hause lassen; unter Menschen überhaupt, die Sie nicht speciell

kennen, den schlauen Jesuiten machen, jedes Wort, das Sie ihr schenken, abwägen, genauer als Gold. Die Lebensklugheit befiehlt es durchaus, so sehr sich ein reines, wahres Gefühl dagegen strebt, in jedem Menschen den Verläumder, den Argliſtigen zu sehen. Geben Sie sich keinen Menschen, er sey wer oder was er wolle, aufs Gerathewohl hin; spielen Sie unter seinen Augen den Aufrichtigen, den Treuen, den ihm ganz Ergebenen, und indem Sie ihm heucheln, werden Sie kein Heuchler gegen ihn. Sind Sie so klug, daß Sie einen Klopstock, Kant und Wieland verstehen, den Homer und Livius lesen, hören und sehen können, wie das Gras wächst: so sind Sie immer noch unerfahren, wenn Sie aus alle dem, was Sie umgiebt, nicht das Resultat ziehen: ich muß vorsichtig in der Welt seyn, denn sie liegt im Argen. Ja, junger Mann, sie liegt

Digitized by Google

im Argen; Millionen, die Sie umgeben, tragen Masken der Rechtschaffenheit, aber der Schalk sitzt ihnen im Herzen; unter Hunderten ist kaum Einer so, wie er scheint. Ich habe sie kennen gelernt, die Creaturen, die sich Menschen nennen; ihr theilnehmendes Gefühl, das sie mir heuchelten, erprobt; jetzt bebe ich zurück vor ihnen, denn sie sind maskirte Teufel. Glücklich! dreimal glücklich! wer im Menschen den Menschen findet; er halte es fest das seltene Kleinod, er preise sich glücklich, denn er ist des Allvaters liebster Sohn. Und, lieber Gustav, welch ein schrecklicher Gedanke ist's, blos da zu seyn für diese Welt, für diese Menschen, nicht an die Belohnung oder vielmehr Anerkennung des Guten, nur an die Herrschaft des Bösen glauben zu können! Welch ein schrecklicher Gedanke, keinen Gott glauben, und den Glauben an die Menschheit verloren haben! —

Digitized by Google

Freilich, mein Sohn, ist's so unnatürlich eben nicht, deutliche Spuren der Zwecklosigkeit, des blinden Ungefährs, des Zufalls anzutreffen; nicht unnatürlich, die Allweisheit im Regimente des Satans zu übersehen; nicht unnatürlich weiter zu folgern, bis sich dem spähenden Blicke ein Nichts zeigt. Aber es ist natürlicher, einen Gott durch die leise Sprache des Gewissens zu finden, einen Gott im Herzen haben, und nie verlassen von der Hofnung, leben und sterben.

Der Postmeister, welcher Herrn Walter lauschend zugehört hatte, und wohl glauben mogte, daß es zwischen ihm und dem jungen Manne zur Thätlichkeit kommen würde, (denn erst vor einigen Tagen hatten sich in seinem Hause ein paar gesittete Leute gegenseitig prostituirt,) machte sich im Zimmer der Fremden etwas zu schaffen, und beendete durch seine Gegenwart die Unterredung derselben.

Digitized by Google

Herr Walter wandte sich zu ihm. Sagen Sie mir einmal, Herr Postmeister, kennen Sie den Lieferanten genau? — Es ist, antwortete jener, ein sehr braver Mann, denn er giebt aus seiner eignen Tasche jährlich eine bedeutende Summe an unsre Stadtarmencasse, und thut diesem und jenem in der Stille viel Gutes. Und weil er durchaus kein Unrecht dulden kann, so ist er mit Leib und Seele für die französische Regierungsform, denn er hoft, daß sich von dort aus Heil und Segen über alle Staaten von Europa verbreiten werde; und das wäre ja zu wünschen.

So hätte ich ja bald bei mir dem Manne unrecht gethan, hub Herr Walter an; ich hielt den Lieferanten und den Strickmacher für ein paar kopf- und herzlose Menschen: Sie haben mich wenigstens überzeugt, daß der Lieferant ein Mann von Herzensgüte ist, und dafür danke ich Ihnen.

Ihn hätten Sie unrecht gethan; nicht aber den andern, den haben Sie richtig beurtheilt, erwiederte der Postmeister: der Strickmacher ist das ganz wofür Sie ihn halten. Er spricht die Worte Freiheit und Gleichheit aus, weil mehrere sie aussprechen; er denkt sich nichts dabei, er fühlt nichts dabei.

Das ist leider! wohl bei vielen der Fall, entgegnete Herr Walter; diese Worte werden wohl von Millionen ausgesprochen, und kaum von Hunderten richtig verstanden. Sie gleichen ein paar in der Ferne ausgestellten Gemählden, von denen die mehrsten Augen nur die Einfassung gewahr werden, wenige die Konture, noch wenigere die feinen Schattirungen erkennen. Der große Haufe ist schon mit der Form der Bilder zufrieden, und seine Phantasie mahlt ihm Freiheit und Gleichheit mit gefälligen Farben darauf; er hält sich an den Umriß und übersieht den Gehalt. Der

Scharfseher wagt sich den Gegenständen näher, und sieht und erkennt. Beide sind Enthusiasten für Freiheit und Gleichheit, nur nicht gleiche. Ich liebe wahrlich mein Vaterland sehr, erkenne seine vielfältigen Mängel und Gebrechen, wünsche demselben das größte Staatswohl, nur keine Verfassung, wie die jetzige französische *). Die Welt ist überdies nicht reif zur bürgerlichen Freiheit, und wird es im Allgemeinen nie werden. In so weit sie es zum Theil ist, und zum Theil noch werden kann, bin ich Enthusiast für Freiheit und Gleichheit. Jede Staatsverfassung bedarf der Gesetze; jeder Bürger muß den Gesetzen gehorchen, welche das Wohl des Ganzen bezwecken, und indem jeder thun darf, was nicht gegen die Gesetze läuft, ist er bürgerlich frei. Gleiche Rechte unter gleichen Gesetzen mit jedem guten und treuen Bürger

*) Unter berüchtigten Directoren.

genießen, ohne Rücksicht auf Geburt und Stand sich durch Verdienste empor schwingen können, heißt bürgerlich gleich seyn. Alles übrige von ihnen erträumte, ist Phantom.

Herr Walter und Gustav wollten sich in P*** nur einige Tage aufhalten; diese Zeit war verstrichen. Sie begaben sich zu Wagen, und waren am andern Morgen in aller Frühe vor der Residenz

---

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Wiedersehen und Trennung; Schmerz und Freude.

Herr Walter hatte dem Pastoren kund gethan, daß er mit Gustav in der Stadt Petersburg logiren werde; der Oberst hatte sich die Adresse notirt, und der Pastor schrieb seinem Freunde in dem Briefe den er in P*** erhielt, daß der Oberst sie in jener Auberge besuchen würde. Man gab sich daher nun keine Mühe, den Obersten, dessen Logis überdies noch niemand in der Residenz kannte, von ihrer Anwesenheit zu benachrichtigen. Weil sich aber derselbe in den ersten acht Tagen nicht einfand, und Gustav täglich und stündlich in Herrn Walter drang, ihn doch dadurch, daß er Henriette nur

einmal sehe und spreche, seinem Ziele um einen Schritt näher zu führen; so mühte sich Herr Walter, von dem Fräulein, so viel es sich thun ließ, Erkundigung einzuziehen. Auf ein andermal, sagte er darauf zu Gustav, verdammen Sie nicht geradezu, wie vor Zeiten in Ypsilon, die Schwatzhaftigkeit eines Friseurs. Menschen der Art sind öfters gar nützliche Geschöpfe in unsrer polirten Welt; aber man muß ihre Schwachheit zu benutzen wissen, wenn man durch sie nicht mehr Nachtheil als Vortheil haben will. Herr Walter hatte durch den Markeur in Erfahrung gebracht, daß Frau von W. das schöne Palais des Geheimenraths M. bewohne, und weiter wußte der Mensch auch nicht ein Jota weder von der Einen noch von dem Andern zu erzählen. Wahrscheinlich hatte er dies zufällig am Billard vernommen, und was er hatte, gab er denn hin.

Digitized by Google

Als der Friseur sich darauf am andern Morgen bei ihnen einfand, und Herr Walter ihm gesagt hatte, daß er sie auf seine Kundenliste zeichnen könne, fragte er ihn so zufällig als möglich, ob die Einwohner der Residenz noch immer wie vor Zeiten von der Liebe zur Verschönerung ihrer Stadt beseelt würden, er sey seit vielen Jahren nicht in der Residenz gewesen, die Stadt müsse, nach der damaligen Lust zum Bauen zu urtheilen, jetzt um vieles verschönert seyn.

Das sollte ich meinen, antwortete der Friseur, da werden Sie unsre Residenz kaum mehr kennen. Alles wetteifert, sich es an Pracht zuvor zu thun; kennen Sie die Magdalenenstraße?

Magdalenenstraße? — Ist die nicht in der Gegend des schönen Palais, was, wenn ich nicht irre, der Geheimerath M. bewohnt?

Digitized by Google

Richtig! Das Palais lassen Sie linker Hand liegen, wenn Sie von hier weggehen, dann kommen Sie an die Petrikirche, die lassen Sie stehen und gehen nun durch die Johannisstraße gerade auf die Magdalenenkirche los, die lassen Sie ebenfalls liegen, und dann haben Sie den Prospect von der äußerst schön bebaueten Magdalenenstraße. Der Geheimderath M. wohnt aber nicht mehr in seinem prächtigen Hause, er hat es an den Baron Wespe verkauft, und dieser hat es einer gewissen Frau von W., deren Tochter er zu heirathen gedenkt, einstweilen zum Gebrauch überlassen.

Der Baron muß reich seyn, entgegnete Herr Walter; ich glaube nicht, daß er das Haus unter sechszigtausend Thalern erhalten hat.

So viel mag's ihm wohl gekostet haben, sagte der Friseur; was macht sich indeß ein solcher Mann, der dabei der Günstling des Für-

Digitized by Google

sten ist, und als solcher gewiß große Einkünfte hat, aus der Summe? Man hält ihn für den reichsten Cavalier der Residenz, und darum ist's ihm auch nicht zu verdenken, daß er die schöne Tochter der Frau von W. zur Gattin haben will.

Ist das Fräulein denn wohl etwa unbemittelt? fragte Herr Walter.

Nichts weniger als das; sie hat Vermögen und ist die einzige Tochter ihrer Mutter. Aber zu dieser glänzenden Parthie führt sie gewiß nur ihre Schönheit, denn diese ist bekannt, und noch habe ich keinem Ball bei Hofe in diesem Jahre mit zugesehen, auf welchem nicht der Fürst mit ihr getanzt hätte.

Herr Walter leitete nun das Gespräch auf die öffentlichen Vergnügungen der Stadt, damit der Friseur keinen Argwohn fassen mögte, und als er mit seiner Arbeit fertig war, ließ er ihn in Frieden ziehen.

Digitized by Google

Gustav warf sich lautschluchzend in die Arme seines Freundes; sein Zustand war des Mitleids würdig.

Ja, sagte Herr Walter, es war mein herzlicher Wunsch, dieser Liebe möglichst zu warten, damit nicht Gewittersturm sie zerknicke. Aber nur zu bald werde ich meine Schwäche fühlen, nur zu bald werde ich die süße Hoffnung aufgeben müssen, diese Liebe durch Rath und That zu unterstützen. Wir haben einen zu mächtigen Gegner, lieber Gustav, und ist, wie mir ahnet, der Fürst mit im Spiele, so ist es um so gefährlicher, auch nur das Geringste zu unternehmen.

In diesem Augenblick trat zu beider Erstaunen Oberst Bärenfeld ein. Gustav suchte seine Thränen zu verbergen und umarmte seinen Onkel, den er nun zum erstenmal sah, mit vieler Herzlichkeit. Dem Obersten entging des Jünglings Traurigkeit nicht,

Digitized by Google

und von seinem Mitgefühle angetrieben, fragte er sogleich nach der Ursache seines Kummers.

Herr Walter nahm für Gustav das Wort, und als dieser den Namen Henriette von W. nannte, da reichte der biedre Alte dem jungen Manne zuversichtlich die Hand und begann also:

Leider! ist dies, in Wahrheit vortrefliche Mädchen, von der Mutter einem Elenden zur Gattin bestimmt, und Frau von W. opfert augenscheinlich ihrem grenzenlosen Stolz das Wohl ihres Kindes. Der Baron Wespe ist der Günstling des Fürsten, und strebt wahrscheinlich nur deshalb nach dem Besitz des schönen Mädchens, um sich in der Gnade seines Patrons zu erhalten. Allein wir wollen dem stolzen Weibe das Concept zu verrücken suchen, denn dazu liegen uns die Mittel sehr nahe. Unter allen Weibern, lieber

Herr Walter, ist wohl keins, das der Frau von W. gleich kömmt. Eine solche Eitelkeit, als sie besitzt, in einem Alter von vierzig Jahren noch besitzt, würde ich einem jungen Mädchen nicht verzeihen. Zwar sind ihre Reize noch nicht verblüht, aber aus dem Frühling ist sie doch längst hinaus, sie steht mitten im Sommer, und noch eine zehn Jahre ihres Lebens, so ist der Herbst da. In der Nähe von G., wo ich in Garnison lag, besaß ihr verstorbener Mann, den ich als Freund oft zu besuchen pflegte, ein Landgut. Damals habe ich sie schon beobachtet und kennen gelernt, und öfters sehen müssen, wie sie mit dem guten Manne umsprang. Sey es nun, daß sie sich in meine Person oder in den Obersten verliebt hat, kurz sie hat schon vor dem letztern Feldzuge sich mir durch den Baron antragen lassen, denn heirathen will sie für ihr Leben gern. Ich schlug den Nagel nicht geradezu auf den Kopf, lieber

Herr Walter, denn den Favoriten eines Fürsten gegen sich aufbringen, heißt die Hölle auf dem Halse haben. Aber man fängt den alten Fuchs so leicht nicht, er ist schon zu lange mitgegangen und weiß schwarz von weiß zu unterscheiden. Heirathen will ich freilich wieder, aber eher ein Bündniß mit dem Gottseybeiuns! machen, als solch ein Weib; 's müßte denn seyn, daß sie besser geworden wäre, woran ich indeß zweifle. Da können Sie sehen, was ein einziges Weib vermag; daß ich mit meinem ganzen Regimente hier bin, das kömmt von ihr. Beruhige du dich, mein Sohn, du sollst deine Henriette wohl kriegen. Ich will den Faden meiner Verbindung mit der Alten bis zu einer gewissen Länge für dich spinnen, und dann es schon so zu machen wissen, daß sie ihn selbst zerreißen soll. Zu dem Ende wünschte ich aber, daß du mit Sack und Pack zu mir zögest, für deine Pferde habe ich Stall-

Digitized by Google

raum, für deinen Wagen Platz in der Remise. Auch Sie, lieber Herr Walter, werde ich mit Vergnügen aufnehmen, Sie können uns dann diesen und jenen Rath geben, wie wir das am Abend zu machen haben, was wir am Morgen abplauderten.

Herr Walter dankte dem biedern Obersten für sein gütiges Anerbieten; er hatte seinen Freund Wille in mehreren Jahren nun nicht gesehen, und weil er Gustav unter der Obhut und der Leitung eines geraden, rechtschaffenen Mannes sah; so nahm er bald darauf unter Thränen von seinem Lieblinge und dem Obersten Abschied, gab ersterem noch diese und jene Verhaltungsregel; besonders empfahl er ihm Behutsamkeit und Vorsicht, und reisete darauf nach Schönborn ab.

Gustav begab sich zum Obersten. Einmal, sagte dieser, sollst du fürs erste Henriette sehen und sprechen, dann aber wird

eine lange Pause eintreten, die du durch einen Briefwechsel mit ihr verkürzen kannst. Er stattete darauf bei Frau von W. seinen Besuch ab. Es traf sich zufällig, daß er Henriette allein im Zimmer fand; er benachrichtigte sie von Gustavs Anwesenheit in der Residenz, und als er seinen Wunsch, sie zu sehen, gegen sie äußerte, bat sie, ihm zu sagen, daß sie heute Abend mit dem Schlage acht ihn an der weißen Pforte ihres Gartens erwarten würde.

Gustav erwartete, zwischen Furcht und Hofnung wankend, den Abend, und war noch einige Minuten zuvor an der weißen Pforte des Gartens, die ihm der Oberst bezeichnet hatte.

Henriette erschien schüchtern und lauschend. Der Mond verschleierte sein Antlitz, als sey er des Bundes Geweihter. Sie er-

Digitized by Google

bebte bei Gustavs Anblick; die Wonne des Wiedersehens setzte sie außer Fassung; dann aber sank sie an des Jünglings Busen; seine Arme umschlangen das holde Mädchen; der Wonne Hochgefühl verdoppelte die Schläge beider Herzen, verloren im Genuß der reinsten Seligkeit. Aber es bedeckte die Freude des Wiedersehens ein Trauerflor; die Vorempfindung des baldigen Kummers verstimmte beider Gefühle; sichtbarer Schmerz verwebte sich mit der Liebe.

Ach! mein Gustav, hub sie an, und Bestürzung ergrif ihn.

Mir ist's, Geliebte, erwiederte er, als verenge mein Horizont sich, als stiegen düstre, schwarze Wolken auf hinter der freundlichen Sonne.

Ja, Geliebter, erkämpfen, erringen müssen wir uns; du mich, ich dich. Doch unver-

Digitized by Google

zagt! — Fühlst du es nicht, daß die Gottheit uns für einander bestimmte? daß sie auf unsere Liebe freundlich herabblickt? —

Wie du, Mädchen, meiner zagenden Seele Kraft einflößen kannst: laut hallen diese Worte in ihr wieder. Du die Meinige, und jeder Wunsch meines Herzens verstummt.

Fasse dich, Geliebter, und theile meinen Schmerz. Meine Mutter, welche unsre Liebe nicht kennt und auch keinen Sinn für sie haben würde, bestimmt mich einem Manne, den ich verabscheue; meine Hand gehört dir, denn du besitzest mein Herz.

Jetzt trennte sie die kreischende Stimme der Frau von W., welche Henriettens Entfernung befremdete, zumal da der für sie Bestimmte bei ihr zu Abend essen wollte.

Gustav schwankte, sich seiner unbewußt, nach Hause; als er sich aber in der Gesellschaft des muntern Obersten erholt hatte, belebte ihn die Hofnung von neuem, da er sich nunmehr um so fester überzeugt glaubte, daß Henriettens Liebe zu ihm durch nichts wankend gemacht werden könne.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Oberst spielt seine Rolle; Gustav kömmt seinem Ziele näher.

Der Oberst verdoppelte nun bei der Frau von W. von Zeit zu Zeit seine Besuche; in der Stadt sprach man von einer baldigen Verbindung beider, und jene selbst glaubte ihren Hochzeittag nahe. Aber zu einem förmlichen Antrag ließ er es nicht kommen; avancirte sie, so retirirte er; wollte sie sich zurückziehen, so attakirte er. Ihre Delicatesse erlaubte ihr keine wörtliche Erklärung, und gab sie ihm ihre Wünsche deutlich zu verstehen, so verstand er das nicht. Bis jetzt hatte er Gustav noch nicht bei ihr eingeführt; er hielt dies einstweilen noch nicht für rathsam, und alles, was er

für ihn that, war, daß er zwischen ihm und dem Mädchen den Briefträger machte; aber wir können auch versichern, daß er nie mit leerer Tasche ins Haus der Frau von W. ging, und daß Henriette keinen Brief unbeantwortet ließ. Die Leutchen hatten sich entsetzlich viel zu sagen, und der Oberst versicherte Gustav einmal auf sein Ehrenwort, und damit pflegte er nicht zu spielen, daß sein Adjutant und alle Wachtmeister seines Regiments nicht so fleißig wären.

Als aber darauf Baron Wespe für einige Monate zur Erholung den Brunnen besuchte, benutzte der Oberst diesen erwünschten Zeitpunct, und führte Gustav als einen Jugendfreund seines Carl bei Frau von W. ein. Zu gleicher Zeit empfahl er ihn dem Fürsten, welcher seiner Bitte zu willfahren und den jungen Mann gelegentlich bei einem Justizcollegium zu statuiren versprach.

Digitized by Google

Ob nun die Liebe zum Obersten, oder eine besondere Neigung zu Gustav, diesen in der Dame vorzüglicher Gunst festsetzte, das lassen wir dahin gestellt seyn; so viel aber ist gewiß, daß sie den schönen jungen Mann eben so gern um sich hatte, als den, trotz seinen Sechszigern, rüstigen Soldaten. Von der Eitelkeit einer fünfundvierzigjährigen Dame läßt sich oftmals viel erwarten.

Henriette und Gustav spielten ihre Rolle zwar nicht mit völliger Selbstverleugnung, weil aber Frau von W., wenigstens dem Namen nach, von einer gleichen Leidenschaft besiegt wurde; so entging ihr manches deutliche Kennzeichen der Liebe jener, wodurch sie sich dem kalten Beobachter sogleich verrathen haben würden. So spielte und sang Gustav eines Tages sogar jenes selbstfabricirte Liedlein, durch welches er Henrietten einst seine Liebe gestand, und sie

Digitized by Google

nahm nach der Beendigung desselben seinen Platz am Clavier, spielte und sang die bekannte Beantwortung. Frau von W. hörte beiden mit Vergnügen zu, und erwiederte den Handdruck des Obersten, weil sie meinen mogte, dieser habe Gustav zum Spiel und dem Singen jenes Liedes ihretwegen aufgefordert. Der junge Mann ward in diesem Hause von Tag zu Tage einheimischer; das zufällige Glück fügte es oftmals, daß er Henriette allein traf, und dann verstärkten des Mädchens heilige Schwüre, ihn ewig zu lieben, seine Hofnung und den Muth, den der Gedanke an des Barons Wiederkehr zuweilen sinken ließ.

Der Oberst unternahm, weil der Geburtstag der Frau von W. herannahete, ein Reise in Dienstgeschäften; der Baron hingegen retournirte gerade dieses Festes wegen um so früher. Einige Zusammenkünfte — und der

Digitized by Google

schlaue Höfling entdeckte der Liebenden gegenseitige Zuneigung sogleich: denn die wahre Liebe ist keiner langen Verleugnung und Verstellung fähig, sie verräth sich, indem sie sich zu verbergen gedenkt. Zu seiner Vermuthung, daß wenn nicht gar schon Liebesgeständnisse unter ihnen obwalteten, gesellete sich die Furcht, daß mehrere solche Rendezvous leicht den in der Asche glimmenden Funken zur hellen Flamme anfachen könnten, und diesem wollte er vorbeugen. Er sann auf eine passende Gelegenheit dazu, und diese, glaubte er, würde ihm der Geburtstag der Frau von W. herbeiführen.

Herr Walter ward von seinem Freunde und Madam Hellweg als ein Glied der Familie aufgenommen, und hatte er jemanden sein unbeschränktes Zutrauen einmal geschenkt, so war er ihm auch der wärmste Freund, der angenehmste Gesellschafter. Die Menschen hatten ihn gezwungen, sich ihnen zu verschließen;

Digitized by Google

aber würde ihm selbst der, der einst sein Glück untergrub, nur Gelegenheit dazu gegeben haben, seine wahre Großmuth an den Tag zu legen, sich als Menschenfreund gegen ihn zu bewähren, Walter hätte wahrlich seinem Wohl Blut und Leben zum Opfer gebracht. Haß und Rache, die so manches schwache Menschenherz nährt, waren ihm fremd, aber, seine Leiden im Andenken, artete weise Vorsicht im Umgange mit Menschen in übertriebene Menschenfurcht aus. Sein Herz war zwar keinem durchaus verschlossen, aber der Zugang zu ihm äußerst schwer. Wille und durch diesen Gustav fanden den Weg zu seinem Herzen durch erprobte Rechtschaffenheit, und einem solchen Mann, lieber Leser, der nur der Freund weniger Guten ist, der dich nicht bei jedem Complimente seiner Freundschaft versichert, nach dessen Besitz du jahrelang ringen mußt, solchem Mann mit dem

Digitized by Google

festen Character und den unumstößlichen Grundsätzen gieb dich ungescheut hin, wenn du einen solchen finden solltest. Er wird nicht an dir zum Heuchler; er entlockt dir keine Geheimnisse, um gelegentlich zu deinem Nachtheil Gebrauch davon zu machen; er verspricht dir nichts, als was er halten kann, und was er dir verspricht, das hält er. Ein „Ja" gilt ihm so viel als ein Eidschwur, und deine Fehler sagt er dir ins Gesicht. Er wacht für dein Wohl, findet sein Glück in dem deinigen, und wenn er dir im Unglücke nicht helfen kann, so weint er mit dir, und seine Thränen erleichtern dir die Last des Geschicks.

Als der Pastor Gustavs Herzensangelegenheiten vernommen hatte, verbreitete sich über sein ganzes Wesen Ernst und stille Trauer. Waltern, der ihn in mehreren Jahren nicht gesehen hatte, entging diesmal die Verwandlung; er glaubte vielmehr, daß eine so ernste

Gemüthsstimmung ihm von je an eigenthümlich gewesen sey; doch suchte er ihn so viel als möglich aufzuheitern. Madam Hellweg, deren Existenz der Schmerz der Trennung von ihrem geliebten Gatten sichtbarlich auflöste und dem Grabe nahe brachte, mißfiel Gustavs Liebe zwar nicht; aber eingedenk, daß ihr Bruder sie einst durch eine Mißheirath vergessen konnte, befürchtete sie auch dies von ihrem Sohne, um so mehr, da nach Walters Schilderung der Character der Frau von W. viel Aehnlichkeit mit der Gemüthsart der Generalin hatte.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wer ist ein freier Mann? —
Wem kein gekrönter Wurger
Mehr als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Pfeffel.

Schon erschienen an dem Tage, welcher Frau von W. vor fünfundvierzig Jahren ein unwürdiges Daseyn gab, Equipagen, Portechaisen, Glückwünschungsbillette und Visitenkarten, nicht aber das Vorzüglichere, des wichtigen Tages schönster Schmuck, der Oberst. Er wollte eines Theils deshalb nicht erscheinen, weil er seiner Madonna lieber die ewige Seligkeit, als ein langes Leben wünschte;

Digitized by Google

zweitens verzögerte er seine Daheimkunft absichtlich deshalb, um in den Augen manches rechtlichen Mannes das Stadtgespräch, welches ihn mit Frau von W. schon copulirt hatte, zu entkräften. Hätte aber der gute Oberst die Folgen davon berechnen können, und das hätte er müssen, denn die Rache einer beleidigten Schönen folgt dem Beleidiger, gleich wie die Nacht dem Tage, auf dem Fuße nach, er wäre wahrlich nicht ausgeblieben, und da er doch im Ganzen nicht zu ehrlich gegen sie verfuhr, was hätte es denn da auch noch gemacht, wenn er sie ein bischen angebetet, für die schönste Dame der Residenz erklärt, ihr ein noch langes frohes Leben gewünscht, sie die Seinige genannt, und ihr diese und andre Schmeicheleien gesagt hätte? — Frau von W. schützte Unpäßlichkeit vor, begab sich in ihr Schlafcabinett, zerzauſete die künstliche Perücke, knirschte, daß die eingesetz-

ten Zähne sich ihrer Bande enthoben, heulte, daß die Thränen das Schönroth der Wangen mit sich fortrissen, und fluchte aus Leibeskräften dem Obersten. Der Baron folgte ihr, und suchte sie dadurch zu beruhigen, daß er diesen Schimpf an dem Obersten zu rächen versprach. Ich habe, fügte er hinzu, längst seine Absichten errathen; er heuchelt Ihnen, meine Gnädige, Liebe, um das Herz Ihrer Tochter von mir abzuwenden und dem Fremdling zuzuführen. Aber ich will die Karte aufdecken, und beider Niederträchtigkeit decouvriren. Diese Trostgründe verliehen Frau von W. Fassung; sie verbiß ihren Aerger, arrangirte ihren Putz mit dem Zubehör eiligst wieder; die Gesellschaft freuete sich ihrer Genesung, ein jeder aber konnte sich den Zusammenhang erklären, zumal da sie Gustav sehr malhonett begegnete. Mehreren von den Verbündeten des Barons ward der Vorfall von ihm zugefli-

stert; man besprach sich im Geheimen über das zu Unternehmende, und weil der Baron zu verschiedenenmalen gemerkt hatte, daß der junge Mann kein abgesagter Feind der französischen Staatsmaximen sey, die er und alle, die ihn umgaben, von ganzer Seele haßten, brachte er nach Beendigung der Mahlzeit die Sache der Franzosen aufs Tapet. Gustav schwieg anfangs, zuletzt aber empörte sich sein Gefühl für die Sache der Menschheit, und er vergaß Walters warnende Worte: Erhalte dein gefühlvolles Herz den Menschen; aber hüte dich, daß kein Bube deine Empfindsamkeit zu deinem eigenen Unglücke benutze.

Herr Baron, hub er mit Wärme an, Sie entehren den würdevollen Posten, den Sie bekleiden. So nahe dem Fürsten, sein Liebling, und dann diese Sprache?! — O, wie viel Gutes könnten Sie stiften, wie manches Böse abwenden!

Digitized by Google

Mein Gott, lieber Hellweg, erwiederte der Baron, ich erstaune! Sagen Sie mir um Gottes willen, was verstehen Sie unter einem Fürsten? Ich wette, Sie bleiben mir die Antwort schuldig.

Das konnte der junge Mann nun einmal nicht mehr, ohne sich öffentlich der Unwissenheit zu beschuldigen.

Was ich mir unter einem Fürsten, wie er seyn sollte, denke? hub er an, und jeder Blick war auf ihn geheftet.

Ein guter Fürst, Herr Baron, ist, als Regent, der Vater des Volks, und diesemnach die Beförderung des Allgemeinwohls seine erste, seine heilige Pflicht, der selbst die Sorge für persönliches Wohlseyn untergeordnet ist. Ihm vertraute das glückliche Ungefähr die Leitung Tausender, und eingedenk dessen, liegt die Beförderung der Weisheit und Tugend oder der ächten Moralität ihm am Herzen, so wie die

Verminderung der Staatslasten. Es ist ihm die Würde der ganzen Menschheit heilig, und kein Glied derselben Mittel, sondern Selbstzweck. Welche Nation würde auch wohl Einen aus ihrer Mitte über Alle erheben, daß er sie zum Spiel seiner Laune mache, oder sie willkührlich als Werkzeuge einer jeden Absicht brauche. Nein, Herr Baron, schätzt der Regent sich selbst, so achtet er auch die Menschenwürde eines jeden im Volke, und lebt sicher bei Orcanen, die Thronen umreißen, in der Liebe und Achtung seiner Nation.

Der Baron und sein Nexus stimmten ein satanisches Hohngelächter an, einige aber pflichteten Gustav bei, um dem freimüthigen Jüngling zu seinem Sturze die reine Sprache des Herzens zu entlocken. Herr Walter würde die Falle sogleich entdeckt und sich lieber eine Blöße, als Buben Gelegenheit zu Bübereien gegeben haben. Gustav aber war noch zu

unbekannt mit Kabale und Trug, als daß er auch nur im geringsten Argwohn gefaßt hätte.

Wahrlich excellente Grundsätze! rief der Baron aus. Nein, Freund, wenn diese allgemein würden, da wünschte ich nicht Minister, vielweniger Fürst zu seyn. Da wäre ja ein Fürst weit weniger glücklich, als die meisten seiner Unterthanen. Auf viele Lebensfreuden müßte er Verzicht thun; oft sorgen und wachen, wenn seine Unterthanen sorgenfrei schlafen, und überdies in seinen Neigungen und Wünschen sich einschränken. Nein, kein Wunsch des Fürsten muß unerfüllt bleiben; Gut, Blut und Leben der Unterthanen sind und bleiben die Mittel zu seiner Glückseligkeit.

Herr Baron, erwiederte Gustav mit steigender Wärme, wie kann das Geld, was man dem Dürftigen abpreßt, wodurch man ihn mit seiner Familie dem Hungertode preis giebt, ein

Mittel der Glückseligkeit werden. Denken Sie doch einen Augenblick an das Elend eines Volks, das unter dem Druck eines eisernen Zepters schmachtet. Der Groschen, den der entkräftete Vater sich selbst abdarbte, um den Hunger seiner jammernden Kinder zu stillen, wird ihm genommen. Man nimmt Eltern die Freude und Stütze ihres Alters, der Gattin entreißt man den Gatten und Beschützer, unmündigen Kindern den Vater und Erretter, und giebt sie in fernen Landen mörderischen Schlachten preis. Man ist taub gegen winselnde Klagen, gefühllos gegen Thränen und Seufzer; immer tiefer stürzt man die Menschheit hinab ins namenloseste Elend. O, sagen Sie, sagen Sie, Herr Baron, wie konnten Sie jene Grundsätze äußern? —

Sie sind ja, straf mich! ein Jakobiner! Herr, welche Sprache führen Sie in einem monarchischen Staate? —

Digitized by Google

Rechnen Sie Wahrheit zum Jakobinismus, dann haben Sie recht, erwiederte Gustav.

Als Bürgerlichen, fuhr der Baron fort, verzeiht man Ihnen solche Grundsätze gern, nur in unserer Gegenwart hätten Sie sie zurückbehalten können; sind Sie unter Ihres gleichen, dann mögen Sie sich immerhin an solchen leeren Worten amüsiren.

Gustav fühlte das Beleidigende dieser Persiflage tief, und rascher durchflog das Blut seine Adern. Auch Henriette empfand die Kränkung, und ein Blick der Verachtung fiel auf den Baron, der ihn mit einem hämischen, schadenfrohen Lächeln auffing.

Gustav faßte sich schnell. Es sind keine leeren Töne, Herr Baron, es ist Wahrheit ohne Schminke, die der Bürger-Edelmann und der Bürger-Bauer mit gleicher Liebe umfassen sollten. Was das Ihresgleichen betrift, so ist jeder brave Mann meines gleichen, so

ist jeder rechtschaffene Bürger Edelmann, er bekleide ein Amt welches er wolle, oder sey in welchem Stande er wolle.

Der Bürger ein Edelmann? — So wären ja auch Sie einer. O dürft' ich gelegentlich um Ihr Diplom bitten? —

Herr Baron, entgegnete Gustav, Sie scheinen absichtlich zu beleidigen. Nur das Verdienst adelt; habe ich mir Verdienste erworben, so bin ich ohne Diplom Edelmann; auf Vorurtheil begründet sich der Adel der Thoren.

Hier hätte der Streit enden sollen; aber dem wußte der durch Lug und Trug geübte Schranze vorzubeugen, damit er auch die Frau von W., die so herzlich gerne bei jeder Gelegenheit ihre vermeintlichen Vorzüge geltend zu machen suchte, gegen ihn in Harnisch setze.

Ja, nun höre ich's, schrie der Baron, Sie sind ein Erzjakobiner, sonst würden Sie nicht ein solch freches Maul haben.

Digitized by Google

So wäre also ein Adelsdiplom aller Schande, jeder Niederträchtigkeit Deckmantel?! antwortete Gustav mit auffallender Heftigkeit.

Junger Herr, hub jetzt Frau von W. an, Sie vergessen sich, und setzen den Respect aus den Augen, den Sie der ganzen Gesellschaft schuldig sind.

Schändliche Handlungen, Mutter, begann Henriette, würdigen den Menschen hinab; Tugend läßt den Pergamentadel weit unter sich.

Schön! schön! schrie der Baron; wenn der Himmel seinen Segen giebt, kann ein Paar daraus werden.

Jetzt merkte Gustav, daß es Zeit sey abzubrechen, und bat mit unterdrückter Wuth die Anwesenden um Verzeihung. Der Baron freuete sich seines Triumphs, und die Parthie ging auseinander. Kaum aber betrat Gustav sein Zimmer, als er sich sogleich an den

Digitized by Google

Schreibtisch warf, und noch in derselben Nacht an den Baron folgendes Billet sandte:

Herr Baron!

„Sie haben mich ohne mein Verschulden „beleidigt, tief, sehr tief gekränkt. Ich er„warte Sie morgen Nachmittag drei Uhr am „Fischergraben; der Degen soll meine gekränkte „bürgerliche Ehre rächen, oder Ihren ade„ligen Triumph erhöhen."

Hellweg.

In der Frühe des andern Tages kam der Oberst zu Hause; Gustav erzählte ihm Alles; er selbst aber wußte es sich nun zu erklären, daß wohl er und nicht Gustav die Veranlassung zu der Kabale gegeben habe. Glaubst du, fragte er darauf, daß sich der elende Mensch einfindet? Einem Buben kannst du die Pistole anbieten oder mit der Hetzpeitsche drohen, das gilt ihm gleich. Aber verklagen wird dich die

Digitized by Google

Memme, das wird sie, zumal da die Duelle verboten sind. Ich habe schon so manche Canaille bei Ehrensachen beobachtet, sie waren sich immer gleich. Doch, dem sey, wie ihm wolle; welcher honette Mann läßt sich von einem Elenden trotzen und so etwas auf sich sitzen. Ich bin dein Sekundant, und dem Schranzen soll der Henker in die Seele fahren.

Sie setzten sich zu Pferde, und waren zur bestimmten Zeit an dem bestimmten Orte; aber da war kein Baron, und es kam auch keiner.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wer ist ein freier Mann? —
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der ist ein freier Mann.

Pfeffel.

Der erste Weg des Obersten war zur Frau von W., denn er ahnete es nunmehr, daß die Sache für Gustav einen fatalen Ausgang nehmen würde, und desfalls wollte er versuchen, ob sich dem Dinge noch eine andere Wendung geben ließe. Frau von W. empfing ihn mit Kälte; er entschuldigte sich mit Wärme, daß er sein Pferd fast zu Tode gejagt, aber demungeachtet erst heute früh die Resi-

Digitized by Google

denz erreicht hätte; er bat um Verzeihung, und Frau von W. verzieh ihm, nachdem sie ihm den Text gelesen hatte.

Aber, mein Gott, hub sie an, lieber Oberst, was haben Sie gemacht? Herr Hellweg hat den Baron gefordert, und Sie haben sekundiren wollen. Wissen Sie denn nicht, daß der Baron ein Feind der Duelle ist, und daß sie der Fürst ihm zu Liebe verboten hat? Hätten Sie denn dem nicht noch heute früh vorbeugen können?

Wäre ich Ihr Gast gewesen, meine Liebe, und Augen- und Ohrenzeuge von dem gestrigen Auftritt, dann hätte ich das gekonnt; als ichs erfuhr, war's zu spät, denn der Baron war bereits gefordert.

Des Herrn Hellwegs Benehmen zeigt doch wahrlich von weniger Lebensklugheit; wie leicht hat er nicht durch seine Vivacité sein ganzes Glück zerstört.

Digitized by Google

Es kann leicht die Folge seyn, meine Liebe, daß er in die Ungnade des Fürsten fällt, und ist dem so: so geht er auf seine Güter und verlebt in Ruhe und Frieden seine Tage in der Gnade des Höchsten, mit dieser hat es Bestand, Fürstengunst ist ein Chamäleon. Doch, meine Liebe, wir müssen mit der Sprache heraus, das Andre hilft nichts. Herr Hellweg ist reich, und kann für seine blanke Münze heut so gut als morgen Reichsbaron werden. Aber es fehlt seinem Glücke etwas Wesentlicheres als Geld und Gut, eine Gattin. Sie können ihn beglücken, meine Liebe, so wie Sie mich dereinst durch Ihre Person beglücken werden, durch die Hand Ihrer Tochter, die ihm ihr Herz schon geschenkt hat.

Gott bewahre! schrie Frau von W., mon cher Oberst, welche Reden! Sie wissen ja, daß sie längst für den Baron bestimmt ist. Nein, daraus kann nie und nimmer etwas

werden; Hellweg ist ja nicht einmal Edelmann?

Müssen Sie aber nicht befürchten, meine Gnädige, durch die Verbindung Ihrer Tochter mit dem Baron, den sie soviel ich mit Gewißheit weiß, nie lieben wird, das gute Kind für die Zeit ihres Lebens unglücklich zu machen? Sparen Sie sie wenigstens einem honetten Edelmanne auf, wenn Sie sie für meinen Neffen zu gut halten.

Hellweg Ihr Neffe?! — Also auch Sie kein Edelmann?

Durch meinen Stand? ja; durch meine Geburt? nein.

O, ich Unglückliche! o, ich Thörin! Sie erlauben, Herr Oberst, daß ich mich Ihnen schriftlich näher erkläre. Sie entfernte sich.

Der Oberst lächelte und ging. Gustav saß, in tiefem Nachdenken verloren, da und stützte den Kopf, als er eintrat. Er theilte

Digitized by Google

ihm die Erklärung der Frau von W. mit, und ging ihm nicht von der Seite. Am andern Morgen ging folgender Brief ein:

Herr Oberst!

„Es kömmt mir jetzt vor, als ob Sie nur „deshalb eine Verbindung mit mir vorgeschützt „haben, damit Sie die thörichte Absicht Ihres „Neffen desto bequemer und leichter durchsetzen „könnten. Nicht wahr? So ist's. Wenn sich „Herr Hellweg mir ehegestern von einer bes„sern Seite gezeigt hätte: so würde ich viel„leicht einige Rücksicht auf Ihre Vorstellung „genommen haben. So aber verbieten es mir „Ehre und die Hochachtung, die ich meinen „Ahnen schuldig bin, seinen und Ihren Wunsch „zu erfüllen. Durch die Gnade des Fürsten „hätte er vielleicht bald ein würdevolles Amt „bekleidet; jetzt sehe ich ein fürchterliches Ge„witter über ihm ausbrechen, und mögte ihm

„rathen, in der Entfernung vor demselben „Schutz zu suchen. Uebrigens glaube ich nicht, „Sie, mein Herr Oberst, durch diese Erklärung „beleidigt zu haben, und sehe Ihrem Besuche „nach wie vor entgegen."

Theresia von W.

Siehst du! rief der Oberst aus, durch mich glaubt sie ihr adeliges Blut nicht zu beflecken; giebt sie dir Henriette nicht, so heirathe ich sie um keinen Preis, und das will ich ihr noch heute kund thun. Willigt sie aber ein, nun so will ich ein blaues Auge daran wagen. Dann wird es aber *) heißen:

Madam! Ich kenne eure Mode!
Mich kränkt man nicht so leicht zu Tode.
Steht euch ein ruhigs Leben an —
Top! — aller Streit ist abgethan!

*) Nach Johann Benjamin Michaelis.

Digitized by Google

Wo nicht — so wagt's durch Zank mich mürb zu machen,
Je mehr ihr ras't: je öfrer kann ich lachen. —

Sie wurden durch die Ankunft eines fürstlichen Bedienten in ihrer Unterredung gestört. Gustav erhielt den Cabinetsbefehl, daß er sich seiner verdächtigen Grundsätze halber binnen vierundzwanzig Stunden aus der Residenz entfernen solle.

Die Nachricht war dem Jüngling ein Donnerschlag; den Obersten aber bewog sie dazu, daß er sogleich die Feder ergrif und den Fürsten um seinen Abschied bat; er wollte nun den Rest seines Lebens den Schönbornern schenken.

Gustav war willens den Fürsten um eine Audienz zu bitten: indeß der Oberst hielt ihn zurück, weil er wußte, daß sich der Fürst nicht von einem gefaßten Vorsatze abbringen ließ,

zumal da hier gefährliche Menschen im Spiele waren.

Aber Henrietten wünschte er wenigstens noch einmal zu sprechen, um ein ewiges Lebewohl auf ihren Mund zu küssen.

Wie wahr, seufzte Gustav, sprach einst zu mir mein treuer Walter: Am Hofe und glücklich seyn, ist mir so etwas Ungereimtes, als der Geiz eines Verschwenders. Und ich war noch nicht einmal am Hofe, war erst im Begrif die unterste Stufe zu ihm zu betreten. Hätte sich meine Denkart nach dem Winde gedreht, jedes Wort meines Mundes von der Unterwerfung in den Willen des elenden Barons, der elenden Hofcreatur, gezeugt, es stände anders um mich, ob besser? das mag Gott wissen.

Des Obersten Fassung wirkte sehr vortheilhaft auf den Jüngling, ohne sie würde er das Unangenehme seiner Lage doppelt empfunden

haben. Unzählige Gefahren hatten des Soldaten Muth versteinert, er bebte vor nichts, er fürchtete nichts.

Der Unglückliche ordnete sich in möglichster Eile zur Abreise, und ließ den Reisewagen bepacken, dann setzte er sich und schrieb dem lieben Mädchen einen langen, herzlichen Brief, welchen der Oberst ihr zuzustellen versprach.

Schon hielt der Kutscher zur Abfahrt vor dem Hause des Obersten, als Gustav noch immer mißmüthig auf und ab ging, denn ach! die Trennung ward ihm zu schwer. Verzweiflungsvoll rang er die Hände, und sank dann an den Busen seines Onkels. Aber es hatte der edle Soldat nur eine Thräne für ihn; helfen konnte er ihm nicht.

Endlich wurden des Jünglings Klagen laut. O, Vorurtheil! rief er in Verzweiflung aus, welche Bande zerreißest du! — Schwermuth ruhte auf seiner Seele; Düsterniß der Nacht

Digitized by Google

umschattete seinen Blick; das heitere Antlitz, von dem die Zufriedenheit himmlisch lächelte, deckte Todesblässe; erloschen war der Augen Jugendfeuer.

Ja, lieber Onkel, ja, ich muß sie noch einmal sehen, sie an mein Herz drücken, und dann mich trennen auf ewig!

Mit diesen Worten flog er die Treppe hinunter, Henriettens Kämmerlein zu, welche jetzt in nächtlicher Stille also klagte:

Welch ein feindlicher Dämon stellte mich auf diese elende Höhe. Anstatt des Glanzes, der mich umstrahlt, eine Strohhütte; statt einer adeligen Mutter mit einem Tigerherzen, eine arme Hüttenbewohnerin mit zärtlichem Mutterherzen, die segnend meine Hand in Gustavs Hand legt, und unsern ewigen Bund heiligt; und er mein, ich ewig sein: Engel würden mein Loos beneiden; nicht das mühevollste Leben,

kein drückender Mangel könnte meine Seligkeit stören.

Todesqualen ruhten auf dieser Minute, in welcher Gustav am Fenster erschien. Sag', Geliebte, wo nehme ich Kraft her zum Scheiden?! —

Gustav, Geliebter, ich dein, du mein; nichts trennt mich von dir; ich fliehe mit dir!

Wenn aber dann Kummer und Mangel deine Gesundheit zerknickte; wenn in Fesseln der Dienstbarkeit deine Hand blutete; wenn nach heißem Tage nur eine Strohhütte dich aufnähme; wenn Mutterfluch und Verfolgung dich und mich in des Elends Abgrund stürzten; wenn die Rache unser Leben fristen würde, damit wir die Schmach der Hölle tausendfach fühlten: sag', Henriette, könntest du mich auch dann lieben? —

Ich dich lieben? — Auf der tiefsten Stufe menschlichen Jammers will ich dich lieben, wie

keine liebte. Ein Wort deines Mundes, ein Druck deiner Hand, ein Blick deines Auges, ein Kuß deines Mundes wär mir ein Trunk aus dem Lethe, wär mir der Seligkeit Fülle. Der blaue Himmel unser Obdach, Wurzeln und Kräuter unsre Speise, und ich dein, du mein. Keine Krone will ich beneiden! — Im Wahnsinn, in Verzweiflung will ich dich lieben, wie keine liebte. Noch soll mein brechendes Auge dich segnen; meine letzten Kräfte will ich sammeln, um sterbend dir noch zu sagen, daß du, mein Gustav, mir alles bist.

Sie sank aus dem Fenster in seine Arme und flog mit ihm in den Wagen.

Der Oberst hatte, um ihn vor der weitern Verfolgung des Barons sicher zu stellen, ein Paar Pistolen während der Zeit geladen, und reichte ihm nun noch, als er Henriette erblickte, seinen Säbel. Es war eine vortrefliche mondhelle Nacht, und der Weg bis zur ersten

Station sehr geebnet; hier nahmen sie noch einige Pferde zur Vorspann, und nun rollte der Wagen über Berg und Thal dem mütterlichen Hause zu.

Frau von W. erwachte; ihre erste Frage galt Henrietten; man suchte, vermißte sie, und erbebte. Eiligst mußte der Bediente zum Baron; er traf ihn beim Spiele; doch kaum hatte er sich seines Auftrags entledigt, als der Baron und einer seiner Genossen sich sogleich zu Pferde begaben und den Reisenden nachsetzten. Unterdessen aber tobte Frau von W. gleich einer Wahnsinnigen, schrieb dem Obersten diesen ihr gespielten Streich zu, und sah schon frohlockend der Zurückbringung Henriettens und Gustavs entgegen, zugleich aber sann sie darauf, diese Scharte an dem Obersten auszuwetzen.

Weil der Baron und sein Spießgeselle des Weges unkundig waren, so ritten und jagten sie anfangs der kreuz und der quere umher;

als sie aber auf dem ersten Posthause, wo jene Vorspann genommen hatten, die erwünschte Kunde erhielten, da ging's mit verhängtem Zügel dem Wagen nach, welcher eben das Gebiet von Schönborn erreicht hatte, als sie ihn einholten. Unsere Reisenden waren eben im Gespräche vertieft, als die Pferde angehalten wurden. Der Baron ritt an den Wagen und forderte seine Braut. Gustav weigerte sich dessen, und forderte seinen Gegner zum zweitenmal zum Zweikampf auf. In dem Augenblick fiel ein Schuß, und mit ihm stürzte der treue Kutscher. Ein zweiter Schuß auf Gustav verfehlte diesen, der sich zum Glück zurückgebogen hatte, um seine Pistolen zu ergreifen, welche in der Decke des Wagens steckten. Gustav rächte den Tod seines Kutschers an dem Mordgehülfen des Barons, und als er die zweite Pistole auf diesen abdrückte, erschoß er ihm das Pferd unter dem Leibe. Darauf stieg

er aus, den Säbel in der Hand, und forderte das ihm schuldig gebliebene Duell. Der Baron mußte sich dazu verstehen, und sein Blut färbte Schönborns friedliche Fluren. Gustav hatte ihm eine derbe Schmarre ins Gesicht gezeichnet, und das Duell war beendet.

Nun, mein Herr Baron, sagte der Jüngling, setzen Sie sich zu Ihrem Freunde aufs Pferd, und reisen Sie in Gottes Namen nach der Heimath; bevor Sie aber einen Bürger wieder um sein Adelsdiplom fragen, besehen Sie sich im Spiegel, und gedenken der Affaire bei Schönborn. Nun wollte der junge Mann den Platz des Kutschers besteigen; aber indem er den Fuß dazu aufhob, sprang der Baron wüthend auf den Schlag des Wagens, Henriette zu durchbohren. Bevor er aber sein Bubenstück vollführen konnte, durchdrang ihn Gustavs Säbel. Man warf den entseelten Kutscher nebst dem halbtodten Baron in

den Wagen, und einige der Schönborner Bauern, welche das Schießen herbeigelockt hatte, geleiteten den Wagen nach der Wohnung des Pastoren, wohin sich auch Henriette und Gustav begaben, um seine Mutter eines tödlichen Schrecks zu überheben.

Der Wundarzt ward eiligst herbeigerufen. Dieser verwandte nun seine Geschicklichkeit an dem Freunde des Barons, um dessen Achselwunde, die nicht unbedeutend war, vor dem Brande zu sichern. Den Baron gab er sogleich auf; seine Wunde war tödlich.

Walter und der Pastor, die, ohne sich erst um die Veranlassung zu den Greuelthaten zu befragen, nur halfen, wo sie helfen konnten, saßen beide am Lehnsessel, in welchem der Baron mit sterbender Stimme also begann:

Ich sterbe, meine Lieben, an einer gerechten Strafe, die ich von Gott und an dem Vaterlande längst verdient habe. Beten Sie für

mich, lieber Pastor, wenn meine Seele entflieht; und ihr Alle, die ich kränkte und beleidigte, vergebt mir und betet für mich.

Alle Umstehenden zerflossen in Thränen; Henriette und Gustav aber reichten ihm die Hand zur Versöhnung.

Auf sein ausdrückliches Bitten mußte der Pastor die Liebenden sogleich ehelich verbinden, und mit schwächerer Stimme beschwor er seinen Freund, die Unschuld Gustavs und Henriettens vor der Rache seiner Familie zu schützen. Jetzt wollte er seine Hand aufheben, sie zu segnen; aber matt sank sie zurück, und seine Seele verhauchte.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Gustavs Tod.

Während auf Schönborn zahlloser Kummer herrschte und man die Todten begrub; während Sophie schwerer erkrankte, Pastor Wille den Muth zu leben verlor, und die schuldlosen Liebenden als Verbrecher aus dem Vaterlande flohen; während Herr Walter bald der sterbenden Sophie, bald dem leidenden Pfarrer, selbst der Beruhigung bedürftig, Worte des Trostes sagte: fiel der biedre Oberst unter meuchelmörderischer Faust eines rachsüchtigen Weibes. Der brave Soldat begab sich nehmlich einige Tage nach der Flucht der Liebenden aus der Residenz zur Frau von W., um, wenn

Digitized by Google

möglich, sie mit dem Geschehenen, und sey es durch seine Hand, auszusöhnen. Unglücklicher Weise aber fand er unter mehreren Creaturen des Barons, auch den Bruder desselben bei ihr vor; dieser bestürmte den Alten, als er kaum das Zimmer betreten hatte, dermaßen mit Schmähungen und Drohungen, daß er sich genöthigt sah, von Leder zu ziehen und das Bürschchen à la Corporal zu tractiren, sobald es sich nicht gleich auf der Stelle zu einer Revanche verstehen würde. Der Baron zog; weil man aber die Gewandheit des Obersten hinlänglich kannte, und für den Baron ein trauriges Loos befürchtete: so bewirkten die Anwesenden eine Vermittelung; der Baron bat um Verzeihung, und der Oberst war es zufrieden. Jetzt trat zur allgemeinen Bestürzung des Barons Gefährte, den Arm im Bande tragend, ein und meldete den Tod seines Freundes, so wie Gustavs und Henriettens

eheliche Verbindung. Frau von W. schrie laut auf und ward ohnmächtig; der Baron aber flog wüthend auf den Obersten zu und gab ihm einige Stiche bevor er ziehen konnte; doch war keiner derselben tödlich. Schwimmend in seinem Blute lag der redliche Mann da, und der Troß entfernte sich, um vom Vorfall bei Schönborn dem Fürsten zu rapportiren; unterdessen aber durchbohrte ihn der Mordstahl des furiösen Weibes.

Kaum war dem Fürsten der Tod seines Favoriten und der Liebenden Aufenthalt auf Schönborn gemeldet, als schon ein Detachement Husaren dahin abging, um beide aufzuheben und nach der Residenz zu eskortiren. Gustav ward des Meuchelmords beschuldigt und sollte den Arm der Gerechtigkeit fühlen, nicht aber Frau von W.; sie ward mit ihrer Aussage gehört, daß der Oberst an den Folgen des Duells gestorben sey.

Digitized by Google

Als der Husarenoffizier auf fürstlichen Befehl bei Madam Hellweg eintrat und Gustav und Henriette von ihr forderte, da zerriß der Schreck mit Allgewalt die Fibern ihres Lebens. Der Offizier wollte sich darauf Walters bemächtigen, den er für verdächtig hielt; aber es erwachte in ihm das Mitleid, als Walter seine Hände gefaltet zum Himmel erhob und die Gerechtigkeit Gottes beschwor. „Der Himmel geleite Sie, würdiger Mann," rief er ihm zu, strich seinen Schnauzbart und warf sich aufs Pferd.

Gustavs und Henriettens Schicksal lag Waltern und dem Pastoren jetzt nach dem Tode Sophiens um so näher am Herzen, und weil man befürchtete, welches auch bald darauf erfolgte, daß Gustavs Vermögen dem Fiskus anheim fallen würde: so begab sich Herr Walter vor der gerichtlichen Versiegelung in das Haus der Entschlafenen,

nahm was er an baarem Gelde und Gold und Silber vorräthig fand, zu sich, und begab sich damit nach Hamburg, wo Gustav und Henriette sich incognito aufhielten. Auch sein eigenes, zwar nur unbedeutendes, Vermögen zog er aus dem Lande; den Nachlaß des Obersten erhielt Frau von W., welche beschwor, daß sie die Verlobte desselben, mithin seine einzige Erbin sey. Gustav und Henriette sollten nach ihrem unversöhnlichen Willen den Hungertod sterben.

Gustav begab sich mit seiner Gattin darauf nach Holstein, welches friedliche Ländchen Herr Walter ihm empfahl, der es aus frühern Jahren kannte. Dort lebte er unter dem Schutz einer guten Regierung in der Gegend von Plön drei Jahre in einer durch Liebe glücklichen und zufriedten Ehe von dem Fleiß seiner Hände. Er war Vater von zwei liebenswürdigen Kindern, als ihn die Folgen sei-

Digitized by Google

ner Leiden auf das Siechbett warfen. Aber auf seiner Seele ruhte noch ein Geheimniß, zu dem er nunmehr seine Henriette einweihen wollte. Schluchzend saß das liebe Weib an dem Bette ihres treuen Gatten, noch im Sterben ihn liebend, wie sie ihn immer liebte; jammernd rang sie sich den Bast von den Händen; aber die Hofnung, den Liebenden zu behalten, konnte sie nicht erringen. Mit sterbender Stimme begann er:

Schon seit einigen Wochen, Henriette, fühlte ich das Ende meiner Tage herannahen. Ich habe ausgelitten, und sterbe ruhig, sobald du mir bei unsrer Liebe den letzten heiligen Schwur schwörst, meinem Willen zu geleben, den jenes verschlossene Papier enthält. Ich wollte es Walter eigenhändig überreichen, er wird meiner jetzt vielleicht schon harren. Er öfne es nach meinem Tode, und du, meine Henriette, öfne dein Herz dem Inhalte.

Henriette schwur dem Sterbenden, daß sein letzter Wunsch ihr lebenslang das heiligste Gebot seyn würde. Er starb.

Ein leiser Zephyr trug des Grabes Frieden
Zu seinem Aschenkrug:
Gott aber zeichnete die Leiden dieses Müden
In das Vergeltungsbuch.

Gustavs letzter Wille.

Erinnere Dich, Henriette, einer Zeit, wo Du mich Deinen Gatten noch nicht sahst, noch nicht liebtest; da liebte Dich, ohne Dir seine Liebe zu gestehen, mein Lehrer, Dein Lehrer, der Freund meines väterlichen Hauses, mein Freund; da verschloß er die reinste Liebe in seinem Herzen, und trug acht Jahre hindurch ihre Qualen. Er kannte den Stolz Deiner Mutter, den ich beleidigte, darum erweckte er nicht

das Gefühl in Dir, was ich in Dir aufregte; hätte er es gethan, vielleicht daß er dann für mich gelitten hätte. Noch bis zur Stunde entsagte er Deinetwegen Deinem Geschlechte, noch bist Du in der Schöpfung die einzige, für ihn Geschaffene. Du, geliebtes Weib, bedarfst eines Führers durchs Leben, Deine Kinder eines Vaters, wenn ich Dir und ihnen nicht Führer und Vater mehr seyn kann. Wille, der von der Welt Verlassene, hat gerechte Ansprüche auf Deine Achtung, und indem Du ihm Deine Hand giebst, tilgest Du eine Schuld in Deinem und meinem Herzen.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Glücklich, wer das Laster flieht,
Eh' die Kraft zum Bösen von ihm schied:
Dreimal glücklich! wer zur Tugend
Für das Alter, in der Jugend,
Nur die Kraft zu guter That,
Nur die Kraft zum Guten hat.

Nach den Regeln des Romans, ist derselbe da beendet, wo der Held von der Schaubühne abtritt. Wir, die wir uns nicht ängstlich an Regeln zu binden gewohnt sind, und uns vielleicht in diesem Roman an keiner einzigen gebunden haben, wie uns das die Herren Altmeister des wohllöblichen Buchmacherhandwerks auch wohl zu verstehen geben wer-

den *), machen hier, dem Leser zu Gunsten, eine Ausnahme. Mag auch immerhin die Anzahl klein seyn, die uns bis hieher mit offenen Augen gefolgt ist: so ist das schon Bewegungsgrund genug, noch so dies und das in zwei Kapiteln über das weitere Schicksal der noch lebenden Personen des Romans zu sagen, und uns gewissermaßen selbst um den Stoff zu einem zweiten Roman zu bringen.

Wille, der gute Pfarrer, stand noch einzig da in der Schöpfung, isolirter noch, als vormals, denn auch das Glück der Freundschaft war ihm entflohen. Alle schliefen sie den räthselhaften Schlaf zum räthselhaften Erwachen; nur ein Plätzchen im nördlichen Deutschland trug noch Liebe für ihn, noch Freundschaft.

Wenn sich dem spähenden Blicke des Weisesten unter den Weisen, des Besten unter den

*) Luc. 12, 47. 48.

Guten, ſtatt der beſeligenden Hofnung, ein Nichts zeigt; wenn ihm, dem Seligträumenden, die Gegenwart mit allgewaltiger Fauſt die ſtarken Schwingen der Einbildung lähmt, ſeinen Aufflug in ferne Regionen zu nehmen, wo Tugend kein leerer Name iſt; wenn ihm die grauſe Wirklichkeit den Männermuth erſchlafft, ſich mit geſtärkter Kraft zur Ausdauer zu wappnen; und er dann nicht erliegt unter des Schickſals nicht abzuwendenden Streichen: dann hielt ſeine Weisheit die Feuerprobe aus, und dann ſey er ſtolz auf ihr und preiſe ſich glücklich.

Im geſelligen Umgang mit Rudolph und Sophien, welche durch Gutherzigkeit und Frohſinn ſein Lebensglück erhöhten, ſchwieg zwar nicht ſeines Herzens erſte Sprache; aber jene vortrefliche Menſchen verſtanden es, der reinen häuslichen Freuden ſo viele und ſo mancherlei herbeizuführen, daß er nur dann und

wann einen Mangel in des Glücks Vollgenuß verspürte. Mit Rudolph aber verstummten die Töne der Freude und Wonne, mit ihm erblichen die Rosen der Tage, Alles, was ihm das Leben angenehm machte, ward mit diesem begraben. Und so bemeisterte Schwermuth sich des guten Pfarrers immer mehr und mehr, als auch Sophie starb, als er Henriette sah, sie und ihres Gatten zerstörtes Lebensglück vor Augen hatte, als Walter, sein treuer Freund, von ihm schied, und er sich nun von Gott und der Welt verlassen glaubte.

Herr Walter öfnete Gustavs letzten Willen, ahnete aber zugleich den Inhalt: denn er machte Gustav einst mit des Pastoren Herzensangelegenheit bekannt, die ihm Wille vertraut hatte. Henriette erbebte, sie wollte nicht meineidig werden, und das Andenken an den heißgeliebten Todten gab noch keinem zweiten Gedanken Raum.

Digitized by Google

Herr Walter war unschlüssig, ob er seinen Freund mit Gustavs letztem Willen schriftlich oder mündlich bekannt machen sollte: denn erstern Falls hätte er den guten Pfarrer zu sehr überrascht, und das wollte er, seines kränklichen Gesundheitszustandes halber, nicht; andern Falls konnte er sich nicht von der leidenden Henriette trennen. Endlich entschloß er sich zu einer schriftlichen Nachricht.

Nach dem Tode des Barons Wespe verlor Frau von W. ihren Einfluß am Hofe gänzlich, wodurch ihr grenzenloser Stolz entsetzlich gedemüthigt ward. Die, welche einst nach ihrem Umgang rangen und ihrem Willen und jedem ihrer Wünsche Weihrauch streueten, spotteten jetzt ihrer Eitelkeit. Dies benutzte ihr Nachbar, Herr Kristelius, welcher ohnedies schon seit einiger Zeit bei ihr als Hausarzt aus und ein gegangen war; er nistete sich nun bei ihr ein und war ihr täglicher Gesellschafter.

Digitized by Google

Herr Kristelius mogte sonst ein ganz ehrlicher und braver Mann seyn, aber er hatte einen unausstehlichen und unverzeihlichen Fehler an sich, der ihm den Zutritt in das Haus jedes rechtlichen Mannes versagte: er machte lange Finger. Frau von W. kannte ihn von dieser seiner schwachen Seite noch nicht, und vermißte sie ja einmal etwas von ihrem Gold- und Silbergeräth, so hatten das immer die Domestiken gethan; diese wurden dann plötzlich entlassen, neue angesetzt und wieder entlassen. Dafür war er denn ihr aber auch so treu als Gold, ja, hätte er nicht sein Leben dabei riskirt, er hätte sich für seine Gebieterin von unten auf rädern lassen. Seine Geduld und Sanftmuth waren unaussprechlich, denn bekam Frau von W. mitunter ihren Koller, wie damals an ihrem Geburtstage, und das war jetzt aus einleuchtenden Gründen um so häufiger der Fall: so ohrfeigte sie den Herrn Doctor links und rechts,

zerstampfte ihn mit den Füßen und spie ihm ins Gesicht. War aber die Wuth vorüber, dann setzten sich beide gemeinschaftlich zur Tafel, und keinem fiel es ein, weder um Verzeihung zu bitten, noch dieses zu verlangen. Aber eine blanke Genugthuung pflegte nach einigen Tagen darauf zu erfolgen, und um dieser war's Herrn Kristelius hauptsächlich zu thun, dessen Frau von W. schon kundig war.

Mit diesem ganz eigenartigen Menschen und ihrem Muff, einem halbgeschornen Pudel, lebte sie fast drei Jahre, und Muff und Kristelius wetteiferten, sie bei Laune und sich in Fütterung zu erhalten. Muff setzte sich auf die Hinterbeine, oder machte einen Purzelbaum, während Herr Kristelius sie — auf mancherlei Art — amüsirte. Dafür bekam denn dieser das Fleisch und jener die Knochen, und beide befanden sich wohl dabei: denn Muff hatte außer obigen Beschäf-

Digitized by Google

tigungen keine, dabei war sein Platz unter dem Sopha; Kristelius beobachtete den Puls seiner Gebieterin und hatte sein Lager auf dem Sopha. Man hörte von keiner Kabale unter den Favoriten, die Thierchen liebten sich brüderlich, ja, sollte Muff geschoren werden, so übernahm den Liebesdienst Herr Kristelius für einige Groschen von Herzen gern, denn einmal waren seine Hände aufs Scheeren verschliffen, und zweitens verdiente er sich gern ein Paar Groschen neben seiner ärztlichen Praxis, weil nach seiner Maxime jeder rechtliche Mann seine Finger gebrauchen müsse, wozu sie gut und tauglich wären, damit man, wenn der Sommer des Lebens verschwinde, im Winter, gleich dem Bären, aus den Pfoten saugen könne. Und der Winter seines Lebens schien nach gerade eintreten zu wollen, wiewohl Kristelius noch keine vierzig zählte. Aber er hatte auch seiner Maxime treulich gelebt! Für

ihn war es in der Residenz zehn Jahre hindurch immer Sommer gewesen; seit dieser Zeit war er in seinem Stadtviertel der einzige practische Arzt, der meisterlich seine Kunst verstand, wenigstens den Zehnten von jedem einzelnen Capitale seiner Patienten zu erpressen. Uebrigens ist Pfeffels bekanntes Epigramm auf ihn sehr anwendbar:

Er ist ein Pfuscher, sagen sie,
Die Feinde, die den Mann beneiden.
Ein guter Arzt ist er; denn nie
Läßt er die Kranken lange leiden.

Als aber endlich Frau von W. seiner sowohl, als des Aufenthalts in der Residenz überhaupt überdrüßig war; so entließ sie Herrn Kristelius seiner Dienste in Gnaden. Damit war dieser nun nicht zufrieden, sondern er reichte ihr eine Specification seiner Arbeiten ein, mit der Drohung, selbige der Obrigkeit vorzulegen, falls sie sich nicht zu einer bestimm-

Digitized by Google

ten Summe, welche sehr ansehnlich war, verstehen würde. Frau von W. warf ihm ein Sümmchen an den Hals, doch bei weitem nicht das, was er gefordert hatte, denn er ließ sich accordiren; und um ihn völlig zufrieden zu stellen, auch ihm zugleich ein Andenken, zum Beweise ihrer Erkenntlichkeit, zu hinterlassen, schenkte sie ihm noch obendrein ihren Muff, welchem Krisolius bald darauf das Fell über die Ohren zog, um es an einen Kürschner zu verschachern.

Frau von W. also entfernte sich von einem Orte, der ihr zum Ekel geworden war. Nicht aber Muttergefühl, nicht Reue über ihre Gräuelthaten, führten sie auf den Weg nach Schönborn, um den Aufenthaltsort Gustavs und Henriettens zu erforschen. Vor den Augen der Welt fing sie nun die Reuige zu spielen an, den Menschen heuchelte sie Gefühle, die ihr fremd waren. Unter dieser Larve trat sie auch

bei dem Pfarrer ein, der unter der Bürde des Kummers längst der Stunde der Auflösung sehnsuchtsvoll harrete. Sie erkannte ihn als ihren ehemaligen Hauslehrer, gleich; er sie aber auch da noch nicht, als sie sich ihm kund gab. Die Fassung war seiner Seele entflohen, und schien es auf immer zu seyn. Wenn nicht jetzt gerade der Brief Walters an den Pastoren eingegangen wäre, den sie entsiegelte: so würde sie auch in Schönborn den Aufenthalt ihrer Tochter nicht erfahren haben: denn Pastor Wille pflegte die Briefe Gustavs und Walters, mehrerer Sicherheit wegen, jedesmal zu verbrennen. Nun triumphirte sie über Gustavs Tod, nun sann sie auf Pläne, nach welchen Henriette aufs Neue das Mittel zu ihrem Ansehen werden sollte: denn daß Gustavs letzter Wille nie in Erfüllung gehen würde, dessen war sie gewiß. Wille's Stundenglas war, bis auf wenige Körner, abgelaufen, und wäre er

dem Tode nicht so nahe gewesen: so würde sie wahrscheinlich selbst Hand ans Werk gelegt, oder ein medicamentum Kristelii compositum verschrieben haben. Auch als Wittwe, so dachte sie jetzt, wird man um die Gunst deiner Tochter buhlen; sollten Gram und Sorgen auch das Rosenroth ihrer Wangen verwischt haben, so läßt sich das durch Kunst ersetzen. Und du bist dann wieder die Vorige, wirst geachtet, geliebt, und eröfnest dir aufs Neue die glänzendste Aussicht.

In möglichster Eil begab sie sich nunmehr nach ***; als sie aber bei ihrer Tochter erschien, sank diese mit einem lauten Schrei ohnmächtig zur Erde.

Da führte Walter die Unholdin ans Fenster und begann:

Sehen Sie, Madame, dort den frischaufgeworfenen Grabhügel? — Dort schläft Gu-

ſtav Hellweg, ein ſchuldloſer Unglücklicher. Sehen Sie hier, dieſe zwei liebenswürdigen Kleinen? — Es ſind ſeine Kinder, vaterlos nun, verweiſet nun. Sehen Sie, Madame, hier das leidende Weib? Es war ſeine Gattin. — Nun ſchauen Sie hinauf zu jener lichten Ferne, wo ein gerechter Gott Ihre Thaten gegen die ſeinigen wägt; wo in dieſem Augenblick die Unſchuld jenes Entſchlafenen Sie vor dem Richterſtuhle anklagt, wo der Geiſt Ihres Gemahls, wo der Geiſt des Oberſten, wo —

Jetzt gebar die Schuld in ihrer Bruſt eine aufrichtige Reue; lautweinend umſchlang ſie ihre Tochter zum ewigen Bunde der Liebe *).

*) Ich weiß es, daß die wahre Beſſerung eines tief gefallenen Menſchen wohl nur in der Phantaſie ſtatt findet, und mit der Wirklichkeit contraſtirt, und widerſpreche den Menſchenkenner nicht, der da behauptet, ein Böſewicht ſey für die moraliſche Welt durchaus verloren. Süß aber iſt dennoch der Glaube

Henriette umfaßte ihre Mutter mit kindlicher Inbrunst; Herr Walter erhob von beiden den segnenden Blick auf zum Himmel, zum Wohnsitz seines Freundes, und versöhnte, durch seine Fürbitte, Gustavs Schatten und den rächenden Richter mit der Vergangenheit.

Frau von W. beklagte und bereuete ihre Thaten, fluchte ihrer mütterlichen Härte; und als sie darauf von des Pastoren gefährlicher Krankheit erzählte, da schwang sich Herr Walter aufs Pferd und flog spornstreichs nach Schönborn.

Seit mehreren Wochen hatte der Pastor keine Briefe, weder von Walter noch von Gustav, gesehen, und dies verschlimmerte seine Seelenkrankheit um vieles. Also auch von ihnen, den wenigen Lieben der Erde, bist du ver-

an die Tugendfähigkeit des groben Sünders, wenigstens laßt uns, der Menschheit zu Liebe, ihn nicht aufheben diesen Glauben.

gessen: also auch sie, auch sie sind nicht mehr für dich da?! So seufzte er, und in seiner Seele wards immer düstrer, seine Melancholie von Tag zu Tage unheilbarer, er dem Grabe immer näher gebracht. Da erschien Walter, nach dem er sich so oft gesehnt hatte, vor seinem Sterbebette; da traf er zweckmäßige Anstalten zu seiner Genesung, da reichte er ihm die traute Hand, er, an dem seine ganze Seele hing. Sichtbarlich wich von dem Leidenden die Schwermuth, allmählig kehrten Körper- und Geistes-kräfte zurück, er erkannte seinen Freund, und als er hinlänglich genesen war, da machte Herr Walter ihn von Zeit zu Zeit mit dem Vorgefallenen bekannt. Fast wäre der Pfarrer bei der Nachricht von Gustavs Tode wieder in Melancholie verfallen, wenn Walter dem nicht vorzubeugen verstanden hätte; aber er reichte ihm da die Hand ernst und fest, wo er wankte. So sehr ihn Gustavs Tod auch zur

tiefsten Trauer gestimmt hatte, so sehr erheiterte ihn Frau von W's. Rückkehr zur Tugend, denn das Wohl Henriettens und ihrer Kinder lag ihm am Herzen. Als Herr Walter ihn aber zuletzt mit Gustavs letzten Willen bekannt machte, da überließ er sich auf einige Augenblicke dem stillen Nachdenken. Ist's mir doch, hub er endlich an, als ob Gustavs vielfältige Leiden und sein Tod mir, seinen Lehrer, seinen Freund, hätten den Weg zum Glück bahnen sollen. Henriette werde mein Weib, und unsre Liebe sey eine Fortsetzung jener Liebe. Waren doch Gustav und ich zwei in einander verschlungene Wesen. Dann erhob er Auge und Hand betend und dankend zum Himmel, umfaßte seinen treuen Walter, und die Thräne der Freude verdrängte die Thräne des Schmerzes.

Digitized by Google

Finstrer Gram und Leid der Tage
Sollten fliehn in ihrem Arm,
Er nicht klagen ewge Klage
Ueber sie, im stummen Harm.

Und das Weib hernieder schweben
Aus dem Reich der Phantasie
In die Wirklichkeit, und leben,
Daß sein Eden schöner blüh.

Ohne sie war's um ihn traurig,
Und das Gras erblich der Flur:
Todeswinde wehten schaurig
Um des Wallers öde Spur.

Klagend bat er: Gott zerstäube,
Ohne sie, vernichte mich:
Nie vereint mit einem Weibe? —
Dann, Vernichtung, lieber dich!

Dann mög' sich mein Staub vereinen
Mit dem Thau der Sommernacht,
Blumen aus dem Staube keimen,
Glücklicher von Gott gemacht;

Dann mög' sie die Blumen pflücken,
Ihrem Busen sie verleihn,
Und noch so den Staub beglücken,
Bis auch er wird nicht mehr seyn.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Das schöne Band, das uns umschlingt,
Der goldne Ring, der uns umringt,
Das Zartgefühl, das uns entflammt,
Und das aus Edens Gärten stammt;

Das überwinde Grab und Tod!
Es hemme, Schicksal, dein Gebot!
Es trotze der Vergänglichkeit
Und dauer' aus in Ewigkeit.

Rosegarten.

Henriette versuchte es, nach Walters Abreise, der Mutter das Glück ihrer dreijährigen Ehe und ihres Gatten hohe Männertugend zu schildern, wodurch sie dieselbe immer mehr in der Reue festsetzte. Auch du, mogte sie denken, hättest jetzt glücklicher seyn können, als

du es geworden bist, wenn du die Wahrheit erkannt und sie nicht dem täuschenden Schimmer nachgesetzt hättest; auch du wärest jetzt gewiß im Besitz des Obersten eine glückliche Gattin, und Henriettens Lebensglück von längerer Dauer gewesen. Aber du willst nun — spätere Handlungen zeugten davon, daß ein edler Vorsatz bei ihr zur Reife gediehen und ihre Besserung rechter Art war — um so mehr es dir angelegen seyn lassen, das mütterliche Gefühl, die mütterliche Zärtlichkeit, die du deiner Tochter so grausam entzogst, mit doppelt erneueter Kraft für Henriettens Wohl zu erwecken; ihre Wünsche sollen die deinigen, dein Leben nur das Mittel zu ihrer Glückseligkeit seyn. Keine Sorge, liebe Tochter, hub sie an, soll von nun an dein Herz beunruhigen; mein ganzes Vermögen steht deiner Bequemlichkeit zu Gebot; nur ein Plätzchen räume mir bei dir ein, wo mir wohl seyn wird, wo ich in deinem Glücke

Digitized by Google

und in dem Glück deiner Kinder das meinige finden werde.

Henriette hatte den Gatten verloren und die Mutter wieder gefunden, um so mehr ward sie jetzt von der Erinnerung an ihren Schwur gequält. Hartnäckig kämpften Pflicht und Zartgefühl; jene forderte die Erfüllung des todten Buchstabens von diesem, dieses empörte sich laut dagegen, und lange blieb der Sieg unentschieden. Hätte dein sterbenden Gatte, so dachte sie, den undurchsehbaren Vorhang der Zukunft heben können, nur leise geahnet, daß deine Mutter dir und seinen Kindern, Mutter und Versorgerin werden würde, sicher hätte er dann deiner Freiheit ihre Rechte gelassen.

Als Herr Walter zurückgekehrt war, entging ihm Henriettens Wankelmuth nicht, er aber schrieb die Ursache zu der Unbeständigkeit des Gemüths, nicht Henrietten, sondern der Frau von W. zu: denn wiewohl er sie ihrer

Besserung halber jetzt sehr schätzte, und weil sie der Reue fähig war, sie auch zu mehrerem Guten fähig hielt: so befürchtete er dennoch von ihr dann und wann einen Rückfall. Zuweilen pflegte er wohl einen reuigen Sünder mit einem Kartenspieler, der diesem Spiele feierlich entsagt hat, weil er durch dasselbe sein Vermögen verlor, zu vergleichen. Er hält seinen Schwur, man sieht keine Karte wieder in seinen Händen, aber desto fleißiger und eifriger versucht er nun sein Heil beim Bretspiel. So stark war sein Glaube zwar an ihre Tugendfähigkeit und Besserung, daß er von ihr keinen abſichtlichen Verrath gegen Henriette, wohl aber von ihrem, immer noch nicht ganz ausgerotteten, Leichsinn viel Nachtheiliges für sie befürchtete. Würde er sie ihres Eidschwurs entbunden haben: so hätte er doch wenigstens befürchten können, Frau von W. würde, wenn auch erst nach sei-

nem Tode, Henriette wieder nach der Residenz und in Verbindungen führen, die ihr oder ihren Kindern über kurz oder lang unheilsam seyn mögten. Nein, unabhängig sollte Henriette von ihrer Mutter bleiben, sein trauter Wille durch ihre Hand glücklich werden.

Als bald darauf Henriette ihm die Frage an Herz und Gewissen legte: Ob sie unter ihren jetzigen, nun sorgenfreien, Umständen noch verpflichtet sey, ihr Versprechen zu erfüllen, hub Herr Walter also an:

Sie, meine Liebe, kennen Ihre Frau Mutter von mehreren als einer Seite; wollten Sie sich ihr nun wohl für die Zeit Ihres Lebens unbedingt hingeben, ohne befürchten zu müssen, sie werde, wenn auch erst nach meinem Tode, den durch die Reue abgerissenen Faden der Kabale, ihrer Eitelkeit zu Nutz und Frommen wieder anspinnen? — Und gesetzt, Ihre Frau Mutter bliebe dem gefaßten Vorsatze ge-

Digitized by Google

treu, täuschte unsre gute Meinungen, die wir in diesem Augenblicke von ihr hegen, nicht, auch dann noch halte ich Sie zur Erfüllung jenes feierlichen Versprechens verpflichtet. Der gute Pfarrer liebte Sie, ehe Sie Gustav kannten, ohne sich Ihnen zu entdecken; er liebt Sie noch jetzt in eben dem Grade, und ständen Sie am Abgrunde des Verderbens, verlassen von Allem, was Sie umgiebt. Wille würde Sie stets mit gleicher Wärme lieben, denn sein Character ist unerschütterlich, so wie meine Hochachtung gegen ihn. Daß Sie übrigens eine Ausnahme von der Regel machen, und nicht gleich mancher Wittwe, den Liebhaber schon unter denen, die den Mann zum Grabe begleiten, wenn nicht haben, doch aufsuchen, gereicht Ihrem edlen Herzen zur Ehre. Hier aber fordert es der Zusammenhang und das Zusammentreffen der Umstände durchaus, Ihre Hand dem Pastoren zu geben: Ihr sterbender

Digitized by Google

Gatte, dem ich vielleicht bald folge, machte es Ihnen zur Pflicht; meine väterliche Fürsorge fordert es von Ihnen ebenfalls, und ich überlasse nun Ihrem Herzen die Wahl.

Henriette hatte dem guten Walter mit Aufmerksamkeit zugehört; noch stand sie einige Augenblicke nachsinnend da; dann umarmte sie den alten herzlichen Mann und erneuerte ihren Schwur.

Selbst Frau von W., wer hätte es denken sollen, war für die Verbindung mit dem Pastoren, ohne daß sie Herrn Walter darum befragt hätte, oder von diesem für seinen Wunsch gewonnen wäre. Nun Gustav nicht mehr war, schätzte sie ihn, liebte sie ihn, hielt sie seinen letzten Willen für ein heiliges Gebot. Welch ein frohes Leben hätte dieser dann gehabt, wäre sie eher von ihrer Thorheit geheilt und er nicht durch sie ein Opfer des grausamen Geschicks geworden! —

Digitized by Google

Bald darauf besuchte der Pfarrer seinen Freund Walter, welcher ihn bei Henriette einführte. Der feierliche Bund ward geschlossen, und zwei Jahre nach Gustavs Tode die Heirath vollzogen. Frau von W. begab sich mit ihnen nach Schönborn; Herr Walter aber blieb in Holstein, und als sein großer Geist sich hinaufschwang in die Gefilde der Seligen, senkte man feierlich und still seine Hülle in die Gruft Gustavs.

Digitized by Google

Nachrede.

Vorreden sind außer Cours gesetzt; deshalb hier dieses Postscript.

Gerade jetzt ist es ein Jahr, als ich die persönliche Bekanntschaft des Herrn Walter machte. Seit der Zeit unterhielt ich mit ihm einen Briefwechsel, besuchte ihn einigemal, so wie er mich, war so glücklich, durch seine Freundschaft die Materie zu vorliegendem Romane, mit der Erlaubniß zu erhalten, sie nach seinem Tode für den Druck bearbeiten zu dürfen. Und diese Arbeit habe ich mit vielem Vergnügen unternommen, nicht um einen Roman zu schreiben, denn das würde sich unter den Augen eines Verfassers des Siegfried von Lindenberg, von mir, zur Vermessenheit quali-

Digitized by Google

ficiren, wohl aber, um in einem Romane erst-lich denen, welche in näherer Verbindung mit Gustav standen, ohne die Ursache seiner Lei-den zu kennen, ein Gemälde seines Lebens, zur richtigern Beurtheilung des guten Unglück-lichen und zur Erhaltung des Andenkens an denselben, aufzustellen; zweitens und haupt-sächlich aber, um diese und jene Wahrheit die-sem und jenem ans Herz zu legen.

Durch den Character des Helden habe ich einen Jüngling aufstellen wollen, so wie er ist, wenn er in Gustavs Verhältnissen steht; wie leicht er, sich selbst überlassen, mit dem gefühl-vollen Herzen unglücklich werden kann, und wie sehr ihm Menschen- und Weltkunde zu empfehlen ist. Herr Walter spricht für sich selbst. Daß Herr Wille nur einmal lieben konnte, ist ihm zu verzeihen, so wie die Besse-rung der Frau von W. allen verstockten Her-zen zu empfehlen.

Digitized by Google

Ob ich der Wirklichkeit im Allgemeinen, wie im Einzelnen treu geblieben bin; wo ich fehlte, minder oder mehr: darüber erwarte ich die Beantwortung des Kunstrichters.

Geschrieben, Itzehoe, den 20sten März 1804.

Digitized by Google

Verbesserungen.

S. 6. Z. 7. v. u. durchs. S. 74. Z. 8. v. o. lieben. S. 75. Z. 10. v. o. geahnet. S. 77. Z. 1. v. u. Freuden. S. 81. Z. 2. v. o. seufzt. S. 95. Z. 11. v. o. ahnete. S. 126. Z. 4. v. o. statt ein, lies wie. Daselbst Z. 5. v. o. werf'. S. 132. Z. 2. v. o. malen. S. 142. Z. 5. v. o. von. S. 157. Z. 6. v. u. verhärtet. S. 160. Z. 3. v. o. laßt. S. 175. Z. 9. v. u. ohne Freund. S. 215. Z. 4. v. u. Geißel. S. 222. Z. 5. v. o. der Schmeichlertroß. S. 225. Z. 1. v. o. beblechten. S. 230. Z. 8. v. o. Nach der. S. 254. Z. 7. v. o. keinem. S. 258. Z. 1. v. o. Ihm. Daselbst Z. 2. dem andern. S. 262. Z. 2. v. u. Billiard. S. 290. Z. 10. v. o. Erzieher.

Digitized by Google

Kiel.
Gedruckt von C. L. Wäser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069171526

Digitized by Google